Das Ostpreußenblatt

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 44

Hamburg, 29. Oktober 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Das Bekenntnis zu Deutschland

kp. War schon die Beteiligung der deutschen Saarbevölkerung an der politisch so hochbedeutsamen Abstimmung des letzten Sonntags eine echte Sensation — mehr als 96 Prozent aller Stimmberechtigten gingen zur Urne —, so ist auch das Ergebnis dieser Abstimmung vor allem im Ausland als eine große Überraschung empfunden worden. In vorbildlicher Ruhe und Disziplin und unter Kontrolle von mehr als tausend neutralen Wahlbeobachtern vollzog sich dieser Volksentscheid. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung (rund 67,7 Prozent) sprachen ein Nein zu dem Saarstatut. Es sei gleich darauf hingewiesen, daß auch unter den 32 Prozent Ja-Sagern sicher eine überaus große Zahl das Regime des früheren Ministerpräsidenten Hoffmann und seines französischen Innenministers Hector eindeutig ablehnen. Nicht wenige Ja-Stimmen sind abgegeben worden, weil einmal die Franzosen mit der Aufrechterhaltung des bisherigen unerträglichen Zustandes bei einer Ablehnung des Statuts drohten und weil auch von Bonner Seite — aus der Umgebung des Kanzlers — mehrfach zu einem Ja geraten wurde. Die verhältnismäßig meisten Ja-Stimmen (39 Prozent) wurden bezeichnenderweise in der Stadt Saarbrücken abgegeben, in der ja besonders viele Bedienstete der bisherigen Regierung wohnen. In einer ganzen Reihe von Industrie- und Bergbaugemeinden wurde der Durchschnitt von 67 Prozent Nein-Stimmen noch erheblich übertroffen, und auch in den landwirtschaftlichen Gemeinden des Saargebietes sah es nicht anders aus.

Als die Deutschen an der Saar das Ergebnis der Abstimmung erfuhren, herrschte überall große Freude. Nicht nur die deutschen Politiker der verschiedensten Richtungen, sondern auch Männer und Frauen aus dem Volk betonten dabei auf das nachdrücklichste, daß ihnen jede „nationalistische Erhitzung" ferngelegen habe und daß das deutsche Bekenntnis zur Saar wahrlich keine Absage an Europa bedeute, wie das gelegentlich im Westen behauptet wurde. Das Regime Hoffmann hat wenige Stunden nach dem Bekanntwerden der Abstimmungsergebnisse die einzig mögliche Folgerung gezogen. Nachdem sie eine so eindeutige moralische Niederlage erlitten hatten, haben Hoffmann und seine Mitarbeiter den Rücktritt erklärt.

Nur eine Regierung, die von einem erstmals frei gewählten Landtag des Saarlandes bestellt wird und der ganz gewiß weder Hoffmann noch sein Innenminister Hector angehören werden, kann in einer demokratischen Welt als wirklicher Beauftragter der Saardeutschen angesehen werden. Jede Fortführung der bisherigen politischen Methoden ist schlechthin unerträglich. Frankreich, das trotz aller Warnungen sogar des neutralen Auslandes in stärkstem Maße eine Beeinflussung dieser Volksabstimmung versucht hat und das sich nach der Bekanntgabe der Ergebnisse sehr erbittert äußerte, muß endlich einsehen, daß eine Beibehaltung des bisherigen Regimes ganz unmöglich ist und weit über die Saarfrage hinaus die auch von uns so erwünschte deutsch-französische Zusammenarbeit gefährden, ja vollends vergiften müßte. Die für die Volksabstimmung eingesetzte neutrale Kontrollkommission wird ihre Tätigkeit einstweilen noch nicht einstellen. Gerade sie kann, wenn sie ihre Aufgabe richtig versteht, sehr viel dazu beitragen, daß die Spannungen gemildert und Wege zu einer echten Befriedung gefunden werden. Man sollte nicht übersehen, daß die Deutschen an der Saar mit ihrem Nein zu dem Statut zugleich verhindern wollten, daß eine unbefriedigende Lösung an der Saar bei Friedensvertragsverhandlungen später den Mächten des Ostens Anlaß hätte geben können, nun auch hier untragbare Zumutungen in Grenzfragen zu stellen.

Die Saardeutschen sind mindestens ebenso überzeugte Anhänger einer vertrauensvollen und fruchtbaren europäischen Zusammenarbeit, wie alle anderen Westeuropäer auch. Sie haben sich dabei in einer geschichtlichen Stunde in einer Weise zu ihrem Vaterland bekannt, die niemand in der Welt übersehen kann. Man darf nicht vergessen, daß sehr vielen Abstimmungsberechtigten, vor allem den in der Saar-Industrie Tätigen, die Entscheidung durch die immer neuen Appelle des In- und Auslandes nicht leicht gemacht wurde. Schließlich hielt sich ja sogar noch der Präsident der neutralen Abstimmungskommission, der sozialistische belgische Senator Dehousse, für verpflichtet, wenige Stunden vor Beginn der Abstimmung mehrfach über den Saarbrücker Rundfunk eine Rede zu halten, die nur als eine klare Werbung für ein Ja gewertet werden kann. Die Schweizer Zeitungen weisen darauf hin, daß sogar mehrere Industriebetriebe ihre Arbeiter vor der Abstimmung in Flugblättern, Briefen und Betriebsversammlungen darauf aufmerksam machten, ihr Arbeitsplatz hänge vom Absatz der saarländischen Erzeugnisse in Frankreich ab. Nur eine Annahme des Statuts garantiere ihnen ihre Position. Ähnliche Beeinflussungsversuche waren bei älteren Rentenempfängern und Pensionären unternommen worden. Verschiedene Wahlberechtigte haben darüber sogar mit den ausländischen Korrespondenten gesprochen. Schweizer wie auch Amerikaner bezeichnen es als besonders bemerkenswert, daß gerade die Jugend, die einen großen Teil ihres bisherigen Lebens unter dem Hoffmann-Regime verbracht hat, besonders eindeutig ein Nein gesprochen hat, um hier jedes Mißverständnis über ihre Verbundenheit mit Deutschland auszuschalten.

Die Freiheiten bleiben

Das vorläufige amtliche Endergebnis der Saarabstimmung sieht folgendermaßen aus:

Stimmberechtigte:	662 849	
Abgegebene Stimmen:	641 132	(96,72 %)
Gültige Stimmen:	625 407	
Nein	423 434	(67,7 %)
Ja	201 973	(32,3 %)

Nach dem Rücktritt des Regimes Hoffmann sollen Landtagswahlen — wahrscheinlich auch unter Aufsicht der Europäischen Kommission — bald folgen. Der alte Landtag (mit Hoffmann-Mehrheit) hat ein geschäftsführendes Übergangskabinett zu bestimmen. Die deutschen Parteien lehnen Hoffmann als geschäftsführenden Ministerpräsidenten ab; sie haben den Eisenbahnpräsidenten Heinrich Welsch vorgeschlagen. Die neue Regierung hätte dann der neue Landtag zu wählen.

Bundeskanzler Adenauer und der französische Ministerpräsident Faure wechselten Telegramme, in denen sie ihrer Überzeugung Ausdruck gaben, daß der Ausgang der Volksabstimmung die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Bundesrepublik nicht beeinträchtigen werden.

Die französische Regierung hatte mehrmals erklärt, bei einer Zurückweisung des Statuts würde automatisch wieder der vor der Abstimmung bestehende Zustand hergestellt, neue Verhandlungen seien jedoch vorerst nicht denkbar. Wie Dehousse, der Präsident der westeuropäischen Saarkommission, erläuterte, werden die seit dem 23. Juli in Kraft befindlichen Gesetze über die Vereins-, Versammlungs- und Pressefreiheit jedoch weiter gelten.

Die Ablehnung des Saarstatuts wurde in vielen Hauptstädten des Auslandes als „eine verlorene Schlacht für den europäischen Gedanken" bezeichnet. Es wurde die Befürchtung ausgedrückt, daß die deutsch-französischen Beziehungen wieder getrübt werden könnten. Bezeichnend für die sehr einseitige Art, wie zahlreiche Blätter der Weltpresse das Ergebnis sehen, ist der Kommentar der großen amerikanischen Zeitung „New York Herald Tribüne". Sie schreibt, die Saarbevölkerung habe durch Ablehnung des Statuts der Hoffnung in Europa einen Schlag versetzt. „Um das Geschehen in seinen wahren Ausmaßen zu erkennen, muß man sich nur überlegen, was ein gegenteiliges Ergebnis bedeutet haben würde. Es hätte den Beginn einer wahrhaften französisch-deutschen Wiederaussöhnung und einen entscheidenden Schritt vorwärts zu einer wahren europäischen Einheit bedeutet ... Prodeutsche Gruppen an der Saar haben — unterstützt von Elementen in der Bonner Republik — eine Taktik angewandt, die an das Dritte Reich erinnert. Kanzler Adenauer, der faktisch unter den führenden Deutschen allein dasteht, hat den Mut und die Geistesgröße gefunden, sich für eine europäische Lösung zu erklären ... Diese Stimmen gingen jedoch neben den alten, bitteren und diskreten Aufrufen zu einem engherzigen Nationalismus unter. Durch diese Ergebnisse werden die schlimmeren Elemente in Deutschland verhängnisvoll gestärkt. Die besten Männer und die besten Ideen sind geschwächt worden ..."



Aufnahmen: PIX

Eine „staatenlose" ostpreußische Familie

In diesen Tagen sind Erwin und Waltraud Nicklaus, früher in Königsberg, mit ihrem in der Gefangenschaft geborenen Söhnchen Ditmar im Lager Friedland eingetroffen. Sie waren zu „Staatenlosen" erklärt worden. Wie sie es dennoch geschafft haben, zu den jetzt in der Bundesrepublik lebenden Eltern von Frau Nicklaus zu kommen, darüber berichten wir in einem besonderen Beitrag auf Seite 9 dieser Folge.

Die „Staatenlosen"

Auch sie sollen, wie Sowjetvertreter in Ost-Berlin erklärten, entlassen werden

hvp. Beamte der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin bestätigten die Mitteilung aus der Sowjetunion zurückgekehrter deutscher Kriegsgefangener, in der Sowjetunion werde eine kleinere Gruppe deutscher Kriegsgefangener, deren Heimatorte im sowjetischen Verwaltungsgebiet Ostpreußens liegen, vorläufig zurückgehalten. Als Begründung gaben die sowjetischen Dienststellen an, die Staatsangehörigkeit dieser Kriegsgefangenen sei „ungeklärt", da sie teilweise als staatenlose Personen oder auch als sowjetische Staatsbürger gelten. Die sowjetischen Vertreter betonten jedoch, die Lösung der Frage der Staatsangehörigkeit dieser Kriegsgefangenen und anderer in sowjetischen Lagern lebenden deutschen Zivilpersonen aus dem sowjetischen Verwaltungsgebiet Ostpreußens begegne keinen Schwierigkeiten, zumal diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion beständen und die Frage auf diesem Wege gelöst werden könne. Es sei lediglich notwendig, den Nachweis zu führen, daß diese Kriegsgefangenen und Zivilpersonen deutsche Staatsangehörige seien, und von sowjetischer Seite sei dann eine „Rückgabe" der nach 1945 von sowjetischen Dienststellen aberkannten deutschen Staatsbürgerschaft zu erwarten.

Auf diplomatischem Wege könne auch die Frage der noch im sowjetischen Verwaltungsgebiet Ostpreußens lebenden Deutschen, die jetzt größtenteils als sowjetische Staatsbürger gelten, erörtert werden, wobei von deutscher Seite ebenfalls der Nachweis zu erbringen wäre, daß die betreffenden Personen deutsche Staatsbürger seien. Dieses Problem werde ohnehin bei den Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion über die in der Sowjetunion lebenden deutschen Zivilpersonen angeschnitten werden.

*

Soweit die Erklärung von Beamten der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin. Inzwischen ist, wie wir in dieser Folge berichten, in Friedland eine Familie eingetroffen, die früher in Königsberg gelebt hat und die in der Zivilgefangenschaft in der Sowjetunion als staatenlos erklärt worden war. Ebenso sind aus Memel einige Landsleute mit Ausweisen als Staatenlose in die Bundesrepublik gekommen. Der Stand als „Staatenloser" ist also kein Hinderungsgrund dafür, daß in der Sowjetunion die Ausreisegenehmigung erteilt wird, aber es ist doch auch offensichtlich, daß die Eigenschaft als Staatenloser jetzt jedenfalls die Heimkehr zahlreicher Landsleute sehr verzögert. Es würde deshalb gerade von allen Ostpreußen sehr begrüßt werden, wenn die zuständigen Stellen so schnell als nur möglich mitteilen würden, welche Schritte die Bundesregierung unternommen hat, um die Heimkehr unserer zu „Staatenlosen" gemachten Landsleute zu beschleunigen.

Auch „staatenlose" Kriegsgefangene

Zum ersten Male brachte bei einem der letzten Transporte, die aus sibirischen Straflagern in Friedland eintrafen, ein Heimkehrer die Nachricht mit, daß ostpreußische Kriegsgefangene nach einer Amnestie zu „Staatenlosen" erklärt worden seien. Er sprach von einem ostpreußischen Obergefreiten, dessen Namen er leider nicht mehr nennen konnte, der bei Kriegsende auf der Halbinsel Hela in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten und dann in die verschiedensten Kriegsgefangenenlager gebracht worden sei. Als am 3. Februar 1953 eine Amnestie kam, als andere deutsche Kameraden die Heimfahrt antreten konnten, sei er, der seine Angehörigen nur in Ostpreußen gehabt habe, als „Staatenloser" aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden. Man hätte ihn als „freien Arbeiter" angesiedelt, und er hätte sich in jedem Monat einmal bei der Polizei melden müssen. Dabei habe er jedesmal wieder energisch dagegen protestiert, daß er zum „Staatenlosen" gemacht worden sei. Als die Russen ihn daraufhin einen Faschisten nannten, sei es zu tätlichen Auseinandersetzungen gekommen, und der Ostpreuße habe vier Jahre Zwangsarbeit zudiktiert bekommen.

Während sich inzwischen die Meldungen darüber, daß ostpreußische Zivilverschleppte in Rußland zu „Staatenlosen" erklärt wurden,

immer mehr häufen und bestätigen, ist über ehemalige Kriegsgefangene in dieser Hinsicht, mit Ausnahme des hier geschilderten Falles, weiter noch nichts bekanntgeworden.

Das Drama Ostdeutschlands in Potsdam

Präsident Truman beleuchtet Stalins Spiel

r. Die soeben veröffentlichten Erinnerungen des früheren amerikanischen Präsidenten Truman sind eine höchst bedeutende Geschichtsquelle auch für die Vorgänge auf der verhängnisvollen Potsdamer Konferenz. Längere Abschnitte dieser Memoiren widmet Harry Truman den scharfen Auseinandersetzungen, die er mit Stalin wegen des Schicksals der ostdeutschen Provinzen hatte. Der einstige Präsident stellt fest, Stalin habe gesagt, die „umstrittenen Gebiete seien zwar auf dem Papier deutsch, tatsächlich aber in jeder Hinsicht polnisches Gebiet, weil es dort keine deutsche Bevölkerung gebe"! Truman erwiderte darauf, ihm schienen neun Millionen Ostdeutsche eine recht erhebliche Bevölkerung darzustellen, worauf Stalin erwiderte, die Deutschen seien ja samt und sonders nach Westen geflüchtet . . . Churchill habe daran erinnert, man müsse sich ja schließlich mit dem Problem beschäftigen, wie man „diese Leute" in ihren neuen Zufluchtsgebieten ernähren könne. Die Produktion Ostdeutschlands stehe für die Ernährung Deutschlands nicht zur Verfügung. So viel er wisse, soll nach den sowjetischen Plänen ein Viertel des gesamten deutschen Ackerlandes für die Polen abgetrennt werden. Das sei eine geradezu erschreckende Zahl. Die Vorkriegsbevölkerung dieser Gebiete habe sich auf mehr als 8,25 Millionen Menschen belaufen. Zynisch entgegnete Stalin, in Ostdeutschland seien ja während des Krieges mehrere Einberufungen erfolgt und der Rest der Bevölkerung sei ohnehin vor dem Einmarsch der Roten Armee „ausgezogen". Es sei nicht ein einziger Deutscher in dem Gebiet zurückgeblieben (!). Hier riß offenbar dem amerikanischen Admiral Leahy die Geduld, denn er flüsterte dem Präsidenten Truman zu: „Natürlich nicht, die Bolschewiken haben diese Deutschen ja alle totgeschlagen."

Truman versichert, er sei sich bewußt gewesen, daß Stalin die Tatsachen völlig irreführend dargestellt habe. Die Sowjets hätten das Gebiet Ostpolens an sich gerissen und suchten jetzt die Polen auf Kosten der anderen abzuspeisen. Wörtlich meint Truman: „Ich nahm an, daß die Russen die deutsche Bevölkerung niedergemetzelt oder sie in unsere Zonen hineingetrieben hatten. Ich war es allmählich satt, stundenlang stillzusitzen und endlose Debatten anzuhören." Der Präsident erinnert daran, daß beispielsweise ja auch die Kohlengruben von Schlesien als ein Teil Deutschlands zu betrachten seien, daß man sie jetzt aber den Polen überantwortet habe. Die Polen hätten kein Recht, dieses Gebiet an sich zu reißen und aus dem deutschen Wirtschaftsgebiet herauszunehmen. Die Frage laute klipp und klar: „Sollen die Zonen gelten, bis Friedensbestimmungen unterzeichnet sind, oder werden wir jetzt Deutschland stückweise verteilen?" Stalin wiederholte immer wieder seine Ansprüche auf die polnische Herrschaft über die deutschen Landwirtschaftsgebiete. Höchst verschlagen meinte er: „Je weniger Industrie es in Deutschland gebe, desto mehr Kunden würden die Engländer und Amerikaner unter den Deutschen finden (!). Deutschland sei doch ein höchst gefährlicher Konkurrent." Hierauf erwiderte Churchill, die Angelsachsen hätten nicht den Wunsch, eine Masse von hungernden Menschen vor sich zu sehen. Als sich die Diskussion immer mehr zuspitzte, fragte Stalin höhnisch: „Sind wir nun endlich durch?" Tatsächlich wurde daraufhin die Debatte abgebrochen, und wenige Tage später kam es dann zu dem bekannten Potsdamer Beschluß.

Warschau forderte deutsche Kriegsgefangene

Wie erst jetzt bekannt wird, hat die Warschauer Regierung nach Abschluß der Verhandlungen zwischen der westdeutschen Delegation und der Sowjetregierung in Moskau den Versuch unternommen, eine Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen, deren Heimatorte in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten liegen, nach Polen zu erreichen. Dies wurde damit begründet, daß behauptet wurde, es befänden sich unter diesen Kriegsgefangenen zahlreiche „Autochthone". Daher sollten, wie es in dem polnischen Vorschlag hieß, alle die in Frage kommenden Kriegsgefangenen zunächst von polnischen Beauftragten auf ihre Staats- bzw. Volkszugehörigkeit „geprüft" werden. Die sowjetische Regierung hat diesen Vorschlag Warschaus unbeachtet gelassen.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.
„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt". (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.
Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.
Auflage über 120 000
Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Ernüchtert nach Genf!

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Zur zweiten Genfer Konferenz fahren die Angelsachsen stark ernüchtert. Es kennzeichnet die allgemeine Stimmung in den USA., wenn zum Beispiel einer der aussichtsreichsten demokratischen Bewerber um das Präsidentenamt, der New Yorker Gouverneur und frühere Sonderbotschafter Harriman, vor einem großen Publikum erklärte, wenn es in und nach Genf in diesem Sommer sogenannte „Früchte der Entspannung" gegeben habe, so seien sie jedenfalls nur — für Moskau gereift! Die einflußreiche „New York Times" versichert, in Amerika habe man den Gang der Weltpolitik niemals so ernst betrachtet wie gerade jetzt, während ihr Schwesterblatt betont, auch die entspannungsfreudigsten Angelsachen beginnen jetzt zu erkennen, daß sich im Grunde an Moskaus alter verschlagener Taktik gar nichts geändert habe und daß der kalte Krieg allen Versicherungen zum Trotz weitergehe. Es steht fest, daß zunächst sehr viele Amerikaner und Briten von den freundlichen Tönen eines Bulganin sehr angetan waren und daß sich auch Eisenhower selbst zu größtem Entgegenkommen bereit fand. Der vielzitierte „Geist von Genf" hat in nicht wenigen Köpfen gespukt, und es dauerte seine Zeit, bis die sonst doch recht nüchternen Amerikaner und Engländer spürten, daß Moskau nirgendwo echte Konzessionen gemacht hatte und auch gar nicht daran dachte, seine Arbeit auf den politischen Kampfplätzen irgendwie einzustellen.

Eine ganze Reihe amerikanischer Senatoren, Abgeordneter und sonstiger „Kundschafter" schwärmte gerade im Sommer aus, um in den verschiedenen Erdteilen die „neue Atmosphäre" angeblicher Entspannung zu prüfen. Sie alle sind recht ernst zurückgekehrt und haben übereinstimmend betont, daß Moskau nicht nur in Europa und Asien seine Positionen zäh festhält und womöglich noch erweitert, sondern daß es — wie etwa beim Werben um die arabischen Staaten, um die nordafrikanischen Kolonien, um die Länder des Nordens und auf dem Balkan — neue Einflußgebiete sucht. Kein Amerikaner kann übersehen, daß sich ein Tito dem Sowjetblock wieder erheblich genähert hat, daß im Orient und im Mittelmeer Keile in die NATO und andere Bündnisse getrieben werden und daß es auch sonst sehr gefährlich aussieht. Man sieht Frankreich und im Fall Zypern auch England in Konflikte verstrickt, die dem westlichen Bund gefahrvoll werden müssen, man erlebt neuerdings, daß Asiaten, Afrikaner und auch Südamerikaner zusammen mit den Sowjets in der UNO stimmen.

Daß der von den „Koexistenzlern" und „Entspannungsfreunden" so oft angegriffene Außenminister Dulles mit seiner Skepsis gegenüber Moskau im Grunde doch recht behält, das geben heute auch schon Leute zu, die keineswegs seine Freunde sind. So ist denn der Kreis derer, sie für die zweite Genfer Konferenz wichtige Zugeständnisse der Sowjets erwarten, sehr stark zusammengeschrumpft. Zeigt aber auch dieses Treffen, daß die Russen zwar stark und freigiebig in Worten und Versprechen, nicht aber in echten Friedenstaten sind, so wird sich das auch in Amerika sehr bedeutsam auswirken.

Neues Kapitel der Flottengeschichte

Wenn vor genau fünfzig Jahren der Bau des ersten modernen Schlachtschiffes, der britischen „Dreadnought", geradezu eine Revolution für alle Seemächte bedeutete, so kündigt sich jetzt eine ähnlich umwälzende Neuerung an. Nach den erfolgreichen Erprobungen des ersten atomkraftgetriebenen U-Bootes in USA, bereiten die Amerikaner nun den Bau eines Giganten vor, der als 70 000 - Tonnen - Flugzeugträger (mit etwa 4000 Mann Besatzung) nicht nur das größte Kriegsschiff aller Zeiten sein wird, sondern auch der erste Schiffsriese mit Atomantrieb. Der Baubeginn ist auf spätestens Anfang 1957, die Fertigstellung auf 1960 festgelegt worden. Was hat dieses Mammutschiff seinen mit Turbinen und Motoren gefahrenen Schwestern voraus? Es wird praktisch für unabsehbare Zeit Operationen durchführen und kaum jemals „bunkern" müssen. Es könnte damit im Ernstfall nacheinander in den verschiedensten Seegebieten und Ozeanen auftauchen, ohne an Zwischenhalte und Hafenzeiten gebunden zu sein. Wenn früher auf langen Kriegsfahrten zuweilen höchst wertvolle Schiffe einfach deshalb ein Manöver abbrechen mußten, weil sie dringend Treibstoff brauchten — und dann beim Bunkern auf See und an Land sehr gefährdet waren —, so würde es solche Sorgen für diesen Giganten nicht geben. Man ist übrigens sicher, daß dieser neue Riese nur ein Anfang ist. Bewährt er sich ebenso wie die Atom-U-Boote, so ist der Zeitpunkt gekommen, wo Großmächte alle ihre wichtigen Schiffseinheiten gleichfalls auf den Atomantrieb umstellen werden. Das kostet zwar unheimliche Summen, wird aber wahrscheinlich allen solchen Neubauten eine solche Überlegenheit über die motorisierten Einheiten alter Ordnung geben, daß eine Weltmacht davor nicht zurückschrekken wird.

Spanien erteilte eine Lehre

Zu den vielen Ungeschicklichkeiten, die die Franzosen in den letzten Jahren in ihrer Nordafrika-Politik begingen, gehörte ohne Zweifel auch ein heftiger Angriff des französischen Statthalters in Marokko, General Boyer de Latour, der sich bemüßigt fühlte, den Spaniern Lehren für ihr politisches Verhalten in Afrika zu erteilen. Der recht hochtrabende General, der auch schon seiner eigenen Regierung erhebliche Schwierigkeiten gemacht hat, erklärte unter anderem, die Spanier, denen bekanntlich auch ein Teil Marokkos untersteht, unterstützten heimlich die marokkanischen Aufständischen. Im Ton eines Vorgesetzten forderte Herr Boyer von Spanien eine volle Unterstützung der Franzosen.

Die Antwort auf diese Rede ließ nicht lange auf sich warten. Der spanische Staatschef und der Außenminister erklärten der Pariser Regierung, Madrid denke gar nicht daran, seine alte und bewährte Freundschaft zum marokkanischen Volk zu opfern, es werde nach wie vor den arabischen Völkern in Nordafrika verständnisvoll und freundschaftlich gegenüber treten. Bei dieser Gelegenheit haben die Spanier betont, daß sie die von Frankreich bisher geübte Unterdrückung der Marokkaner für höchst verhängnisvoll halten und keine Lust haben, ein solches Treiben auch noch zu unterstützen. Französische Zeitungen stellen fest, daß es den Spaniern, die vor Jahren selbst einmal im schweren Kampf mit Nordafrikanern standen, gelungen ist, sich dort viele Freunde zu machen. Während weiteste Kreise der Nordafrikaner jede Zusammenarbeit mit den Franzosen ablehnten, seien auch die fanatischsten Araber den Spaniern freundlich gesinnt.

Chronist

„Berlin nicht aufs Abstellgleis"

Der Berliner Bürgermeister Suhr hat vor dem Abgeordnetenhaus zur bevorstehenden Genfer Außenministerkonferenz erklärt: „Wir in Berlin vertrauen auf den Westen, daß er in Genf erneut seinen Willen zur Wiedervereinigung klar und entschieden unter Beweis und die Politik der Sowjets auf die Probe stellen wird." Niemand erwarte, daß aus dieser Konferenz schon die Wiedervereinigung hervorgehen könne. Aber man erhoffe sich zum mindesten einen sichtbaren Fortschritt. Jede Politik, die zu einer Ausklammerung von Berlin führe, werde abgelehnt. Suhr betonte, Berlin und die Frage der Wiedervereinigung können und dürfen nicht auf ein Abstellgleis geschoben werden. Es gebe weder eine Frage der Neutralisierung Berlin noch eine Möglichkeit der Normalisierung auf der Basis eines zweigeteilten Deutschlands, sondern nur den eindeutigen Weg der deutschen Wiedervereinigung zur Befestigung eines dauerhaften Friedens in der Welt.



CONTI-PRESS

Das Saargebiet

Die Karte zeigt das Saargebiet mit den von der französischen Besatzungsmacht 1945 geschaffenen neuen Grenzen mit Teilen der früheren preußischen Rheinprovinz und der bayerischen Pfalz. Die gestrichelte Linie zeigt die alten Grenzen von 1920.

Von Woche zu Woche

Die Besserung im Befinden des Kanzlers vollzieht sich nur langsam. Am letzten Wochenende hatte Dr. Adenauer noch immer eine leicht erhöhte Temperatur. Es verlautet, daß die Ärzte eine längere Erholungskur vorgeschlagen haben.

Bei Herleshausen warteten am letzten Wochenende viele Bewohner der Bundesrepublik vergeblich auf neue Heimkehrertransporte. Über den Grund für die Verzögerung für das Eintreffen der Transporte wurde von sowjetischer Seite keine Auskunft gegeben.

Mit den letzten Kriegsgefangenen-Transporten aus der Sowjetunion rechnet das Auswärtige Amt für die ersten Novembertage. Unabhängig davon ist bekanntlich die Heimkehr von Zivilverschleppten und -internierten.

Der Suchdienst des Roten Kreuzes betont, daß die jetzt nach Friedland zurückgekehrten ehemaligen Kriegs- und Zivilgefangenen eine Reihe sehr wertvoller Auskünfte über Vermißte gegeben haben. Die Vervollständigung der Listen gehe planmäßig weiter. In über 1400 Fällen bekundeten entlassene Kriegsgefangene den Tod von Kameraden.

Die Besoldungsordnung für die Freiwilligen der neuen Wehrmacht ist nach der amtlichen Verkündung nunmehr in Kraft getreten.

Einen Vorschlag auf Preissenkung statt Lohnerhöhung in der Metallindustrie hat die Industriegewerkschaft Metall scharf abgelehnt. Sie sprach von einer „Beleidigung und Provokation".

Über einen geplanten Käuferstreik der niedersächsischen Bauern will man Anfang November in Hannover abstimmen. Der Niedersächsische Landvolkverband kritisierte scharf, daß die im Bundestag beschlossenen Soforthilfemaßnahmen noch nicht verwirklicht worden sind.

12,4 Milliarden an Spareinlagen gab es Ende August in der Bundesrepublik. Über zwanzig Millionen Westdeutsche besitzen ein Sparbuch.

Eine Erhöhung der Beamtengehälter um durchschnittlich 6 Prozent hat der Deutsche Beamtenbund erneut vom Bundesfinanzminister gefordert.

Gegen eine sogenannte „Koexistenz" von christlicher Konfirmation und kommunistischer Jugendweihe sprach sich die evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg aus. Bischof Dibelius betonte, der Gewissenszwang auf die Eltern werde immer stärker, aber hier gäbe es für die Kirche nur ein Entweder — Oder.

Gegen den Gewissenszwang in der Sowjetzone sprach sich die Evangelische Kirche von Berlin-Brandenburg aus. Sie hat gleichzeitig die Außenminister der Großmächte aufgefordert, sich energisch für eine baldige Wiedervereinigung Deutschlands einzusetzen.

Das zehnjährige Bestehen des Evangelischen Hilfswerks wurde in Berlin gefeiert. Bischof Dibelius wies darauf hin, daß das Hilfswerk allein an ausländischen Liebesgaben einen Betrag von mehr als 300 Millionen verteilt hat.

Berlin hat wieder das höchste Verwaltungsgebäude Deutschlands. Es handelt sich um ein Hochhaus von 67 Metern, das jetzt am Fehrbelliner Platz gerichtet wurde.

Eine Beobachterdelegation des Pankower Regimes hat sich unter der Leitung der Funktionäre Handke und Girnus nach Genf begeben.

Den Ausbau von Swinemünde als westlichster Flottenbasis der Sowjets geht nach Meldungen des englischen Reuterbüros weiter.

Gerüchte um einen Rücktritt Molotows wurden durch Äußerungen des Sowjet-Außenministers auf einem Moskauer Empfang im Kreml wieder genährt. Molotow erklärte dort dem Ministerpräsidenten von Burma, er werde in Genf die Antwort auf die Frage geben, ob er an einen Rücktritt denke.

Bulganin und Chruschtschew werden sich im kommenden Monat zu einem Besuch nach dem Königreich Afghanistan an der indischen Grenze begeben. Man sieht darin ein neues Zeichen für Moskaus Bemühungen um verstärkten Einfluß im Orient.

Moskau bemüht sich um Waffenlieferungen auch für andere arabische Staaten. Arabien und Yemen haben die Sowjets entsprechende Angebote gemacht.

Die französische Regierung hat bei der Algerien-Debatte mit 308 gegen 254 Stimmen ein Vertrauensvotum erhalten. Die befürchtete Regierungskrise kurz vor Beginn der Genfer Konferenz wurde zunächst vermieden.

Frankreich wird abermals Truppen nach Nordafrika senden. Nachdem vor allem in Algerien und Marokko schon Hunderttausende von Soldaten stehen, sollen jetzt mindestens 15 000 Mann nach Tunis geschickt werden.

Über dreitausend Todesopfer forderte bisher der Aufstand in Algerien. Nach französischer Mitteilung sind allein etwa 2500 Araber ums Leben gekommen.

Eine Vorverlegung der französischen Wahlen erwartet man in Paris. Möglicherweise wird man noch Ende dieses Jahres an die Wahlurnen gehen.

Der bekannte Philosoph und Arzt Professor Albert Schweitzer erhielt jetzt von Königin Elisabeth den höchsten Verdienstorden Englands. Albert Schweitzer ist neben Präsident Eisenhower der einzige Ausländer, dem diese Auszeichnung zuerkannt wurde.

Für das Amt des amerikanischen Präsidenten gelten in Washington zur Zeit der Republikaner Nixon und der Demokrat Stevenson, als aussichtsreichste Kandidaten, wenn Präsident Eisenhower eine neue Kandidatur ablehnt.

Eine Ministerkonferenz zwischen den USA und Rotchina soll abermals der indische Botschafter Menon in Washington vorgeschlagen haben.



Aufnahme: Wunnicke

Der Funkturm, eines der Wahrzeichen unserer alten Reichshauptstadt, gibt von seiner obersten Plattform einen sehr eindrucksvollen Blick auf die Millionenstadt Berlin. Über das in dem Turm befindliche Restaurant — es ist über dem Schild S-Bahn sichtbar — hinaus bringt ein Fahrstuhl die zahlreichen Besucher bis an die Spitze des Turmes.

Berliner Festwochen und der deutsche Osten

Eine kritische Betrachtung

Von unserem Berliner Korrespondenten Martin Pfeideler

Dies soll kein allgemeiner Festwochenbericht sein. Wer von unseren Lesern hätte etwas davon, wenn hier Lob und Tadel verteilt würden unter all den Theater-, Opern- und Ballettaufführungen, den Konzerten und Ausstellungen, die sechzehn enggedruckte Seiten füllen? Auch als Festwochenteilnehmer konnte man ja nur einen Bruchteil von dem sehen und hören, was Westberlin vom 17. September bis 4. Oktober bot, also auf den Raum von vierzehn Tagen zusammengedrängt.

Überhaupt — Festwochen: sie sind zu einer Art Mode geworden, der kleinste Kurort will seine Festwochen oder Festspiele haben, und wenn er sie seit 1952 abhält, steht in den Prospekten heute schon das Wort „Tradition", die Tradition der Hintertupfinger Festspiele. Glücklich die Städte, die auf eine wirkliche Tradition hinweisen können, wie Bayreuth etwa, und noch dazu auf eine großartige Landschaftskulisse wie Salzburg.

Aber Festwochen in Berlin? Vier Jahre sind sie alt, und früher hatte diese Stadt keine Festwochen nötig. Jede Theater- und Konzertsaison brachte Höhepunkte, die Besucher von überall her anlockten, von denen ganz Deutschland sprach, die größten Regisseure, Dirigenten, Schauspieler, Sänger waren eben in Berlin.

Heute kann so manche westdeutsche Großstadt mit Berlin in Wettbewerb treten, ja, im Ganzen gesehen, ist das Gewicht der kulturellen Darbietungen zu ungunsten Berlins verteilt.

Allerweltsprogramm

Gehen wir das Programm der Berliner Festwochen durch, so möchten wir meinen, so hätten sie eigentlich überall stattfinden können. Dies Programm stand nicht unter dem Nenner eines großen Namens — wie des von Mozart in Salzburg —, es diente auch nicht einer bestimmten Richtung und Absicht wie etwa die Festspiele in Donaueschingen, wo man sich alljährlich um die Förderung moderner Musik bemüht; es fehlt die Tradition, aber auch die grandiose Landschaftskulisse, die allein schon an manchen anderen Festspielort lockt.

Was wurde geboten? Da gab es zu Beginn eine gute Don-Carlos-Aufführung im Schillertheater. Ordentlich, aber nicht explosiv wie jene geniale Aufführung Gustaf Gründgens' im Jahre 1937, in der die Worte der Marquis Posa: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!" eine spontane Demonstration des Publikums auslösten. Es gab bewährtes Altes und die übliche leichte Kost im Rahmen des normalen Spielplans, darüber ist hier nichts weiter zu sagen.

Man bot als Erstaufführung den „Silbersee" von Georg Kaiser, der einst mit seinen expressionistischen Dramen Aufsehen erregte. Man ging hin und sah ein Stück, das uns heute nicht mehr viel zu sagen hat, ein überlebtes Stück. Das britische Shakespeare Memorial Theatre brachte einen nicht geglückten „König Lear" und eine um so hervorragendere Aufführung von „Viel Lärm um nichts", natürlich in englischer Sprache und so doch nur eine Sache für einen kleinen Kreis. Ebenfalls nur für Freunde des Experimentes ging die Uraufführung von Max Frischs „Chinesischer Mauer" über die Bretter; keine durchgehende Handlung, kein erkennbarer Vorgang, an den sich der Zuschauer hätte halten können, gab es hier nur Philosophie, Seelenforschung und Bemerkungen, die in ein Kabarett gepaßt hätten.

„Das kalte Licht" von Zuckmayer, nicht ur-, aber wenigstens erstaufgeführt, das war hingegen handfestes Drama, das war ein packender Gegenwartsstoff, denn es geht da um das Problem des Atomverrats, und das gehörte in Berliner Festwochen unbedingt hinein. Aktuell auch der Stoff der Oper „Der Gefangene" des Italieners Dallapiccola mit ihrer leidenschaftlichen Musik, die jedoch in ihrer Härte auch nur einem begrenzten Publikumskreis ganz zugänglich ist.

Im ganzen entstand zunächst der Eindruck, als hätten es sich die Veranstalter ein wenig bequem gemacht, und zwar so, wie es ein Satz aus dem Vorwort zum Festalmanach verrät. Da heißt es: „Die Berliner Festwochen, die in diesem Jahr zum fünften Mal stattfinden, sind bereits ein fester und festlicher Begriff geworden. Daß sie künstlerisch hervorragende Leistungen gerade in Berlin, dem Schnittpunkt von Ost und West, darbieten, stellt sie in das Scheinwerferlicht besonderer Aufmerksamkeit. Denn in dem Berliner Klima erhalten alle, auch künstlerische Darbietungen, einen kulturpolitischen Akzent." Heißt das nicht: Spielt, musiziert nur irgend etwas Schönes, laßt irgendwelche Dichter lesen, stellt gute Gemälde aus — das Berliner Klima macht schon etwas Besonderes daraus!?

Eine unglückliche Lösung

Ganz so war es natürlich doch nicht. Man hatte sich schon schwere Gedanken um das Programm gemacht, es sollte ja nicht nur auf Fremdenverkehrswerbung hinauslaufen, man war sich darüber klar, daß Berlin das weit in den Bereich des sowjetischen Machtsystems vorgeschobene Fenster des Westens ist. Und man war sich weiter darüber im klaren, daß Berliner Festwochen ohne das Thema der verlorenen deutschen Ostgebiete unmöglich seien.

„Nicht museale Arbeit", schrieb der Westberliner Kultursenator Prof Dr. Tiburtius, „spricht aus den Veranstaltungen, die den Osten als Kernthema haben, sondern das ernste Bemühen, unserer Zeit im Bewußtsein zu erhalten, was der Osten als Landschaft und Stoff und als Heimat von Künstlern bedeutet hat und was die deutsche Kunst dem Wesen seiner Menschen verdankt."

Unter der Überschrift „Leistung des deutschen Ostens" fanden wir also im Programm eine kleine Sonderrubrik mit einem „Berliner Kulturgespräch", einem Theaterabend, einem Konzert, einer Kulturfilmaufführung und drei Kunstausstellungen, von denen eine Maler der Breslauer Akademie, die andere ostdeutsche Malerei und Plastik von Lovis Corinth bis heute zeigte.

Im Mittelpunkt dieser Rubrik und zugleich gedacht als Veranstaltung, die den Festwochen eben ihr besonderes Gesicht geben sollte, stand ein Theaterabend, über den wir hier lieber nicht gesprochen hätten, aber über den wir sprechen müssen, gerade weil ihm vorher so große Bedeutung beigemessen wurde.

Die Festwochenleitung hatte drei Autoren beauftragt, je einen Einakter zum Thema Flüchtlinge zu schreiben. Wie er dies Thema gestalten wolle, war jedem freigestellt.

Drei Einakter

Gänzlich unvoreingenommen ging der Berichterstatter zur Uraufführung der drei Einakter ins Hebbeltheater. Der erste trug den Titel „Und will sie durchs Feuer führen", und man las im Programmheft: „An diesem Stück hat mich schon bei der ersten Lektüre beeindruckt, daß es nicht im üblichen Schwarz-Weiß-Klischee gehalten ist, daß der Autor nicht wieder einmal die Russen allein als Urheber alles Übels zitiert. Allzuschnell vergessen ist das Leid, das durch Hitlers brutales Prinzip der „verbrannten Erde" über ungezählte unschuldige Menschen in Rußland, in anderen östlichen Ländern **und** in den ostdeutschen Gebieten gekommen war . . . Das Leid der Vertriebenen läßt sich nicht mit billiger Romantik darstellen, es läßt sich nicht wegwischen mit dem gedankenlosen ‚wir haben alle im Kriege etwas verloren'. Das will uns der Autor in Erinnerung bringen."

Was kam auf die Bühne? Königsberg im Jahre 1945, die Sowjets sind bereits in der Stadt, ein altes Ehepaar hat sich in die Gruft einer Kirche geflüchtet. Ein deutscher Feldwebel dringt in die Gruft ein, das Ehepaar erkennt in ihm den Mann, der vor wenigen Wochen auf dem Rückzug den Befehl gab, ihr Gehöft niederzubrennen. Der alte Mann will sich rächen, der Feldwebel verteidigt sich, er habe auf Befehl gehandelt. Weiter geschieht nichts, der alte Mann verzieht sich wieder auf seinen Platz an der Tür der Gruft, seine Frau stirbt unbegründet neben ihm, während sich der Feldwebel mit einem Schausteller, nachdem er diesen eigentlich wegen Plünderns niederschießen wollte, betrinkt. Dann kommen die Russen, und der alte Mann deckt die Flucht der beiden anderen durch eine Ausstiegluke.

Es geschieht nichts Zwingendes, es wird nichts Wesentliches gesagt, es ist ein Jammer, daß man zu Beginn in Lichtbildreproduktion die geliebte Silhouette der Stadt Königsberg bemühte.

Der zweite Einakter „Name unbekannt" von Karla Höcker, spielt in einem Kinderheim, es geht um ein Flüchtlingskind aus dem Osten, das seinen Namen und seinen Heimatort vergessen hat. Erst durch ein Volkslied, das es im Nebenraum singen hört, kommt ihm die Erinnerung wieder, in einer Art Schock läuft es hinaus und vor ein Auto, wird aber gerettet. Daß dies Stück geschrieben wurde, konnte wohl niemand verhindern. Daß es aufgeführt wurde, ist unverzeihlich. So unglaublich dilettantisch ist es gemacht.

Der dritte Einakter „Die Schleuse" bringt eine Episode aus einer Westberliner Schifferkneipe und behandelt das Schicksal eines mit seinem Kahn aus der Zone geflüchteten und nun tatenlos stillgelegten Schiffers. Der bekannte Hörspielautor Wuttig verfaßte es, aber leider geriet ihm kein Bühnenstück, bestenfalls ein aus Versehen auf die Bühne geratenes Hörspiel.

Ein Berliner Kritiker schrieb: „Hier ist nun schärfster Protest anzumelden. Was bei den Aufträgen, die von den Berliner Festwochen verteilt wurden, herausgekommen ist, ist in jedem Betracht — literarisch, dramaturgisch und sogar darstellerisch — so dürftig, daß damit Berlin und der Berliner Idee der Festwochen schwerster Schaden zugefügt worden ist. Was sollen eigentlich (von uns Berlinern einmal abgesehen), die auswärtigen und ausländischen Besucher von diesen unzulänglichen Versuchen halten, das Schicksal des deutschen Ostens dramatisch mit einem fadenscheinig literarisch feuilletonistisch aufgeputzten Realismus von vorvorgestern zu gestalten? Haben wir überhaupt gar keine Verpflichtung mehr gegenüber unserer literarischen Vergangenheit? Ist bemühte Gesinnung wirklich schon Ersatz für Können? Dies hier war ein Jammer und eine nicht kleine Schande für Berlin . . ."

Wir mußten darüber sprechen. Gerade weil wir die Stadt Berlin so sehr lieben, ihr immer nur das Beste wünschen, weil sie der Leuchtturm der Freiheit für Millionen ist und weil

wir stolz sind auf die Haltung, die sie in den zehn vergangenen Nachkriegsjahren immer wieder gezeigt hat. Nie würden wir eine sichtliche Notlösung kritisieren, nie bemängeln, was sich vielleicht zwangsläufig aus der Situation der Stadt ergab. Aber dies, was uns noch dazu persönlich angeht, was die Gedanken der Festwochenbesucher auf den Osten, auf das Schicksal der Heimatvertriebenen hinlenken sollte, dies hätte sich wahrlich vermeiden lassen.

Kulturgespräch?

Leider schufen die übrigen Darbietungen, die im Programm unter der Rubrik „Leistung des Ostens" standen, keinen befriedigenden Ausgleich. Wohl war an den Ausstellungen ostdeutscher Maler nichts auszusetzen, nichts auch an dem Konzert, das Mathieu Lange mit den Berliner Philharmonikern gab mit Werken von E. Th. A. Hoffmann, Hermann Goetz, Walter Jentsch, Karl Loewe und Otto Besch. Aber schon der Kulturfilm „Jahr der Elche" konnte nicht befriedigen. Es handelt sich um die Wiederaufführung eines alten, mit neuer Musik und neuem Sprechtext versehenen Streifens mit Aufnahmen aus dem Elchschutzgebiet zwischen Atmath und Gilge und dem havelländischen Luch. Man sah Elche und Trappen vor einem jeweils gleichbleibendem landschaftlichen Hintergrund, — ein Streifen, gewiß, der aufgenommen wurde, als noch niemand daran dachte, daß jenes Land uns jemals verlorengehen könnte und was es eines Tages für Zehntausende bedeuten könnte, seine Landschaft, seine Menschen und Tiere einmal wenigstens auf der Leinwand wiederzusehen. (Bemerkung der Redaktion: Dieser Film „Jahr der Elche" ist, das geht aus den verschiedensten Nachrichten hervor, keineswegs der Film, den Forstmeister Horst Siewert 1936 und 1937 in Ostpreußen drehte und der dann 1937 auf der Internationalen Jagdausstellung in Berlin uraufgeführt wurde. Der Schreiber dieser redaktionellen Einschaltung, der mit Forstmeister Siewert in jenen Jahren auf der Kurischen Nehrung zusammen war, hat den Film seinerzeit gesehen; er war ganz ausgezeichnet. Wie zu hören ist, hat man nur stark beschädigte Bruchstücke des Films gefunden und diese jetzt mit den verschiedensten anderen Aufnahmen zu einem Film vereinigt, und so ist ein Film entstanden, der mit dem ursprünglichen nicht viel gemein hat. Der neue Film soll auch in Westdeutschland gezeigt werden, wir werden dann auf ihn zurückkommen.)

Auch das „Berliner Kulturgespräch" am ersten Festwochensonntag im Theater am Kurfürstendamm, dies Gespräch, das dem so bunten Festprogramm die besondere Note geben sollte, die ihm eben fehlte, verlief unbefriedigend. Es hatte bereits eine unglückliche Vorgeschichte. Als Gesprächsteilnehmer waren bedeutende Vertreter des westlichen Geisteslebens eingeladen worden, hatten auch zugesagt, sagten jedoch wieder ab und zwar nach der Genfer Konferenz und nachdem es feststand, daß Bundeskanzler Adenauer nach Moskau gehen würde. Wollte man sich nicht bloßstellen? Will niemand mehr in Berlin von der Freiheit sprechen? Was dann zustande kam, war kein Gespräch, kein Beitrag zur Klärung und Festigung der Position der bedrohten Stadt, sondern die Bekanntgabe einiger unverbindlicher Privatansichten über Berlin im besonderen und über die Freiheit im allgemeinen. Das hatte wirklich kein Gesicht.

Nächstes Jahr ...

Das sind unsere Anmerkungen zu den Berliner Festwochen. Im ganzen gesehen und nach draußen waren sie dennoch ein Erfolg, das wollen wir nicht verschweigen. Zum Glück waren sie das. So viele Gäste wie sie diesmal aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland gekommen waren, hatten die Festwochen der vergangenen vier Jahre zusammen nicht! Ein Schiff brachte speziell zu den Festwochen Gäste aus den USA, mehrere große ausländische Reisebüros hatten „Berliner Festwochenreisen" veranstaltet, die ausländische Presse war so stark wie nie zuvor vertreten.

Berlin erhob seine Stimme, und alle Fehler und Mißgriffe, alle wohl unvermeidlichen Kompromisse zwischen der eigentlichen politischen Aufgabe Berlins, Repräsentation und Publikumsgeschmack seien um dieser Tatsache willen vergeben. Was wir uns wünschen aber ist, daß nächstes Jahr gar keine Festwochen mehr nötig sein werden, und schon gar keine mit einem unzulänglichen „Ost-Teil". Daß aus dem Platz, der heute noch die Künstler rufen muß, wieder der Platz wird, von dem aus die Künstler rufen, ein Platz abendländischen Kulturlebens, seiner eigentlichen Aufgabe wiedergegeben und nicht mehr dazu verdammt, eine „besondere politische Note" zur Schau zu tragen, nicht mehr Außenbastion mit all der Verkrampfung, die das mit sich bringt, sondern Zentrum.

Der Vertriebenenausschuß des Bundestages

Er tagte im Haus der ostdeutschen Heimat

Während der Bundestagssitzung in Berlin hat der Vertriebenenausschuß seine Arbeitstagung im Haus der ostdeutschen Heimat, dem Sitz des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, abgehalten. Der Vorsitzende des BLV begrüßte die Mitglieder des Ausschusses und vermittelte ihnen einen Einblick in die Arbeit des Vertriebenenverbandes in Berlin. Er verwies auf die besondere Lage Berlins und sprach die Hoffnung aus, daß die großen Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik in der gleichen Geschlossenheit wie die Heimatvertriebenen in Berlin arbeiten mögen. Der Ausschuß, der die Flüchtlingslager in Berlin besucht hatte, behandelte in einer Sitzung das Flüchtlingsproblem und seine Auswirkungen auf Berlin. Als Vertreter Berlins sprach der Senator für Arbeit und Sozialwesen, Kreil. Im Anschluß an die Sitzung besichtigte der Ausschuß die einzelnen Geschäftsstellen der Landsmannschaften und informierte sich über ihre Arbeitsweise.

Ein Herbsttag in Berlin

Es gibt noch Gegenden, die schön und trotzdem von Reisebüros unentdeckt sind, unberührt zugleich von den harten Tatsachen der großen Politik. Zum Beispiel ein idyllisches Tal im oberen Hessenlande, wo mich ir. Dorfgasthaus ein alter Mann fragte:

„So, aus Berlin kommen Sie? Stimmt es, daß da noch die Russen sind?"

Ich mußte lächeln und begann, von Westund Ostberlin zu erzählen; aufmerksam, aber kopfschüttelnd hörte der alte Mann zu. Da rückte ein anderer Gast an unseren Tisch — sein chromblinkendes Auto stand draußen an der Dorfstraße, von neugierigen Kindern, Ziegen und Schafen umringt. „Kinzig", stellte er sich vor, und er wäre das letzte Mal im Jahre 1940 in Berlin gewesen. Er wußte natürlich, daß in Ostberlin die „Russen", in Westberlin die Westalliierten seien, aber eine klare Vorstellung von Berlin hatte er nicht. Nicht seine Schuld. Er hatte Werbeprospekte gelesen, in denen sich das freie Berlin als Metropole mit tausend Möglichkeiten der Zerstreuung, des Vergnügens und des verfeinerten Kulturgenusses anpries, aber er hatte auch Zeitungsaufsätze und Nachrichten gelesen, in dem vom harten Existenzkampf der Stadt, von Arbeitslosigkeit, Korruption, Agentenunwesen die Rede war. Das sollte man nun zusammenreimen.

Wir plauderten, tranken fleißig, und es endete damit, daß Herr Kinzig und ich unsere Adressen austauschten.

Berlin an einem Tag?

Die Begegnung im hessischen Dorfgasthof hatte im Frühsommer dieses Jahres stattgefunden. Jetzt, im Herbst, kam Herr Kinzig wirklich, er rief mich an, wenn ich es irgend einrichten könnte, möchte ich ihm Berlin zeigen, einen ganzen Tag hätte er Zeit.

An einem Tag Berlin kennenzulernen, sei unmöglich, sagte ich. Herr Kinzig verwies auf die 110 PS seines neuen Wagens. Ich widersprach, es käme nicht auf die PS an, ganz im Gegenteil. Wenn man nur einen Tag Zeit hätte, müsse man etwas Charakteristisches auswählen.

„Gut, überraschen Sie mich", sagte Herr Kinzig.

„Vielleicht sind Sie enttäuscht", meinte ich, „denn ich werde Sie weder durch Vergnügungsstätten führen, noch werde ich in der Lage sein, Ihnen eine dramatische Schießerei an der Sektoren- oder Zonengrenze zu zeigen."

Am nächsten Morgen holte er mich ab. Wir fuhren zum Messegelände und auf den Funkturm. 146 Meter hoch standen wir auf der im frischen Morgenwind leise schwankenden Plattform. Die Sonne hob die letzten Dunstschleier vom Horizont.

„Das ist Berlin!" Ich wies auf die in Grün gebetteten Villenvororte im Westen, auf das Häusermeer im Zentrum, durch dessen Straßenschächte die Autos, klein wie Spielzeug krochen, auf das nördliche Industrieviertel, den Tiergarten mit dem schon wieder halbhohen Baumbestand, den die Straße des 17. Juni durchschneidet bis hin zum Brandenburger Tor, dahinter Kirchtürme, Kuppeln, der leuchtend rote Backsteinturm des Rathauses — alles im blendenden Sonnenschein des herrlichen Oktobertages.

„Sieht wie eine Stadt aus, nicht wahr, Herr Kinzig!" „Aber wenn wir jetzt in einer halben Stunde am Brandenburger Tor sind — —."

Kurze Visite im Osten

Wir erlebten die flüchtige Zollkontrolle auf der Westseite; zweihundert Meter weiter, im Osten, dort wo einst das Hotel Adlon stand, kontrollierte man uns höflich, aber genau und klappte sogar die Rücksitze des eleganten Wagens hoch. Dann ging es in den Ostsektor hinein, auf fast leeren Fahrdämmen. Hier gab es nur Fußgänger, grau in grau und eilig. Die wiederhergestellte Oper Unter den Linden imponierte Herrn Kinzig, aber schon der Lustgarten mit den Holztribünen stimmte ihn traurig und noch trauriger ein Gang durch zwei Warenhäuser am Alexanderplatz. Daß wir nichts kaufen konnten, denn hier gilt ja anderes Geld und man muß sich mit seinem Ausweis als Bewohner des Ostsektors ausweisen, selbst wenn man nur eine Schachtel Streichhölzer erwerben will, das wußte Herr Kinzig; er hätte auch gar nichts kaufen wollen.

Und nun die Stalinallee hinunter. Leer wie eine Landstraße. „Ist das Berlin?" fragte Herr Kinzig, und musterte die Aktivistenhochhäuser mit ihren Zierfassaden und viel zu kleinen Fenstern. „Nein", sagte ich.

Bald wollte Herr Kinzig wieder umkehren.

Zuhause am Kurfürstendamm

Absichtlich hatte ich ihm zuerst den Osten gezeigt. Nun kehrten wir um, kehrten in eine vertraute Welt zurück. Wir stellten den Wagen ab und bummelten durch die Straßen am Zoologischen Garten. Abgeräumte Ruinenplätze, Baugerüste, Neubauten: ich brauchte kaum zu erklären, mein Begleiter sah, daß Berlin sich bemüht, sich das Gesicht einer Weltstadt wieder zu geben. Nichts Lastendes geht von den klar gegliederten Fassaden aus. Herr Kinzig empfand das sofort.

Wir studierten die Filmtitel der vielen großen und kleinen Lichtspieltheater am Kurfürstendamm, die reichen bunten Auslagen der großen und kleinen Geschäfte, ließen uns schließlich im Freien in behaglichen Sesseln eines der Cafés nieder. Herr Kinzig lehnte sich nachdenklich zurück und beobachtete die Vorübergehenden, die in rascher Folge vorübergleitenden modernen Autos.

Er kannte alle westeuropäischen Hauptstädte, kannte die aufstrebenden westdeutschen Großstädte, war ständiger Besucher von Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, München und Stuttgart. Er verglich, was er bisher gesehen, mit Berlin. Was er hier sah, war nicht mit dem überzeugenden soliden, nie erschütterten Reichtum etwa von Zürich zu vergleichen, nicht mit dem Glanz und dem Zauber von Paris, hier fand er aber auch nicht die fast fieberhafte Jagd nach Geld und Vergnügen mancher westdeutscher Großstadt, diese tödliche Anstrengung des Mitmachens, des Überholens des Konkurrenten. Er versuchte, seinen Eindruck in Worte zu kleiden, es gelang nicht, er sagte einfach: „Das ist eine Großstadt, in der man sich zu Hause fühlt. Sie lebt, aber sie protzt nicht, sie ist selbstbewußt, aber sie protzt nicht."

„Was unternehmen wir nun?" fragte ich und zählte alles auf, was das freie Berlin zu bieten hat, von der Industrieausstellung bis zur russischen Kathedrale und türkischen Moschee am Fehrbelliner Platz und zum buddhistischen Tempel in Frohnau.

„Ein ander Mal", meinte Herr Kinzig. „Aber gibt es vielleicht noch etwas, wo Berlin so sehr Berlin ist wie hier am Kurfürstendamm?"

Herbstnachmittag auf dem Wasser

So machten wir eine Dampferfahrt von Wannsee die Havel hinauf bis nach Spandau. So viel Glanz über dem Wasser! So große Ruhe über den hügeligen Ufern mit den ernsten Kiefernsilhouetten und dem Laubwald, da und dort noch saftig grün, doch auch schon gelb, braun und brennend rot. Die Farben des Laubes kamen wie Duft zu uns herüber, der Duft der Wälder und des Wassers aber schien uns wie ein berauschendes Getränk. Märkischer Herbst, Berliner Herbst . . .

Herr Kinzig mit den 110 PS, Herr Kinzig, der schon so viele zauberhafte Landschaften gesehen hatte, wurde ganz still.

Er hatte gar keine Lust mehr, abends ins Theater, in ein Konzert, in eine der vielen lustigen oder luxuriösen Bars zu gehen. Das könnte er überall haben, meinte er.

„Ich möchte nun noch einmal auf den Funkturm", sagte er nach dem Abendessen in einem typischen Berliner Bierrestaurant, dessen Küche und Preiswürdigkeit er besonders lobte.

Wieder trug uns der Lift die 146 Meter hoch. Wir traten auf die Plattform, in die sterneflimmernde Nacht hinaus. Unter uns und weit vor uns die große Stadt. Lichterkränze, Lichterhieroglyphen, rotes und blaues Neonlicht zu einer Dunstwolke zusammenfließend über dem Kurfürstendamm. Hinten, wo alle Lichter zu verlöschen schienen, begann der Ostsektor . . .

Eine Stadt, und ihr westlicher Teil bewahrt das Leben auf bis zu dem Tag, da die Lichter wieder ganz hinüberreichen, bis zum östlichen Rande der Stadt, bis zu dem Kranz von Seen und Wäldern, der sie auch im Osten umschließt.

Herr Kinzig dankte mir, als wir den Tag bei einer Flasche Wein in seinem Hotel beendeten. Er hatte nicht viel gesehen, keine Sensation erlebt, aber er hatte Berliner Luft geatmet, und sie hatte ihm geschmeckt. Er wollte bald wiederkommen . . .

Walter Lorenz

Zwei Streiflichter aus Berlin

Käuferstreik im Westen

Berliner Schlagfertigkeit zeigte sich in ihrem besten Licht, als vergangene Woche die Frauen streikten. Es ging nicht um Tod und Leben wie zur Zeit der Blockade, es ging ja nur um die überhöhten Fleischpreise. Man freute sich, wie die Hausfrauen besonders in den dichtbesiedelten Vierteln zusammenhielten.

Das war ganz ohne Plakate und ohne Urabstimmungen gegangen. Die paar hundert im Berliner Hausfrauenverband organisierten Frauen hatten die Sache in die Hand genommen, Streikbrecher wurden vor den Geschäften aufgeklärt und die Fleischer, die von einem in die Hunderttausende gehenden Verlust sprechen, machten lange Gesichter in leeren Läden und vor leeren Kassen.

„Da wird Ihr Oller ooch nich eingehen, wenn Se ihm morgen 'n Jemüseeintopf vorsetzen!" „Kotlett — bei mir nicht!" „Hurra, wir leben vegetarisch!"

Die Polizei griente über beide Ohren. So mancher Schupo verbiß sich sein Lachen, wenn es galt, Hilfe zu leisten: nämlich die Personalien von Frauen festzustellen, die sich wegen Beleidigung verklagen wollten. Denn so ganz ohne Aufregung und einige harmlose Tätlichkeiten ging es doch nicht ab.

Hoffentlich haben sie Erfolg, unsere Berliner Hausfrauen. Die Berliner Fleischer behaupten, sie träfe keine Schuld an den hohen Fleischpreisen. Behaupten sie.

Die Pistole im Osten

Klein Klaus aus Niederschönhausen in Ostberlin spielt mit einer Kinderpistole. Man stelle sich das vor! Im Osten nämlich, da wird gleich richtig geschossen im Rahmen der vormilitärischen Ausbildung in der Gesellschaft für Sport und Technik, aber Spielzeugpistolen, die sind bisher noch immer Ausdruck kapitalistischer Entartung.

Klaus fällt dem Hausvertrauensmann auf. Und noch dazu, wo sein Vater ein überzeugter SED-Genosse ist und höherer Funktionär. Da muß eingeschritten werden.

Der Genosse Hausvertrauensmann klingelt bei Frau Z., der Mutter des kleinen Klaus.

„Frau Z., ich muß Sie leider auf etwas aufmerksam machen!"

„Ja, und?"

„Ihr Junge spielt mit einer Pistole!"

„So so . . ."

„Sie wissen doch, Frau Z., daß solch imperialistisches Spielzeug bei uns verboten ist!"

„Wirklich?"

„Woher hat der Junge die Pistole? Bei uns im demokratischen Sektor von Großberlin gibt's doch sowas nicht zu kaufen!"

„Nein", antwortet Frau Z., kühl. „Bei uns gibt es vieles nicht zu kaufen!"

„Also?"

„Die Pistole hat mein Mann dem Jungen aus — Moskau mitgebracht!" Sprach's und schlägt die Türe zu. Mit offenem Mund bleibt der Genosse Hausvertrauensmann draußen stehen.

Das Kultur-Programm der Berliner Landsmannschaften

Für alle im Berliner Landesverband der Vertriebenen zusammengeschlossenen Landsmannschaften ist von der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat" auch für das Winterhalbjahr wieder ein großes Kulturprogramm vorbereitet worden. Wie der Geschäftsführer der Stiftung und Kulturreferent des BLV, Herr Badekow, Landsmannschaft Ostpreußen, mitteilt, wird in den kommenden Monaten vor allem versucht werden, in den Landsmannschaften und Kreisgruppen kulturelle Abende zu veranstalten, ferner soll die Vertriebenenjugend stärker als bisher mit den Kulturwerten des deutschen Ostens vertraut gemacht werden. Bei dieser Arbeit soll es die besondere Aufgabe sein, die ostdeutschen Mundarten zu pflegen. Der Geschäftsführer der Stiftung, Badekow, schlägt vor, jeweils zwei Lieder aus dem ostdeutschen Kulturbereich als Lieder des Monats zu bezeichnen und auf den Heimattreffen zu singen. Auch die Zusammenarbeit mit den Schulen soll verstärkt werden. Es ist außerdem vorgesehen, aus der Bundesrepublik Persönlichkeiten des ostdeutschen Kultur- und Geisteslebens nach Berlin zu bitten und vor den Berliner Vertriebenen sprechen zu lassen. In diesem Zusammenhang erwähnt Badekow einen Vortragsabend mit Professor Koch, Universität München, über deutsche Ostpolitik und seine Eindrücke von der Moskau-Reise, des weiteren einen Vortrag mit Dr. Hans Kranhals von der Nordostdeutschen Akademie Lüneburg, und eine Zusammenkunft der Gruppe der vertriebenen Frauen im BLV mit Frau Nadolny, Hannover. Es sind etwa dreißig größere Veranstaltungen geplant. In der Weihnachtszeit sollen wieder Gruppen der Jugend des deutschen Ostens heimatliche Weihnachts- und Krippenspiele aufführen. W. B.

Eine Kongreßhalle wird gebaut

Der Berliner Senat billigte den Bau einer Kongreßhalle auf den Grundstücken in den Zelten im Bezirk Tiergarten mit einem Gesamtaufwand von 15,8 Millionen DM. Hinzu kommen 600 000 DM für die zu erwerbenden Grundstücke. Der von den Amerikanern vorgeschlagene Architekt Walker soll die Leitung des Baus übernehmen und eine Stiftung nach deutschem Recht errichten. In der Stiftung werden von der amerikanischen Regierung eine Million Dollar (4,5 Millionen DM) eingebracht, die Bundesregierung beteiligt sich mit einem verlorenen Zuschuß von 9 Millionen DM.

Sie brennt doch!

Ja, sie brennt doch, die Flamme auf dem Mahnmal der Vertriebenen, das zum Tag der Deutschen am 10. September vor Tausenden eingeweiht wurde. Tag für Tag ziehen viele Menschen zu Fuß, im Auto oder in der Straßenbahn an der lodernden Flamme vorbei, die nachts ihre Feuerzunge weithin sichtbar werden läßt. Jeder wirft einen Blick hin, und ihr Brennen zaubert manchem nachdenklichen Beschauer ein leichtes Lächeln ins Gesicht, ein Lächeln, das Freude, aber auch Triumph bedeuten kann ob des Sieges dieser Flamme, gegen die vor ihrem Aufleuchten der volksfremde durch Pankow dirigierte Blätterwald ungezählte Verleumdungen aussprach und von der er der Meinung war, daß sie rechtzeitig ausgetreten werden muß, ehe ein Kriegsbrand daraus entsteht. Die Berliner würden auf diese „gefährliche Provokation" ihre Antwort erteilen, vermeldeten die Zeitungen aus dem unfreien Osten weiter. Jawohl, die Berliner stehen zu Tausenden um die Flamme, zu Zehntausenden, die sie seit ihrem Aufleuchten gesehen als Krönung des Granitblocks, der die Worte Freiheit, Recht, Friede trägt — Worte, die gerade der Berliner versteht und zu denen er sich durch die Tat seit 1945 immer wieder bekennt. Das ist die Antwort der Berliner auf die schamlosen Verleumdungen, die gegen uns Vertriebene und die ganze freie Welt ausgesprochen wurden, daß die Flamme unbehelligt weiter brennt, kündet und mahnt. Das Mahnmal gehört als Symbol zum Freiheitskampf von Berlin. E. L.

Berlin — immer eine Weltstadt. In der Schroppschen Landkarten-Anstalt, Berlin, 1955, 279 Seiten, ein achtfarbiger Stadtplan, 43 Fotos und 37 Zeichnungen, 3,90 DM. — Dieser neue, moderne Berlin-Reiseführer gibt in knapper, treffender und unterhaltsamer Art Auskunft auf alle Fragen, die ein eiliger Besucher Berlins stellen könnte. So erfährt der Leser Interessantes und Wissenswertes über Verkehrsmittel, Behörden, ausländische Vertretungen, Hotels und Pensionen, liest in einer längeren Abhandlung von der Geschichte Berlins, läßt sich durch die einzelnen Bezirke und zu den vielen Sehenswürdigkeiten führen. Der Reiseführer unterrichtet ferner über Land und Leute, über das kulturelle und wirtschaftliche Leben Berlins. Der niedrige Preis dieses gut informierenden Reiseführers verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Der Mann im Apfelbaum

Eine masurische Geschichte von Siegfried Lenz

„Kleine Erkundungen der masurischen Seele" und „zwinkernde Liebeserklärungen an mein Land" — so bezeichnet Siegfried Lenz die in seinem neuesten Buch enthaltenen zwanzig masurischen Geschichten; es ist unter dem Titel „So zärtlich war Suleyken" in einer bemerkenswert schönen Ausstattung im Verlag Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen. Zärtlich sieht auch der in Lyck geborene, jetzt neunundzwanzig Jahre alte Autor seine Landsleute. Wie bei einer Frucht die Außenschale entfernt werden muß, um den Kern zu gewinnen, so legt Siegfried Lenz wenig Wert auf die sichtbare Hülle, auf die reine Nachzeichnung lebender Figuren. Freimütig gesteht er im Nachwort, daß er das Mittel der Übertreibung nicht scheue, um eine besondere Eigenart hervorzuheben. Weise und erhaben über die Leidenschaften und die Torheiten der Zeitläufte ist das geschätzte Großväterchen Hamilkar Schaß. Krieg und Lebensgefahr läßt er außer acht; er bezwingt den rohen Grimm unwissender Barbaren, und durch Ausdauer und die Bewahrung menschlicher Würde, die überzeugender wirken als hitzig geführte Diskussionen, gewinnt er einen Rechtsstreit.

Diesen Gemeindepatriarchen lernt man als ersten der Einwohner des Dorfes Suleyken kennen; nach und nach kommen andere zum Vorschein. Sie sind kleine Bauern, Häusler, Handelsfrauen, Holzfäller, Kahnfischer, passionierte Jäger, und nebenbei wird auch ein bißchen geschmuggelt. Sie sind ohne Argwohn, und die offene Herzlichkeit im Umgang mit den Mitmenschen gilt ihnen als das erste Gebot. Ihre lebenskräftige Urwüchsigkeit behauptet sich siegreich gegen die wegschleifende, alles gleichmachende Zivilisation.

Auf der Landkarte kann man freilich Suleyken nicht finden; auch darf man den Begriff Masuren hier nicht eng geographisch begrenzen. Der Schauplatz ist jenes Gebiet, durch das die Nahtstelle zwischen Deutschen und den slawischen Anrainern verlief. Alle zwanzig Felder um Suleyken sind mit üppig sprießenden Blumen und Gräsern bedeckt; ihr Nährboden ist das fruchtbare Erzählertalent des Autors. Man muß beim Gang über diese Felder oft herzlich lachen; man spürt aber auch die Liebe zur Landschaft und zu den Menschen des Ostens.

In dem aus Wehlau stammenden Maler Erich Behrendt fand Lenz einen gleichgestimmten Gefährten, der mit treffsicherer Hand die dargestellten Personen charakterisiert. Ihre unbezwingbare Vitalität durchbricht die gezogenen Umrisse; mit geistvollem Witz gezeichnete Initialen leiten jede Geschichte ein, und zu der Lust am Miterzählen gesellt sich die Freude am Erfassen rascher Bewegungen.

Das Ahnen um die Einheit aller Wesen dieser Erde, um die Verbundenheit zwischen Mensch, Tier und Pflanze ist in Suleyken nicht verkümmert. „Der Mann im Apfelbaum", eine der zwanzig Geschichten, zeigt es:



inen seltsamen Baum, Herrschaften, gab es bei uns in Suleyken; wohl den seltsamsten Baum von der Welt. Was sich auf seinen Zweiglein schaukelte, es waren die Blüten des Aberglaubens, und es waren — aber ich will der Reihe nach erzählen.

Vierunddreißig Apfelbäume, so wird berichtet, besaß der Adam Arbatzki, keinen aber pflegte und bevorzugte er mehr als den, welcher unmittelbar neben seinem Häuschen stand. Es war, betrachtete man alles aus der Entfernung, ein sonderbares Verhältnis, das dieser Adam Arbatzki mit seinem Bäumchen hatte: nicht nur, daß er ihm reichlich und vom besten Dünger gab, daß er zur Zeit der Nachtfröste ein Koksöfchen neben ihm aufstellte — zuweilen, wie mehrmals festgestellt wurde, pflegte er sich sogar mit ihm zu unterhalten. Plauderte schließlich so ungeniert mit dem Bäumchen, bis seine Frau, ein ganz junges Marjellchen namens Sofja, einiges mitbekam und ihn darob mit folgenden Worten zur Rede stellte: „Ich habe, Adam, im letzten Winter rechnen gelernt. Und ich habe ausgerechnet, daß du bei Sonne vier, bei Regen sieben Sätze mit mir redest. Mit meinen Ohren aber, die ich habe, um zu hören, habe ich erlauscht, daß du mit jenem Bäumchen, das immer mehr in die Breite geht und schon in alle Fenster hineinlugt, mehr als zehn Sätze sprichst. Demzufolge möchte ich bitten um Aufklärung. Das ist wohl möglich."

Adam Arbatzki, er lächelte milde und müde, besann sich ein wenig und sprach dann mit leiser Stimme: „Die zehn Sätzchen, moia Zonka, die ich sprech' zu dem Baum, sprech' ich zu mir selbst. Denn dies Bäumchen ist niemand anderes als meine Wenigkeit. Ich habe es gepflanzt, damit ich schlüpfen kann in es, wenn ich tot bin. Und damit ich aufpassen kann auf dich, Sofja. Du bist noch jung, moia Zonka, und wer jung ist, stellt sich womöglich ziemlich dreibastig an. Somit möchte ich dich schon heute ein bißchen warnen. Das Bäumchen — und das heißt ich — kann hineinlugen in alle Fenster und sehen, was vor sich geht. Wenn zuviel vor sich geht nach meinem Tode, werd ich mich schon auf gewisse Weise melden."

Dies Gespräch fand statt an einem Dienstag; an einem Mittwoch legte sich Adam Arbatzki ins Bett, an einem Donnerstag schickte er nach dem Arzt, und da er sich an dem Arzt nicht vergriff, sondern schluckte, was dieser ihm verschrieb, starb er an einem Sonntag zur Kaffeezeit. Eigentlich war er auch alt genug dafür.

Na, die Sofja, das kribblige Marjellchen, sorgte sich, daß ihr Adam Arbatzki ein schönes Plätzchen fand, mottete seine Jacken und Hosen ein und verhielt sich ruhig. Wenigstens einstweilen. Aber nach und nach ließ sie die Trauer hinter sich — war ja auch zu jung, um sich künftighin nur zu grämen — und erging sich in dem, worin das Leben, scheint's zur Hauptsache besteht: nämlich in Geschäftigkeit. Diese Geschäftigkeit führte sie, was keinen wundern wird, gelegentlich auch unter das Bäumchen des Adam Arbatzki. Aber statt ihm Dünger anzubieten, ein Eimerchen voll bester Jauche oder ein Koksöfchen für die Nachtfröste, bot sie ihm nur scheele Blicke. Rupfte sich, im Vorbeigehen, auch mal einen Zweig ab, schlug mit dem Fuß dagegen oder machte sonst was — alles nur, um zu sehen, wie weit der alte Adam Arbatzki wirklich in dem Bäumchen enthalten sei. Und da auf ihre Versuche nichts Außergewöhnliches geschah, kein Ächzen erfolgte, kein Stöhnen, Rauschen oder Schimpfen, ließ sie eines Tages, weil der Baum ihr quasi ein ungeheurer Splitter im Auge war, einen fremden Knecht kommen und sprach zu dem: „Hacke mir", sprach sie, „Knecht, dieses runzlige Ding weg. Schön ist es nicht, wachsen tut es nicht mehr, und die Äpfel, die es abwirft, kann kein Mensch in den Mund nehmen. Außerdem nimmt mir das Gewächs das Licht weg für alle Stuben."

Der Knecht, ein gewisser Sbrisny, holte sich darauf seine Axt, holte sich noch dazu ein Fuchsschwänzchen und ein Seil und schickte sich an, dem Adam Arbatzki im Baume den Garaus zu machen. Bis hierher ging auch alles gut.

Aber nun frage ich: wer, Herrschaften, würde von uns stumm zusehen, wenn ein gewisser Sbrisny käme, uns ein Seil um den Hals legte und dann anfinge, mit seinem Fuchsschwänzchen an unseren Beinen herumzusägen? Ich will doch hoffen, da würde sich niemand ruhig verhalten. Na also. Und darum ist auch nicht zu erwarten, daß sich der Adam Arbatzki im Baume ruhig verhielt; als sich der Knecht mit der Säge gerade bückte, flog ihm ein morscher Ast so eindrucksvoll auf den Schädel, daß er sich nicht wieder hochrecken konnte. Mußte im Fuhrwerk nach Hause geschafft werden, dieser Sbrisny, und mied den bezeichneten Baum von Stund' an.

Darauf ging das Marjellchen Sofja wie wandelnd unter das Bäumchen, lauschte ein Weilchen, sah sich alles genau an und wisperte: „Der Knecht Sbrisny, Adam Arbatzki, hat immer geholfen bei den Rüben. Und das Heu hat er eingefahren. Es schickt sich nicht, wenn du ihm so schlägst auf den Dassel. Ein Ast zieht schlimmer als die Hand."

Das Bäumchen schwieg dazu, und Sofja, die junge Witwe, ging in ihr Haus und überlegte.

Überlegte, ob er kommen solle oder nicht — er: damit ist gemeint das kräftige Bürschchen Egon Zagel, ein Lachudder weit und breit, worunter man sich vorzustellen hat einen Lümmel. Schließlich, weil sie in sich pochen fühlte eine Sehnsucht, entschied sie, daß er gegen Abend zu ihr kommen solle, und sie gab ihm Bescheid.

So kam Egon Zagel auf seinen — wenn es erlaubt ist, zu sagen — schiefgelaufenen Latschen der Liebe ins Häuschen und ging ohne Umschweife der Tätigkeit eines Freiers nach. Aber mitten im Prahlen und Ringeln, im Drehen und Scharwenzeln — was geschah da? Was man erwartet hat: Adam Arbatzki im Baum schlug mit den Ästen gegen die Fenster, knarrte im Wind und kratzte mit verschiedenen Zweigen am Strohdach. Tat das unablässig und derart aufdringlich, daß die Sofja sich erhob und zu dem Freier sprach: „Du könntest, Egon Zagel, bitte schön hinausgehen und dem Baum ein paar Äste nehmen. Besonders die, mit denen er uns nicht in Ruhe läßt."

„Das wird", sprach der Freier, „geordnet in zwei Minuten." Schnappte sich ein Küchen-



„... schlug mit dem Fuß dagegen oder machte sonst was ..."

messer und trat unter den Baum, um die fraglichen Äste auszumachen. In diesem Augenblick schüttelte sich Adam Arbatzki so, daß das Bürschchen erst einmal gehörig naß wurde, und als er sich, mit zwei, drei Schritten, in Sicherheit bringen wollte, stellte ihm der Adam Arbatzki ein Bein, genauer gesagt, er stellte dem Lachudder eine Wurzel, woraufhin dieser dergestalt stolperte und sich drehte, daß ihm das Küchenmesser in eine seiner bemerkenswerten Hinterbacken fuhr. Der jungen Witwe blieb es vorbehalten, das Küchenmesser herauszuziehen und zu säubern, und es braucht nicht gesagt zu werden, daß jener Freier ziemlich rasch verduftete.

Ja, und nun begann es sich allmählich herumzusprechen, daß was mit diesem Bäumchen los war, und es gab nicht wenige in Suleyken, die es höflich grüßten und hin und wieder auch ein Wörtchen zu ihm sprachen. Vor allem fand sich keiner, der bereit gewesen wäre, das Marjellchen Sofja als regelrechte Witwe anzusehen — ein Umstand, der ihr außerordentlich zu Herzen ging und sie, wo nicht schwermütig, so doch ratlos machte. Dieser Zustand hielt auch ein paar Jährchen an. Aber in ihrem Kopf rumorte es, rumorte solange, bis ergrübelt war ein neuer Plan, wie dem Bäumchen zur Rinde zu gehen wäre. Und sie ließ kommen einen auswärtigen Knecht Schissomir, einen düsteren Menschen namens Strichninski der von nichts wußte. Diesem wurde aufgetragen, eine Fackel an das Bäumchen zu legen und es sachte abpesern zu lassen.



„Adam Arbatzki im Baum schlug mit den Ästen gegen die Fenster ..."

Wickelte auch gleich, dieser Strichninski, ein Stück Sackleinwand um einen Knüppel, tauchte ihn in Teer, zündete ihn an und warf ihn gegen das Bäumchen. Und jetzt mag man es glauben oder nicht: die Fackel prallte so forsch ab, als ob der Baum sie zurückgeschleudert hätte; sie flog zu jenem Strichninski zurück und legte ihm einmal über die Visage, was bewirkte, daß er schreiend davonrannte.

Wieder trat Sofja, die junge Witwe, in den Garten und beschimpfte Adam Arbatzki im Baum. Aber der blieb stumm.

Schon war das Marjellchen daran, sich für immer in ihr Geschick zu fügen, als sich ein kleiner, lebhafter Gärtner mit Namen Butzereit bei ihr einstellte, der von ihrem Unglück vernommen hatte. Kam also zu ihr und sagte: „Was man zu hören bekommt über den Adam Arbatzki im Baum, es stimmt einen nachdenklich. Aber wer, frage ich, wird sich nicht wehren, wenn man ihm fährt an die Haut. Da muß man anders handeln. Gegen entsprechende Vergütung würde ich es schon übernehmen."

„Es wird", sagte Sofja, „alles vergütet bei Gelegenheit."

Was bleibt mir zu sagen? Dieser kleine, lebhafte Gärtner nahm ihre Hand und sagte: „Ich werde", sagte er, „das Bäumchen verschönern. Dagegen wird es wohl nichts haben. Es geht alles ohne Gewalt."

Und er ging hin und begann das Apfelbäumchen auf verschiedene Weise zu veredeln: durch, wie es heißt, Äugeln, durch Geißfußpfropfen und Kerbeln. Setzte ihm hier einen Haselnußast an, da einen Zweig vom Birnbaum, verwendete Kastanien, Birken, Weiden und sogar Linden und pfropfte dem Bäumchen alles auf unter ständigen Schmeicheleien. Und das Bäumchen, es ließ sich das auch gefallen — womit es, wie jeder Kundige einsehen wird, überlistet war. Denn es wuchs nun, ja, wohin wuchs es eigentlich? Auf einer Seite hingen Haselnüsse, auf der anderen Äpfel, hier waren es Kastanien, da Kruschken, mit einem Wort: Adam Arbatzki im Baum verlor so allmählich seine Natur, wuchs sich gewissermaßen aus. Was zuletzt von ihm nachblieb, war nur der Stamm. Sagt selbst, Herrschaften, geben Beine noch einen Menschen ab? So also verzweigte und verzettelte sich jener Adam Arbatzki, weil er nichts gegen eine Veredlung hatte. Wer nach Suleyken kommt, kann ihn übrigens immer noch dort sehen: den wahrscheinlich seltsamsten Baum von der Welt.

Siegfried Lenz: S o z ä r t l i c h w a r S u l e y k e n, Masurische Geschichten, mit fünfzig Illustrationen von Erich Behrendt. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 169 Seiten. Preis 14,80 DM.

Nachrichten über Corinth-Bilder erbeten

Die heute in New York wohnende Gattin von Lovis Corinth, Frau Charlotte Berend-Corinth, arbeitet an einem Katalog, der das Werk ihres Mannes möglichst lückenlos aufzeigen und später in Buchform erscheinen soll. Ungeklärt ist das Schicksal der einst in Ostpreußen befindlichen Corinth-Bilder. Alle Landsleute und Kunstfreunde, die etwas über frühere Ausstellungen von Gemälden des Meisters, über die Besitzer (auch städtischer Besitz) und das Schicksal der Bilder aussagen können, werden gebeten, der Schriftleitung des Ostpreußenblattes die entsprechenden Angaben zu machen.

Die Eßlinger Begegnung wird von der Künstlergilde in diesem Jahre vom 4. bis 8. November durchgeführt werden. Am Sonnabend, dem 5. November, wird eine Jahreshauptversammlung stattfinden. Der Festakt beginnt am Sonntag, dem 6. November, mit einem Gedenken am Mahnmal auf dem Pliensaufriedhof. Unter den vielen Veranstaltungen wird besonders auf die Ausstellung von Werken von Lovis Corinth, Max Pechstein und August Brömse hingewiesen.

Der Kunstschriftsteller und Museumsdirektor Paul Ferdinand Schmidt, der am 7. April 1878 in Goldap in Ostpreußen als Sohn eines Amtsgerichtsrats geboren worden war, ist in diesen Tagen in Siegsdorf bei Traunstein in Oberbayern im 78. Lebensjahre gestorben. Der Gelehrte, dessen Spezialgebiete die romantische und die moderne Malerei waren, war vom Ende des Ersten Weltkrieges bis 1933 Direktor der Städtischen Kunstsammlungen in Dresden und hat sich in dieser Stellung besonders um die moderne Malerei verdient gemacht. Die bekanntesten seiner grundsätzlichen Werke sind „Die Geschichte der deutschen Landschaftsmalerei", „Deutsche Malerei von 1750 bis 1830", „Kunst der Gegenwart", „Geschichte der modernen Malerei"



Dicke Luft

Als einmal bei uns zu Hause der Vater abends von der Arbeit kam, da trieb sich das fünfjährige Hänschen noch am Teich herum. Wie immer fragte nun der Vater: „Na Hänschen, was gibt's denn heute zum Abend?" Darauf meinte der Sohn bedrückt: „Ach weißt, mit der Mutter is heut nuscht los. Die frag bloß nich. I c h hab schon dreimal Wichs gekriegt!" R. Z.

Spaßmacher

Von den alten Königsberger Zimmerleuten, die meist den Schalk im Nacken hatten, wird manche ulkige Begebenheit berichtet. Auf einer Baustelle beobachtete einmal der Polier, daß da zwei „Temmerlied" (Zimmerleute) mit fünf Schritt Abstand schwer stöhnend hintereinander gingen. Der erste hatte den rechten Arm in die Hüfte gestemmt, der zweite hielt die linke Hand in Schulterhöhe. Da ruft der Polier: „Wat moakt ju da?" Da dreht sich der erste, scheinbar erschrocken, um und sagt: „Koarl, nu hebbe wi doch dem Balke verjete." Über diesen Streich hat man nachher sehr herzlich gelacht und mancher zitierte dann wohl den alten Spruch: „Bewoar di Gott fer diere Tiede, fer Murer un fer Temmerliede!" K. R.

Kleiner Unterschied

Unter den neuen Rekruten, die 1924 bei der A - Schwadron des Reiterregiments 1 in Insterburg einrückten, gab es einen gewissen Br., der sich auf dem Kasernenhof zunächst nur im Zeitlupentempo bewegte. Natürlich fiel das recht bald dem Oberwachtmeister auf, und er beschloß, Br. zu vermahnen. Er sagte zu ihm: „Mein lieber Freund, ich sehr mir Ihren Gang schon seit einiger Zeit an. Sie müssen nicht immer so über den Kasernenhof schleichen. Wo sind Sie eigentlich früher tätig gewesen?" — Br. antwortete: „Ich war früher bei der Bahn, Herr Oberwachtmeister." Darauf meinte der Gestrenge: „Na, wissen Sie, bei der Reichsbahn ist doch auch flotter Betrieb." — Br.: „Ja, Herr Oberwachtmeister, ich war ja bei der Kleinbahn!" F. R.

Das Telefon

Es war bald nach dem Ersten Weltkrieg. Bauer P. in H. war Bürgermeister geworden und bekam darum ein Telefon. Als er nun eines Sonntags mit seiner Frau spazieren fuhr, blieb Oma allein zu Hause. Omchen verstand nichts vom Telefon und mißtraute diesem Teufelsding sehr. So oft nun am Sonntag das Telefon klingelte, machte Omchen die Tür zum Amtszimmer, wo der Apparat stand, auf und rief mit vernehmlicher Stimme: „Hier is keiner zu Haus." H. U. H.

„Sender Wehlau"

In unserem Dörfchen P. im Kreis Pr.-Eylau war in der Frühzeit des Rundfunks Lehrer W. der erste Hörer weit und breit. Er hatte sich den Apparat mit zwei mächtigen Röhren auf dem Gehäuse und den frei schwenkbaren Spulen selbst gebastelt. Mit Kopfhörern auf den Ohren saß Abend für Abend die ganze Familie W. um den Eßtisch und hörte ferne Musik und Vorträge.

Als sich die Neuerung erst einmal herumgesprochen hatte, kamen natürlich auch bald Dorfbewohner, um die Erfindung zu bewundern und etwas zu hören. Eines Abends saß auch die fast achtzigjährige alte Frau M. mucksmäuschenstill am Tisch und hörte ein Konzert, bei dem am Schluß der Ansager verkündete, es sei von der damals sehr beliebten ungarischen Kapelle Dajos Bela gespielt worden. Glückstrahlend drehte sich Frau M. um und meinte: „Scheen, scheen, Herr Kantor, dat wär de Dajos aus Wehlau." K. W.

Der Fallschirmjäger

Der älteste Junge unseres Dorfschullehrers war einst ein ziemlicher Wirbelwind und stellte manchen tollen Streich an. Als er in jenen Jahren nun zum erstenmal etwas von den Fallschirmspringern hörte, beschloß er bei sich, dieses Kunststück auch mal zu probieren. Er stiebitzte sich heimlich den Regenschirm seiner Mutter und kletterte auf den höchsten Kirschbaum, um seine Künste zu erproben.

Sein Versuch muß ihm aber doch wohl nicht recht gut bekommen sein, denn nach einiger Zeit traf er mit einigen Hautabschürfungen und einem käsebleichen Gesicht bei den Eltern wieder ein. Wenn man ihn später fragte, wie denn so ein Fallschirmabsprung sei, meinte er: „Es ging doch schneller als ich dacht'!" M. S.

Ihm war nicht kalt

Emil wollte an einem Sonntag zum erstenmal nach Obereißeln zum Baden fahren. Dazu holte er sich von der Bauersfrau Urlaub ein. Zu Vesper war Emil wieder zurück, und die Frau fragte ihn: „Na, Emil, wie war's, hast gebadet?" „Joa", sagte Emil stolz, „ett weer fein! De andere de toge sick noch so kleene Bechskes ropper; obber mi weer gornich koolt, öck haud so renna." M. R.

Ein kleiner Bowke

Meine Schwester, die in jenen Jahren die Oberschule in T. besuchte, kam an einem warmen Frühlingsmorgen kurz vor der Schule in eine alte Querstraße. Von dem frühen Gewitterregen stand noch viel Wasser im Rinnstein. Ein kleiner, fünfjähriger Junge, von Mutter schön sauber angezogen, plantschte heftig in dem trüben Wasser, so daß er schon über und über bedreckt war. Meine Schwester rief ihm empört zu: „Jung, was machst?" Einen Moment stutzte der kleine Bengel, dann schrie er sie verächtlich an: „Un wat hest mi to segge?" E. J.

Das erlösende Wort

Als ich einmal nach einem wunderschönen Urlaub in meiner alten Heimat Masuren zurückfuhr, saßen mit mir zwei Herren im Abteil. Wir kamen ins Gespräch über Land und Leute in Ostpreußen, und die beiden waren des Lobes voll über die so schöne Landschaft wie auch über die bekannte Gastfreundschaft der ostpreußischen Menschen. Etwas bedauernd meinten beide Herren nur, der richtige ostpreußische Dialekt werde wohl immer seltener. Da meldete sich aus einer Ecke des Abteils ein weiterer Fahrgast, der sich bis dahin schweigend verhalten hatte. In tiefem Baß sagte er nur einen Satz: „Aber trautstes Manche!" A. K.

Dringlich

Bei unserer Nachbarin war einst Meta der gute Hausgeist. Unermüdlich war sie tätig. Als nun einmal unsere Nachbarin sich am Sonnabendabend noch in der Küche etwas zu schaffen machte, meinte Meta mit grollender Stimme: „Madamche, ich mecht scheiern. Wern se noch lang hier rumpirzeln?" Der Schauplatz wurde schnell geräumt. M. O.

Rätsel-Ecke

Heimat!

Aus den Silben: beil — bel — ber — blee — by — che — dau — de — den — der — der — du — du — du — du — ein — ei — er — ge — gen — ger — gu — hei — hei — in — ka — ker — kes — les — li — lig — mat — mat — mei — mut — ne — ne — ort — ras — rung — sam — sche — se — sel — sin — sing — spra — star — ster — tat — te — ten — ten — ter — ter — tes — thä — treu — tum — us — vau — vol — win — wort — wun — zi — sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Kultstätte. 2. Jünger Jesu. 3. Alte Goldmünzen. 4. Lehrherr. 5. Er zieht in Schwaden über die Fluren. 6. Sie trägt uns in die Heimat zurück. 7. Vorort von Königsberg (Flugplatz). 8. Bekanntes Wörterbuch. 9. Schenkendorf: „— — — — (?), Mutterlaut!" 10. Stufenförmige Anlage. 11. Allein, verlassen. 12. Ein angeführtes Dichterwort. 13. Kreisstadt im mittleren Ostpreußen. 14. Männername. 15. Kreisstadt unweit des Frischen Haffes. 16. Bodenbelag, auch Gebirgsweide. 17. Brausebad. 18. Übernatürliches Geschehen. 19. Berühmtes Pferderennen in England. 20. Spielmann in der Nibelungensage. 21. Deutscher Dichter („Minna von Barnhelm"). 22. Metall mit Goldüberzug. 23. Beginn eines sportlichen Laufs. 24. Kochgefäß. 25. Nebenfluß der Alle. 26. Kanton der Schweiz. 27. Genau wörtlich.

Die Anfangssilben der gefundenen Begriffe ergeben, der Reihe nach gelesen, den Schluß eines Heimatliedes.

Rätsel-Lösungen aus Folge 43

Kreuzworträtsel

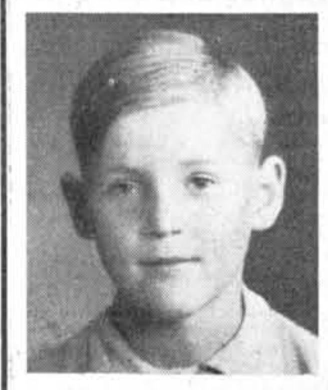
Waagerecht: 1. Abo. 4. Wruke. 6. Garnele. 10. Schach. 11. Atlas. 12. Da. 14. Post. 17. Er. 18. Angel. 21. Enorm. 23. Eule. 24. Enorm. 25. Riesen. 28. Ta. 29. Kati. 30. Tee. 31. Gunter. 33. Eid. 34. Ev. 35. Nie. 37. Da. 38. Ade.

Senkrecht: 1. Ar. 2. Bunt. 3. Okel. 4. Wachtel. 5. Elan. 6. Gas. 7. Ralle. 8. Es. 9. Opa. 10. Schoner. 12. Derma. 13. Arm. 15. Renette. 16. Porter. 19. Gurke. 20. Gesinde. 22. None. 26. Jagen. 27. Etui. 22. Eva. 36. Ida. 37. Die. 39. Der

Bunt sind schon die Wälder.

Werbt für das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geboren: etwa 1942
Augen: grau
Haar: blond

Der Knabe stammt vermutlich aus Königsberg. Vielleicht heißt er Joachim Grönke (od. Gröning). Eine Tante des Kindes soll in Königsberg Pr. eine Süßwarenfabrik besessen haben. Nachr. erb. u. Nr. 57 626 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 274.



Name: unbekannt
Vorname: Klaus (?)
geboren: etwa 1939
Augen: blau-grau
Haar: dunkelblond

Vermutlich stammt der Junge aus Ostpreußen. Er ist schwerhörig und konnte bei seiner Auffindung über seinen Namen nur sehr unklare Angaben machen. Er erzählte, daß sein Vater in einer Molkerei als Fahrer beschäftigt war.

In der Nähe der Molkerei wohnten seine Eltern und sein Freund Dieter. Auch sei dort eine Fabrik oder eine Brauerei mit einem großen Schornstein gewesen. Nachr. erb. u. Nr. 57 625 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche meinen Bruder **Damm, Paul** (der Name Damm stammt von seinen Pflegeeltern, die ihn etwa 1907 als Eigen angenommen haben), ungefähr 40 J., und seine Frau, **Damm, Frieda**, geb. Szilinski, aus Nußberg bei Lyck, Ostpr. Mein Bruder ist zuletzt mit seiner Frau und seiner Tochter vor dem Russeneinfall aus Bromberg nach Königsberg Pr. geflohen. Nachr. erb. Eugen Bressem, Krefeld, Marktstr. 41, bei Herrn Klogdor.

Familie Heyer, Gr.-Friedrichsdorf, Friedhofstr., Kr. Elchniederung, Ostpr., gesucht von ehem. Obfw. Hans Waldner (im Quartier Aug. 1944), Weisbriach, Kärnten, Österreich.

Wer kann Ausk. geben über Soldat **Otto Brost**, FPNr. 33 240/E, letzte Nachr. v. 20. 1. 1945, früh. wohnh. gewesen in Stannen bei Schillen, Ostpr.? Nachr. erbittet seine Frau u. Nr. 57 859 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib meiner Mutter, Witwe **Luise Liedtke**, zuletzt wohnhaft Königsberg Pr., Drummstraße 2, geb. 1880, Angerburg, zul. gesehen 1945 Königsberg Pr. Nachr. erb. Helmut Liedtke, Stelle i. Lüneburgsch., Heimstr. 5.

Suche meinen Sohn **Hartwig, Fritz**, geb. 21. 9. 1923, aus Losgehnen, Kr. Bartenstein, Ostpr. Letzte Nachr. Juni 1944 aus Wilna bei einer Granatwerfer-Abteilg. Wer kann Ausk. geben? Nachr. erb Karl Hartwig, Duisburg-Rahm, Am Junkersknappen 6.

Wer kannte Angehörige der Fam. **Kleinert** (Klempnermeister, ehemaliger Bürgermeister), Liebenfelde, Ostpr., u. kann nähere Angaben machen? Frau Antonie Knopke, geb. Oschinsky, Leer, Alleestraße 72.

Wer kann Ausk. geben über **Heinrich Kupreit**, geb. 25. 12. 1907 in Ußpelken, Kr. Tilsit? Er soll 1945 in Schleswig-Holstein geseh. worden sein. Nachr. erb. seine Frau u. Nr. 57 858 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht werden: meine Mutter, Frau **Mohnke, Anna**, geb. Abt, geb. 11. 3. 1890, wohnh. gewesen in Wiekau b. Drugehnen, Kreis Samland, auch noch beim Einmarsch der Russen im Jan. 1945. Mein Bruder, Unteroffizier und Offiziersanwärter **Mohnke, Hartmut**, geb. 22. Mai 1925 in Königsberg-Juditten, letzter Wohnort Wiekau b. Drugehnen. Letzte Feldpostnummer 02 276. Nachrichten erbittet Frau Ursula Lau, verw. Kossack, geb. Mohnke, Reinbek, Bez. Hamburg, Bahnhofstraße 13.

Gesucht wird **Paprotta, Friedrich Wilhelm**, z. Wehrmacht eingezogen als Hilfszollb.-Ass. bei G.-Befehlsst., Bez.-Zoll-Komm. Gabriel.

Letzte Nachr. aus Raum Frauenburg, Ostpr., unt. FPNr. 64 590 B. Wer war noch bei dieser Einheit od. kann Hinweise geben? Portokosten werden erstattet. G. A. Paprotta, Memmingen (Bayern), Postfach 183.

Passenheimer! Wer weiß etwas von **Neumann, Charlotte**, geb. Nickel, aus Königsberg Pr. Frau Marquardt, Oldenburg (Holst.), Kurzer Kamp 62.

Achtung, **Rußlandheimkehrer!** Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Pflegeeltern **Schulz, Hermann**, und **Schulz, Maria**, geb. Fürkant? Letzte Nachr. März 1946 aus Königsberg. Nachr. erb. der Pflegesohn Willi Fürkant, (14b) Oberndorf a. Neckar, Waseneckstraße 18. Unkosten werden erstattet.

Bekanntschaften

Wo finde ich den gebildeten, gütigen **Lebenskameraden**, der die letzte Wegstrecke mit mir gemeins. gehen möchte? Bin Kaufmanns-Wwe., Anf. 50, evang., christl., hellblond, zart u. feinsinnig, gemütl. 3-Zimm.-Wohng. mit Bad vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 52 230 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kriegerwitwe, 48/160, ev., dklbld., nette Erscheing., mit Siedlungsland, wünscht gutgesinnten Herrn kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 57 583 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Nette ostpr. **Landwirtstochter**, 29/172, ev., dklbld., vollschlank, geschied., mit 9jähr. Jungen, selbständ., wünscht aufrichtigen, charakterf. Lebenskameraden kennenzulernen. Ernstgem. Bildzuschriften erb. u. Nr. 57 703 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo fehlt eine tüchtige, sparsame Hausfrau? Bin 45 J., **Bauerntochter**. Auch Witwer mit Kind angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 57 700 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Schneiderin, alleinst., Anf. 40/160, ev., wünscht sich aufrichtigen, charaktervollen Lebenskameraden pass. Alters. Witwer mit Kind auch Kriegsversehrter angen. Zuschr. erb. u. Nr. 57 743 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Witwe, 40 J., alleinst. (Tilsiterin), möchte netten Herrn zw. spät. Heirat kennenlernen. Nur gegenseitige Zuneigung ist entscheidend. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 585 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, mit Kind, 24/169, ev., einfach u. schlicht, sucht zw. Heirat lieben Vati u. Mann, der es wirklich ehrl. meint. Auch Witwer mit Kind angen. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 57 699 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 30/170, ev., led., dklbld., solide und strebsam, sucht auf diesem Wege, da es an anderer Gelegenheit fehlt, soliden und strebsamen Landsmann bis 40 J. kennenzulernen (Handwerker). Ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 57 768 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Beamtenwitwe, 54 J., ev., 2 erw. Kinder, sehr einsam wohnend, wünscht mit ostpr. Herrn pass. Alters, in ges. Position, in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 741 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 26/180, ev., gut ausseh., in Kanada, sucht junge Dame bis 24 J., ev., 1,70 gr., zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 744 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauer (Rentner), 66 J., ges., rüstig, sucht die Bekanntschaft einer Landsmännin pass. Alters (mögl. Rentnerin). Zuschr. erb. u. Nr. 57 747 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Raum Hannover, Herr in gut. Position sucht Bekanntsch. mit gut ausseh. u. feingeistig veranlagt. Dame, Alter Anf. 30, ev. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 742 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Altrentner, gute Rente, 67 J., ev., gut ausseh., lebenslustig, sucht Rentnerin zw. Führung eines gemeinsamen Haushaltes (auch Heirat). Schöne Wohng., neue Möbel vorh. Zuschr. erb. unt. Nr. 57 748 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 29/170, ev., dunkelbld., wünscht naturliebendes, nettes Ostpr.-Mädel pass. Alters kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 581 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junger Mann, 33/168, ev., eig. Hausbesitz in Düsseldorf, sucht Geschäftsmädel, mögl. erlernter Beruf, zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 705 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Jungem, strebs. ostd. **Schlachter** wird gute Existenz durch Heirat geboten. Zuschr. erb. u. Nr. 57 706 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.



Ostpr. Witwer (Fleischermeister) 66/180, rüstig, sucht aus ähnlichen Verh. stammende, alleinst. Frau entspr. Alters zw. gemeinsch. Wirtschaftsf. u. spät. Heirat kennenzulernen. 3-Zim.-Wohng. und Möbel vorh. in Mittelstadt Süd-Württembg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 704 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



30. Oktober: **Kreis Ortelsburg** in Herne, Kolpinghaus.
6. November: Kreis **Gumbinnen** in Berlin, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/15.
Kreis **Fischhausen** in Hannover-Limmer, Lokal Limmer Brunnen.
13. November: Kreis **Osterode** in Düsseldorf, Feherhof, Feherstraße 254.

Elchniederung

Aufruf an alle Elchniederunger

In der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises soll demnächst eine „Bibliographie des Memellandes" erscheinen, die auch das heimat- und ortsgebundene Schrifttum des Kreises Elchniederung einschließen wird. Ich bin ersucht worden, bei der Zusammenstellung und Bearbeitung der Bibliographie mitzuhelfen.

Es handelt sich darum möglichst lückenlos eine Zusammenstellung aller über unseren Heimatkreis jemals erschienenen Bücher, Schriften insbesondere auch Heimatjahrbücher, bedeutsame Zeitungsberichte usw. zu schaffen. Deshalb richtet sich meine Bitte um Mitarbeit auch an alle diejenigen Elchniederunger, die noch im Besitz geretteten heimatlichen Schrifttums sind oder aus dem Gedächtnis genaue Angaben über derartige Heimatwerke machen können.

Ich bitte darum, mir folgende Mitteilungen zu machen:

a) Titel des Heimatwerkes und Name des Verfassers
b) Angabe des Verlages, Verlagsortes und des Zeitpunktes der Herausgabe
c) Seitenzahl des Werkes und Erwähnung der etwa darin enthaltenen Abbildungen, Pläne, Skizzen usw.
d) bei Zeitungsartikeln genaue Bezeichnung der betreffenden Zeitung oder Zeitschrift und des Tages der Veröffentlichung
e) falls in dem genannten Werk Quellennachweise oder Hinweise auf andere Heimatbücher enthalten sind, auch diese wichtigen Angaben im Wortlaut
f) Bezeichnung des jetzigen Besitzers des betreffenden Heimatwerkes oder den jetzigen Standort desselben

Unser Heimatforscher Paul Lemke hat bereits eine Zusammenstellung des aus seiner Feder stammenden Heimatschrifttums zur Verfügung gestellt und damit der Bibliographie einen wertvollen Dienst erwiesen. Insbesondere fehlen uns aber noch nähere Angaben über die Heimatbücher „Bilder aus der Geschichte der Niederung 1273—1812" von F. Eismann (angeblich im Jahre 1912 im Verlag Kaiser in Heinrichswalde erschienen) und „Heimatjahrbuch für den Kreis Niederung 1933" von Gustav H. Böttcher unter Mitarbeit von Landrat Stockmann (angeblich im Verlag Morgenroth in Pillkallen erschienen). Sehr wünschenswert ist auch die Angabe von Literatur über einzelne Orte unseres Heimatkreises, über die Moorkultivierung, die Ausgrabungen von Linkuhnen usw.

Ich bin jedem Landsmann, der mir bei der Erfüllung dieser wichtigen heimatpolitischen Aufgabe behilflich ist, herzlich dankbar, denn neben der Erstellung der „Bibliographie des Memellandes" erhalte ich dadurch auch wertvolle Angaben für unser Kreisarchiv Elchniederung. Wegen der Kürze der noch zur Verfügung stehenden Zeit benötige ich jedoch die erbetenen Mitteilungen bis spätestens 15. November 1955.

Herbert Sahmel, Kreisgeschäftsführer
(24a) Hamburg 26, Burggarten 17

Bartenstein

Kreistreffen 1956 — Heimatbuch Bartenstein

Bis zum Ende des Jahres müssen dem Bundesvorstand in Hamburg die für 1956 beabsichtigten Kreistreffen mitgeteilt werden, damit möglichst Doppelveranstaltungen vermieden werden. An dem bisherigen Turnus möchte ich keine Veränderungen vornehmen, es sollen also neben dem Hauptkreistreffen am Ende des Monats Juli im Patenkreise Nienburg — Stadt Nienburg — das erste Kreistreffen zu Pfingsten in Rendsburg und dann das letzte, vielleicht wiederum im August in Hamburg stattfinden. Schon mehrfach wurde mir der Wunsch vorgetragen, auch ein Treffen im Raum Westfalen oder der Rheinprovinz zu veranstalten. Ich habe diesen Wunsch auch schon mehrfach an dieser Stelle zur Diskussion gestellt und vor allem gebeten, daß sich Landsleute aus dem Westen melden möchten, die bereit sind, die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Wenn früher manche Pläne am Geldmangel scheitern mußten, dann ist jetzt durch die gute Unterstützung unseres Patenkreises jetzt doch manches möglich. Vielleicht darf ich also nochmals meine Bitte um Unterstützung wiederholen. — Das von Schriftleiter Willi Piehl (früher Bartensteiner Zeitung) 1951 herausgegebene und bald vergriffene einzige Heimatbuch über den Kreis Bartenstein soll auf vielfachen Wunsch neu gedruckt werden. Auf zweihundert Seiten Kunstdruckpapier mit siebzig sehr guten Abbildungen sind viele, interessante Beiträge enthalten. Der hier in Schleswig-Holstein leider allzu früh verstorbene letzte Verleger und Hauptschriftleiter der Bartensteiner Zeitung, Johannes Hehr, ist dabei maßgeblich beteiligt. Ferner finden wir Beiträge auch zur Geschichte der Städte Domnau (Engel), Friedland und Schippenbeil, mit einem Bild des „Dicken Briese" (Zeiß), Aufsätze über Kreisbehörden und die Landwirtschaft, das Trakehner Pferd (Frhr. v. Schrötter) und mehrere Kirchspiele nicht zu vergessen, über die letzten Tage in der Heimat. Das wirklich gut ausgestaltete Buch bedeutet ein gutes Anschauungsmaterial namentlich für unsere Jugend und sollte in keiner Familie fehlen. Bestellungen sind an den Herausgeber, Schriftleiter Willi Piehl, (24b) Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, zu richten. Der Preis wird 6,90 DM betragen und kann auch in zwei Raten gezahlt werden.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Johannisburg

Gesucht werden:

Frau Quohs und Bartat, Post-Arys; Kossakowski, Sattlermeister, Emil Jerzik, Stellmacher, und Kurt Konrad alle Gehlenburg.

Aus Arys werden die folgenden Landsleute gesucht:

Kszionska, Ida, und Kind: Radunski, Ar-
Rattay Ida, Gemeindeschwester: Radunski, Arbeiter, und Familie: beiter, und Familie: Raap, Arbeiter, und Familie: Rausch, Rauhe, Heinz, Angestellter, und Familie: Rausch, Ewald, Lehrer i. R.: Radunski, Lagerarbeiter, und Familie: Renner, Wilhelm Angestellter und Familie: Rost, Käthe, Witwe: Reipa, Arbeiter, und Ehefrau; Rutkowski, Witwe; Rockel, geb. Crüger, Witwe:

Sarnoch sen., Stellmachermeister, und Familie: Sarnoch jun., Stellmachermeister, und Familie: Schmidt, Gertrud, Lehrerin i. R. (von Glüßingen unbekannt verzogen); Slomma Walter (Sohn des Paul Slomma); Skilla, Nachtwächter, und Familie: Salewski, Arzt, und Familie; von Stein, Generalmajor, und Familie: Stöckel, Wirtschafterin; Sylla, Ewald, Gaststätte, und Familie: Schulz, Werner (Sohn des Bahnhofvorstehers): Schneider, Philipp, Sattlermeister, und Familie; Sokoll, Gertrud, Hausangestellte; Seibel, Arbeiter, und Familie; Salamon, Bahnarbeiter, und Familie; Sakolowski, Bahnarbeiter, und Familie; Schlegel, Bahnmeister, und Familie; Schnettelker, Kinder des Stabsarztes; Sackel, Angestellter, und Familie; Sczepanski, August, Arbeiter, und Ehefrau; Strehl, Theodor, Angestellter, und Familie; Synowczik, Hilde, Verkäuferin; Schwiderowski, Rudolf, Postbeamter, und Familie; Streich, Julius, Müller, und Familie; Stasch, Karl, Landwirt, und Familie; Schneider, Witwe, und Sohn; Steffen, Max, und Familie; Steffen, Michael, und Ehefrau; Schwab, Landarbeiter, und Familie; Schulz, Witwe, und Tochter Helga; Skonetzny, Töpfermeister, und Ehefrau; Scheyda, Marie, und Mutter; Strachowitz, Rentner, und Familie; Strese, Willy, Lagerarbeiter, und Familie; Schedlinski sen., Lagerarbeiter, und Familie; Schedlinski jun., Lagerarbeiter und Familie; Sach, Postschaffner, und Familie; Scharfenroth, Lokomotivführer, und Familie; Schulz, Schornsteinfegermeister, und Familie; Strehl, Albert, Tischlermeister, und Familie; Sczepan, Witwe, und Tochter Gertrud; Sczepan, Emil, Malermeister, und Familie;

Thimm, Landwirt, und Familie; Thiel, Georg, Uhrmacher, und Familie; Emplin, Arbeiter, und Familie; Taraschewski, Wilhelmine, und Tochter; Teichert, Lagerarbeiter, und Familie; Tomaschewski, August, Arbeiter, und Familie; Ulrich, Oberstabsintendant, und Familie; Unruh, Oberfeuerwerker, und Ehefrau; Urban, Nachtwächter, und Ehefrau; Uschek, Franz, Friseur, und Familie; Urban, Lagerarbeiter, und Familie.

Wottrich, Rentner, und Ehefrau; Welz, Kommandit-Angestellter, und Familie; Weißner, Adolf, Kutscher, und Familie; Wiener, Franz, Malermeister, und Familie; Waschinski, Bahnarbeiter, und Familie; Wauck, Landjäger, und Familie; Wittkowski, Arbeiter, und Familie; Werner, Lagerarbeiter, und Familie; Willmer, Bahnmeister, und Familie; Willutzki, Herbert, Lehrer, und Ehefrau; Winter, Witwe, und Tochter Betty; Wischniewski, Rudolf, Arbeiter, und Familie;

Zimmermann, Fritz, Schlachthofarbeiter, und Familie; Zacharias, Arbeiter, und Ehefrau; Zahlmann, Fleischermeister, und Familie; Ziefuß, Johann, und Enkelkind; Zimmek, Julius, Kirchendiener, und Familie.

F. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20a) Altwarmbüchen (Hann.)

Ortelsburg

Liebe Ortelsburger!

Für die Kreisgeschichte des Heimatkreises Ortelsburg, deren Fertigstellung für Mitte November geplant ist, werden folgende Bilder (Fotos) dringend benötigt:

1. Eine Endmoränenlandschaft (kuppige, wellige Landschaft), etwa bei Gr.-Schöndamerau;
2. eine Grundmoränenlandschaft (ohne bedeutende Erhebungen, auch Seeufer, ziemlich flach), etwa bei Grammen, Gilgenau, Malschöwen;
3. eine Heidelandschaft (Landschaft im Sandergebiet des südlichen Kreises);
4. Fotos von Seen im Endmoränengebiet (bewaldetes, ziemlich steiles Seeufer), etwa des Babantsees und des Lenksees;
5. Fotos von Blockpackungen, Steinlager im Endmoränengebiet (evtl. ein Findling);
6. Bilder vom Leben auf einem Gut (Getreideernte, Motorpflug bei der Arbeit);
7. Bilder von einem typischen masurischen Bauerndorf im Kreise Ortelsburg;
8. Bilder von einem Vieh- und Pferdemarkt in einem Ort des Kreises Ortelsburg;
9. Bilder von Industriewerken: Ortelsburger oder Passenheimer Molkerei, Sägewerk der Firma Anders, Leistenwerk der Firma Fechner, Ziegeleien oder Kalksandsteinfabriken, Brauerei der Firma Daum;
10. Bilder von Kirchen: Pfarrkirchen in Passenheim, Stadtkirchen in Ortelsburg, Stadtkirchen in Willenberg, Kirche in Fürstenwalde;
11. Bilder von Schulen: Oberlyzeum in Ortelsburg, Volksschulen in Ortelsburg, einer neuerbauten Schule im Kreise Ortelsburg (z. B. Gr.-Schiemanen, Mensguth, Altkirchen, Willenberg, Passenheim);
12. Bilder von der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 (evtl. Gedenkstein);
13. ein typisches schönes Waldbild aus den Kreiswaldungen;
14. ein schönes Bild von der Eisfischerei auf einem der Seen im Kreise Ortelsburg.

Es kommen nur Bilder in Frage, die sich für eine Reproduktion eignen, also scharfe Fotos. Die Einsendung der vorstehend aufgeführten Bilder muß bis zum 15. November an Oberstudiendir. i. R. Dr. Max Meyhöfer, Oldenburg i. O. Lindenallee Nr. 24, I, erfolgt sein. Die Namen der Einsender der Bilder, die für eine Wiedergabe ausgewählt werden, sollen mit veröffentlicht werden. Rücksendung aller Bilder erfolgt bis zum 1. Dezember.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen, Westfalen, Elbersufer 24

Ostpreußentreffen in Dänemark 1955

Aus Braunschweig, Schleswig-Holstein, Bayern, Hessen, Schwaben, Westfalen, Niedersachsen und Bremen kamen sie. Fast alle einander nicht bekannt, miteinander nur verbunden durch den Sonnenbergkreis, der seit 1949 viele Erwachsene und Jugendliche zu einer internationalen Verständigungsarbeit zusammenführt. Sie folgten einer Einladung dänischer Freunde, und sie trafen sich auf dem Hamburger Hauptbahnhof, um gemeinsam die Reise nach Jütland anzutreten.

Da streben plötzlich zwei Menschen aufeinander zu, schauen sich an, geben sich die Hände, und „Entschuldigen Sie, daß ich auf Sie zugehe, aber wir kennen uns doch", sagte die eine. „Ja, aus Tilsit", die andere, „ich bin doch die Tulla! Sag man wieder Du." „Die Tulla! Und ich bin das Elschen!" „Wann haben wir uns zuletzt gesehen?" „Na, in Tilsit, als wir zusammen zur Schule gingen. Du warst ein paar Jahre älter, Tulla, und warst eine vorzügliche Kasperpuppenspielerin, die wir Jüngeren bewunderten. Als Du Dein Abitur gemacht hattest, verlor ich Dich aus den Augen. Ja, und jetzt gehörst Du auch zu dem Sonnenbergkreis und fährst nach Dänemark."

Alle Umstehenden freuen sich über unsere glücklichen Gesichter. Im Zugabteil geht das Erzählen weiter, bis ein Herr sagt: „Ich bin auch Ostpreuße, meine Eltern und Großeltern sind Ostpreußen aus der Osteroder Gegend. Nur ich bin in Leipzig aufgewachsen, als meine Eltern dorthin zogen. In den Ferien war ich immer bei den Großeltern, die eine kleine Landwirtschaft hatten. Am liebsten beobachtete ich die Dampfer, die über die Schiefe Ebene von einem See in den anderen gefahren wurden."

Bald sollten auch unsere dänischen Freunde in der Kalö Landboskole von unserem glücklichen Wiedersehen erfahren. An einem Abend erzählten wir alle in Gedichten, Liedern und Geschichten, von unseren deutschen Heimatländern. Tulla und ich brachten ein kleines Stegreifspiel, „Das Wiedersehen". Da hieß Tulla auch bei unseren dänischen Freunden nur das Marjellchen, und ich hörte immer wieder: „Du hast für uns Dänen den schönsten deutschen Namen. Bei uns ist er der Kosename für ein Kätzchen. Kischkat! Kischkat!" Wer ließe sich nicht gern mit seinem dänischen Kosenamen rufen!

Nach dem Unterhaltungabend setzte sich der „Herr aus Bremen" mit den Worten „Ich bin auch Ostpreuße" an unseren Tisch. „Ich stamme aus Pr.-Holland und lebe nur jetzt in Bremen."

Da ruft ein Freund aus Dänemark zu uns herüber: „An Euerm Tisch wird am meisten gelacht, Ihr habt die frohsten Gesichter aus der ganzen Gesellschaft!"

Ja, lieber Freund, das mußt du verstehen, wir sind wieder einmal „bi ons to hus", mitten in Dänemark.

Else Kischkat, Winsen/Luhe, Kr. Harburg,
Lüneburger Straße 9

Turnerfamilie Ostpreußen

Die Turnerfamilie hat in diesem Jahr kein allgemeines Wiedersehenstreffen veranstaltet; jedoch wurden von verschiedenen Turnvereinen besondere Zusammenkünfte bei Heimattreffen und aus anderen Anlässen durchgeführt. Ich wäre dankbar, wenn mir von den Teilnehmern solcher Vereinstreffen kurze Berichte zugeschickt oder wenigstens Ort, Zeit, Teilnehmerzahl und Leiter der Zusammenkünfte mitgeteilt werden würden. Es wird beabsichtigt, unseren Jahresrundbrief durch diese Angaben zu vervollständigen; gleichzeitig will ich versuchen, zu erreichen, daß die Treffen im Jahrbuch der Turnkunst erwähnt werden.

In Folge 27 des Ostpreußenblattes vom 2. August war eine Rundfrage über die Gestaltung des neunten Wiedersehenstreffens unserer Turnerfamilie im Jahre 1956 veröffentlicht worden. Mit zwei Ausnahmen sprechen sich alle Zuschriften, die mich nach dieser Veröffentlichung erreichten, für ein selbständiges Treffen der ostpreußischen Turner und gegen eine Verbindung mit einer anderen Veranstaltung aus. Als Ort des Treffens wurde die Flüchtlingsstadt Espelkamp-Mittwald, Kreis Lübbecke (Westf) vorgeschlagen. Dort sollen besonders günstige Voraussetzungen für eine gute Vorbereitung und Durchführung unseres Wiedersehenstreffens gegeben sein. Ich bitte alle Angehörigen der ostpreußischen Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen, zu diesem Vorschlag Stellung zu nehmen.

Wilhelm Alm,
Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 33

Weihnachtsmesse des Kunsthandwerks

Der Verband Deutsche Frauenkultur, Ortsgruppe Kiel, wird vom 26. November bis 1. Dezember im Gewerkschaftshaus in Kiel eine Weihnachtsmesse veranstalten, an der auch das ostpreußische Kunsthandwerk beteiligt sein soll. Ostpreußische Kunsthandwerker, die an der Ausstellung interessiert sind, können sich bis zum 15. Oktober bei der Landesverbandsvorsitzenden des Verbandes Deutsche Frauenkultur e. V., Frau Martha Füllgraf, Kiel, Eichhofstraße 12, anmelden.

Die vier Memelkreise waren beisammen

Die Kreisvertreter einstimmig wiedergewählt

Am Sonntag, dem 16. Oktober, trafen sich die Angehörigen der Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus, um über die Satzung ihrer Kreisgemeinschaften und die Zahl der Kreisvertreter zu beraten. Dei einzelnen Kreise hielten ihre Versammlungen natürlich getrennt voneinander ab, und so ist über jede einzelne Zusammenkunft besonders zu berichten. Im Rahmen dieser Darstellung kann nicht alles gesagt werden, was die Kreisvertreter im einzelnen ausführten; das soll in späteren Folgen nachgeholt werden. Zusammenfassend sei festgestellt, daß viele Landsleute wohl erst bei diesem Treffen eine Anschauung erhalten haben von der großen Arbeit, welche die Kreisvertreter in ihrem Interesse geleistet haben und weiter leisten.

Die Versammlungen der einzelnen Kreise begannen etwa um elf Uhr und waren nach ein- bis zweistündiger Dauer zu Ende. Heydekrug machte es besonders gründlich; hier schloß die Zusammenkunft erst unmittelbar vor der Feierstunde welche alle vier Kreise zusammen begingen.

Stadtkreis Memel

Auf der Versammlung der Landsleute aus dem Stadtkreis Memel gab Kreisvertreter Jahn den Rechenschaftsbericht. Er wies vor allem darauf hin, daß die Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Vorstand an der Spitze alle Wünsche der Memelkreise in jeder Weise unterstützt hat; er selbst gehöre dem Vorstand an und sei kommissarischer Bundesschatzmeister. Es würde einen Vortrag für sich bedeuten, darzulegen, was die Landsmannschaft alles auf heimatpolitischem und kulturellem Gebiet leiste und weiter im Suchdienst, und das alles werde gemacht ohne jede Beitragszahlung; die hohen Kosten würden bestritten aus den Erträgnissen des Ostpreußenblattes. Landsmann Jahn sprach dann ausführlich darüber, wie die Kreisvertreter in die Arbeit der Heimatauskunftstellen eingeschaltet sind. Er gab einige Hinweise, welche umfangreiche Arbeit er in dieser Hinsicht für den Stadtbezirk Memel geleistet habe und was noch alles zu tun sei.

Rechtsanwalt Dr. Lindenau unterstrich im Verlauf des Treffens diese Ausführungen und betonte, daß die Kreisvertreter in jahrelanger Arbeit etwas geleistet hätten, von dem sich der Außenstehende überhaupt keinen Begriff machen könne, vor allem auf dem Gebiet des Lastenausgleichs und bei der Aufstellung der Seelenlisten. Er stellte den Antrag, Landsmann Jahn, dem er im Namen der Landsleute für seine Arbeit herzlich dankte, für ein weiteres Jahr als Kreisvertreter zu bestätigen. Im Laufe des folgenden Jahres werde sich die neue Satzung einspielen, und die Wahlen könnten auf Grund der neuen Wahlordnung erfolgen, inzwischen aber dürfe die Arbeit nicht unterbrochen werden. Die Versammlung — es waren über dreihundert Landsleute aus Memel-Stadt anwesend — wählte Landsmann Jahn einstimmig zum Kreisvertreter, und zwar für die Zeit bis zum 31. Dezember 1956. Vorher war ein Wahlausschuß gewählt worden, bestehend aus den Landsleuten Dr. Lindenau, Ernst Scharffetter, Plümicke und Kollecker, der die Wahlordnung zu erarbeiten hat. Die vorgelesene Satzung der Kreisgemeinschaft wurde angenommen. Rechtsanwalt Dr. Lindenau wurde, ebenfalls einstimmig, zu stellvertretenden Kerisvertreter gewählt.

Landkreis Memel

Kreisvertreter Strauss begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute aus dem Kreis Memel-Land auf das herzlichste und dankte mit warmen Worten besonders einem Spätheimkehrer der gerade aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen worden war, für sein Kommen. Er gab dann einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die Arbeit der letzten Jahre. Es sei selbstverständlich, daß die Kreise des Memelgebietes zu der Landsmannschaft Ostpreußen gehören, denn — so rief Kreisvertreter Strauss unter großem Beifall aus —: „Wir waren Ostpreußen, wir sind Ostpreußen und wir wollen und werden es auch immer bleiben!" Landsmann Strauss dankte anschließend den Beauftragten aus den Gemeinden und Bezirken für ihre schwierige und in aufopferungsvoller Weise geleistete Arbeit. Mit großem Nachdruck wies er die von böswilliger Seite aufgestellte Behauptung zurück, daß die Landsmannschaft nicht in genügendem Maße für die Memelkreise eintrete; genau das Gegenteil sei der Fall. Dr. Ottomar Schreiber, der ja in der Landsmannschaft an führender Stelle gestanden habe, sei selbst Memeler gewesen, und Landsmann Jahn, der Kreisvertreter von Memel-Stadt gehöre dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. Kreisvertreter Strauss verlas dann die vorgeschlagene Satzung für die Kreisgemeinschaft Memel-Land, die von der Versammlung einstimmig gebilligt wurde. Landsmann Rugullies dankte sodann dem Kreisvertreter für die von ihm geleistete Arbeit. Kreisvertreter Strauss wurde einstimmig für drei Jahre zum Kreisvertreter gewählt. Zu Mitgliedern des Kreisausschusses wählte die Versammlung die Landsleute Rugullies, Fietz, Bliesze, Puttnins, Kapust und Bruszies. Landsmann Rugullies wurde zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt. Die bisherigen Kirchspiel- und Gemeindebeauftragten wurden für die nächsten drei Jahre bestätigt.

Kreis Heydekrug

Besonders stark war die Versammlung des Kreises Heydekrug besucht; es waren über vierhundert Landsleute anwesend. Kreisvertreter Buttkereit gab den Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht. Dieser ist so interessant und aufschlußreich, daß wir ihn in einer der nächsten Folgen ausführlich wiedergeben werden. Am Schluß seines Berichtes legte der Kreisvertreter seinen Standpunkt besonders über die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen dar. Die Versammlung billigte einstimmig den gekennzeichneten Weg und verwahrte sich dagegen, daß von nicht berufener Seite versucht werde, das gute und harmonische Einvernehmen zu stören. Landsmann Kesslau-Saugen dankte namens der Versammlung dem Kreisvertreter für die aufopfernde und selbstlose Arbeit und sprach den Wunsch aus, daß Landsmann Buttkereit seine Arbeit der Kreisgemeinschaft noch lange widmen möge.

Anschließend wurde die Frage einer Kreissatzung und einer Wahlordnung behandelt. Kreisvertreter Buttkereit gab eine allgemeine Aufklärung über die Notwendigkeit einer Kreissatzung und trug die von der Arbeitsgemeinschaft und der Landsmannschaft empfohlene Satzung vor. Landsmann Rugullies-Heydekrug hatte Abänderungsvorschläge eingebracht, welche die Organisation innerhalb der Kreisgemeinschaft wesentlich vereinfachen sollten. Der Kreisvertreter erklärte, daß die Vereinfachung nicht nur zulässig, sondern durchaus zu begrüßen sei. Nach diesem Vorschlag sind als Organe vorgesehen die Kreisgemeinschaft mit ihren Heimattreffen, der Kreisausschuß, dessen sechs Mitglieder aus sechs Bezirken des Kreises gewählt werden, und der Kreisvertreter. Diese vereinfachte Satzung wured einstimmig angenommen.

Dann wurde von Landsmann Rugellies angeregt, die Wahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und des Kreisausschusses durch die zusammengetretene Kreisgemeinschaft als Gründerversammlung sofort vorzunehmen, da eine Gemeinschaft nicht ohne die erforderlichen Organe bis zu einer etwaigen späteren Wahl bestehen könne. Diese Anregung wurde einstimmig angenommen. Als Kreisvertreter wurde der bisherige Kreisvertreter Buttkereit vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Es wurden weiter gewählt als Stellvertreter der Landwirt August Jakubeit-Jonaten, als Mitglieder des Kreisausschusses Landwirt Hugo Keßlau-Saugen, Kaufmann und Landwirt Paul Bolz-Rudienen, Landwirt August Jakubeit-Jonaten, Landwirt Artur Kausch-Schillwen, Justizinsp. Saunus-Ruß, Oberstraßenmeister a. D. Baltromejus-Heydekrug. Die Mitglieder des Kreisausschusses gehören den verschiedenen ländlichen Bezirken an. Sämtliche Wahlen erfolgten auf drei Jahre.

Kreis Pogegen

Kreisvertreter von Schlenther begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute seines Kreises und gab dann einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung der Landsmannschaft Ostpreußen und über die Arbeit der Kreisvertreter. Er führte dabei u. a. aus: „Seit einiger Zeit sind im ‚Memeler Dampfboot' in zunehmendem Maße aus einem schwer verständlichen Grunde Angriffe gegen die Kreisvertreter erschienen. Unter anderem ist dabei von einem uns bekannten, inzwischen aus dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise ausgeschiedenen Herrn wider besseres Wissen die Behauptung aufgestellt worden, daß die Kreisvertreter monatlich eine Vergütung von 200 DM erhielten. In Wirklichkeit erhalten die Kreisvertreter ebenso wie auch die anderen der Provinz Ostpreußen von der Landsmannschaft monatlich 100 DM als Zuschüsse für Porto und sonstige Unkosten, von denen sie die Hälfte sogleich an die Kasse der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise abgeben. Es verbleibt den Kreisvertretern der Memellandkreise also nur ein Betrag von 50 DM der zur Deckung der Unkosten des Schriftverkehrs, der sonstigen Kosten der Organisation, der notwendigen Reisen usw. verwandt wird. Unsere vier Kreisvertreter, die zudem mehrere Jahre lang vorher alle Kosten aus eigener Tasche haben aufbringen müssen, betrachten ihre verantwortungsvolle, arbeitsreiche Aufgabe nur als Bürde, wenn auch als eine ehrenvolle. Sie fühlen sich, wie es der historischen Entwicklung entspricht, in erster Linie als Organe der Landsmannschaft Ostpreußen und erst in zweiter als sogenannte Memelländer." Herr von Schlenther machte dann weitere Ausführungen über die Arbeit der Kreisvertreter, denen besonders bei der Schadensfeststellung ein umfangreiches Arbeitsgebiet erwachsen ist, in das sie sich eingearbeitet haben und das sie noch lange in Anspruch nehmen wird.

Landsmann von Schlenther führte dann aus, daß auch die Kreisgemeinschaften — ebenso wie die Landsmannschaft Ostpreußen selbst — eine satzungsgemäße Form haben müssen, so daß auf der Tagesordnung der vier Memelkreise die Beschlußfassung über eine Satzung stehe. In einem in der Wahlordnung angegebenen Verfahren werden zunächst für jeden von den sechs Teilen des Kreises Pogegen durch die Landsleute in schriftlicher Form Bezirksvertrauensleute gewählt, die dann den Kreisvertreter und dessen Stellvertreter wählen. Diese acht Personen bilden den Vorstand des Vereins, der sich Kreisausschuß nennt. Dieser sowie die Kreisvertreter sind an die Beschlüsse der Mitgliederversammlung, des sogenannten Hauptkreistreffens gebunden, das jährlich stattfinden soll.

Nach eingehender Aussprache wurden die Satzung und die Wahlordnung von den Anwesenden einstimmig angenommen. Landsmann Otto Sziegaud stellte den Antrag, die Durchführung der Wahlen wegen der zur Zeit schwebenden Arbeit des Kreisvertreters zunächst auszusetzen und den bisherigen Kreisvertreter von Schlenther mit der Weiterführung der Geschäfte bis zur Neuwahl, die noch Ende 1956 in die Wege geleitet werden soll, zu beauftragen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Zum Stellvertreter des Kreisvertreters für den gleichen Zeitraum wurde Landsmann Otto Sziegaud gewählt.

Die gemeinsame Feierstunde

Am Nachmittag vereinigten sich die Angehörigen der Kreise Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen zu einer gemeinsamen Feierstunde. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Oberregierungs- und Schulrat a. D. Meyer, sprach zu Beginn Worte des Gedenkens an unsere Toten. Dabei gedachte er auch des vor kurzem verstorbenen Besitzers der Memeler Schiffswerft, Paul Lindenau, der noch vor fünf Jahren bei der 75-Jahr-Feier der Schiffszimmerergenossenschaft von dieser Stelle zu den Memelern gesprochen hatte. Der Redner sprach dann von der großen Heimkehr unserer Gefangenen aus Rußland und mahnte, sich auch der Seelennot der Wartenden anzunehmen. Die Gefangenen haben uns bei aller Armut doch etwas Kostbares mitgebracht, nämlich das Beispiel dafür, daß auch das schwerste Erleben fruchtbar gemacht werden kann, wenn es geistig und sittlich überwunden wird. Von den Heimkehrern strahlt der Geist der Kameradschaft aus, und den brauchen wir, wenn wir mit unseren Schwierigkeiten fertig werden wollen.

Dann hielt Rechtsanwalt Dr. Lindenau (Kiel) eine packende Rede; sie war ein leidenschaftlicher Appell an jeden einzelnen, der Heimat die Treue zu halten, damit unser Recht nicht verloren geht. Es gilt, den Blick in die Zukunft zu richten. Wir sind, und das ist unsere Stärke, nicht allein, wir sind ein Teil der freien Welt, und uns trägt der Glaube an die Kraft der Gerechtigkeit. Unser Ziel ist und wird immer sein die Wiedergewinnung unserer Heimat, und niemals dürfen wir erlahmen, es zu verfolgen. „Tragen Sie diesen Gedanken immer von neuem auch in die Kreise, die unserer Arbeit fernstehen!"

In der Einmütigkeit, in der am Vormittag die Versammlungen der vier Kreise vor sich gegangen waren, und mit dieser Feierstunde war auch dieses große Treffen zu einer eindrucksvollen Kundgebung für unsere ostpreußische Heimat geworden.

Keine Erleichterung für Amputierte

Doppelt schwer war die Gefangenschaft für den heute 29jährigen Heinz-Joachim Trinkies aus Tilsit. Auf ihn, den Oberschenkelamputierten, wurde in den Straflagern Sibiriens keine Rücksicht genommen. Er mußte, um durchzukommen, dasselbe leisten wie seine gesunden Kameraden.

Als Schwerkriegsbeschädigter lebte er bis 1950 in Weimar in der sowjetischen Zone, wohin seine Eltern aus Tilsit geflüchtet waren. Da er SS-Mann gewesen war, erhielt er keine Rente. 1950 wurde er verhaftet und wegen „Spionage" zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

In einem Lager in Tajschet in Sibirien stand er mit seiner Beinprothese täglich elf Stunden in der Schmiede als Vorschläger oder er mußte, wie ein Gesunder, vierzehn Doppelzentner-



Heinz-Joachim Trinkies in Friedland

Säcke vom Magazin herüberschleppen. Viermal brach seine Prothese auseinander, immer wieder flickte er sie selbst notdürftig zusammen, mit Birkenholz und Eisenbändern. Inzwischen war sie um drei Kilo schwerer geworden, und zu der ohnehin riesigen Anstrengung zur Erreichung der Arbeitsnorm kam noch die der Arbeit auf nur einem gesunden Bein.

Aber Heinz-Joachim Trinkies hielt durch. Mit einem Transport aus den Straflagern Sibiriens kehrte er jetzt nach Deutschland zurück. Von seiner Mutter wird er jetzt in Berlin erwartet.

Der letzte Bürgermeister von Cranz

Unter den ostpreußischen Heimkehrern, die bei den letzten Transporten aus der Sowjetunion im Lager Friedland eintrafen, war auch der frühere Bürgermeister und Kurdirektor des weltbekannten Ostseebades Cranz, Günther Struck (63). Von 1934 bis zum Kriegsende war er Bürgermeister von Cranz, wenn er auch während des Krieges als Soldat eingezogen war. 1945 geriet er in der Tschechoslowakei in sowjetische Gefangenschaft, aus der er nach



über zehn langen Jahren, in denen er dreizehn Gefängnisse und viele Lager kennenlernte, nun aus dem Kriegsgefangenenlager Asbest bei Swerdlowsk zurückkehrte.

Zum letzten Male hat Bürgermeister Struck die Stadt Cranz 1944 gesehen. Während seiner Gefangenschaft hörte er von einem russischen Juden im Durchgangs-Gefängnis in Kiew, daß die Russen Cranz wieder zum Seebad erhoben hätten; der Jude war gerade aus dem nunmehr sowjetischen „Staatsbad" zurückgekehrt. Das Haus des ehemaligen Bürgermeisters war in ein Erholungsheim für sowjetische Soldaten umgewandelt worden.

Unsere Aufnahme zeigt Bürgermeister Struck, wie sein Sohn ihn im Lager Friedland abholt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiser-

30. Oktober, 18 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bez. Neukölln,** Bezirkstreffen, Lokal: Rixdorfer Krug, Berlin-Neukölln, Richardstraße 31/32.

5. November, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen mit Filmvorführung, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

6. November, 15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, S-Bahn Wilmersdorf, Straßenbahn 44.

6. November, 15 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

6. November, 16 Uhr: **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen mit Heimatfilm, Lokal: Schloßrestaurant, Tegel, Karolinenstraße 12, S-Bahn Tegel, Straßenbahn 28, 29.

6. November, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen in Anwesenheit des Kreisvertreters Skibowski und Besuchern aus der Bundesrepublik, Lokal: Konditorei Bolt, Berlin SW 61, Yorckstraße Nr. 80/81, S-Bahn Yorckstraße, U-Bahn Mehringdamm, Straßenbahn 2, 3, 95, 96, Bus 19, 28.

6. November, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.

6. November, 18 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bez. Reinickendorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Alt-Reinickendorf, Hauptstraße 32.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Heimatwoche 1955 in Hof-Saale

Die Kreisgruppe unserer Landsmannschaft veranstaltete zusammen mit den anderen im VdL vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen, die von Landsmann Studienrat Bergner geleitet wurden, und der Hofer Heimat- und Kulturvereinigung vom 9. bis 16. Oktober eine Heimatwoche, an der in großer Zahl Heimatvertriebene und Einheimische, darunter auch mehrere erst vor kurzem aus sowjetischer Gefangenschaft Zurückgekehrte, teilnahmen. Mit der Grundsteinlegung zum Mahnmal „Treue der Heimat", die am 9. Oktober in einer Feierstunde von dem Oberbürgermeister von Hof, Hans Högn, vorgenommen wurde, begann eine Vielzahl von heimatpolitischen und kulturellen Veranstaltungen.

„Zweieinhalb Millionen, die nach dem Kriege durch unsere unversehrte Stadt zogen", sagte der Oberbürgermeister Högn in seiner Rede, „haben der Hofer Bevölkerung eindringlich vor Augen geführt, was Vertreibung und Verfolgung bedeuten. Die Rückgewinnung des ostdeutschen Landes ist auch unser Ziel." Als Vertreter des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen sprach Ministerialrat von Zahn. Die Gedenkstätte an der Bayreuther Straße solle nicht nur an Vergangenes erinnern, sie sei ein Sinnbild der Forderung auf Rückgabe der Heimat und endliche Heimkehr. Über die Aufgaben der ostdeutschen Jugend sagte Dr. Hans Christ von der DJO: „Das alte Kapitel der Geschichte des deutschen Ostens ist abgeschlossen, ein neues hat begonnen, und es verlangt von der ostdeutschen Jugend ein freudiges Bekenntnis zur Heimat und klare Ziele." Mit dem Lied „Freiheit, die ich meine", schloß die Feierstunde.

„Die kulturelle Bedeutung des ostdeutschen Raumes für die deutsche und europäische Geschichte" lautete das Thema eines Vortrages von Landsmann Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, der Direktor der Pädagogischen Akademie in Elbing war. Er wandte sich gegen die tendenziöse Geschichtsforschung in den deutschen Ostgebieten, die zum Ziele habe, durch Geschichtsklitterung die deutschen Rechtsansprüche auf Ostdeutschland umzufälschen. — In großer Zahl hatten sich am 13. Oktober Landsleute und Hofer im Saal des Rathauses eingefunden, wo der Träger des Wilhelm-Rabe-Preises, Ottfried Graf Finckenstein, aus seinen Werken las.

Die Grenzlandkundgebung am 16. Oktober wurde zum Höhepunkt der Heimatwoche. Viele tausend Menschen hatten sich auf dem weiten Platz vor dem Rathaus versammelt, wo der Vorsitzende des VdL, Baron Manteuffel-Szoege, Vertriebene und Einheimische aufrief, gemeinsam für das große gesamtdeutsche Ziel der Rückkehr in die Heimat im Osten zu wirken. Es sei eine der Aufgaben der Landsmannschaften, die Bundesregierung in allen Ostfragen zu beraten und zu unterstützen. — Ein Volkstumsabend, bei dem das Bühnenfestspiel „Ostland lebt" aufgeführt wurde, bildete den Abschluß der Heimatwoche.

Augsburg. Auf fünf Jahre erfolgreicher landsmannschaftlicher Arbeit konnten die Mitglieder der Bezirksgruppe Schwaben bei ihrer letzten Monatsversammlung zurückblicken. Der 1. Vorsitzende Fritz Hammerschmidt ermahnte die Landsleute, der Heimat die Treue zu halten und darauf bedacht zu sein, die heute noch abseitsstehenden Ostpreußen zur Mitarbeit in unserer Landsmannschaft zu gewinnen. Mit Beifall wurde eine Chormusik „Abends treten Elche aus den Dünen" von dem Augsburger Franz Miller aufgenommen, die in der Feierstunde von einem aus ostpreußischen und schlesischen Sängern bestehenden Chor unter der Leitung des Komponisten zum erstenmal aufgeführt wurde. Mit humoristischen Darbietungen in ostpreußischer Mundart begann der gesellige Teil.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

Arbeitstagung der Jugendgruppenführer

Eine Arbeitstagung der ost- und westpreußischen Jugendgruppenführer wird am 26. und 27. November im DJO-Heim in Jeppenhausen bei Göppingen stattfinden. Gruppenführer, die an dieser Tagung teilnehmen wollen, können sich bei Ilse Glaus, (14a) Stuttgart-Ost, Landhausstraße 57a, melden. Gruppenleiter, die bisher auf ihre Zusage noch keinen Bescheid erhalten haben, werden gebeten, sich ebenfalls an die oben angegebene Anschrift zu wenden. Bisher haben folgende Gruppen ihr Kommen fest zugesagt: Reutlingen, Schwenningen, Lindenberg (Allgäu), Tübingen, Tuttlingen, Pforzheim, Metzingen, Ludwigsburg, Eningen, Ellwangen, Rastatt und Baiersbronn.

Heidelberg. „Ein goldenes Band zur Heimat" — unter diesem Leitgedanken wurde der Heimatabend am 9. Oktober im Hotel „Schwarzes Schiff" ausgerichtet. Die Vorsitzende, Frau von der Groeben, konnte eine stattliche Zuhörerschar begrüßen, die den besinnlichen Darbietungen von Marion Lindt dankbar Beifall spendete. Friseurmeister Hinzmann erwies sich als ein vorzüglicher „Laienpartner" in einem flüssigen Wechselgespräch; Erfolg hatte auch der Pianist Werner Fünfgold mit seinen Musikvorträgen auf dem Klavier und dem Akkordeon.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Wetzlar. Bei einer Erntedankfeier in der Gaststätte „Grünes Laub" sprach Landsmann Mura über die Aufgaben und Ziele unserer Landsmannschaft. Eines der wichtigsten Anliegen aller Heimatvertriebenen müßte es sein, die heranwachsende Jugend mit der verlorenen Heimat vertraut zu machen. Die Kindergruppe bot unter der Leitung von Frau Hellbach Lieder, Gedichte und Volkstänze dar. — Am 3. November wird im Lokal „Grünes Laub" eine Monatsversammlung stattfinden, bei der ein Lichtbildervortrag gehalten werden soll.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus, Zimmer 430, Ruf 5582.

Koblenz. Zu Donnerstag, 10. November, ladet die Kreisgruppe zu einem Vortrag „Verbannte Heimat" der Kreiskulturreferentin Erna Pfehr in der Volkshochschule Koblenz, Mainzer Straße 70, ein. Im Anschluß an den Vortrag soll eine Aussprache mit Einheimischen stattfinden.

Landau/Pfalz. Der bisherige 1. Vorsitzende Horst Dreher, der lange Jahre der Kreisgruppe vorstand, hat sein Amt wegen Arbeitsüberlastung niedergelegt. Zur 1. Vorsitzenden wurde Frau A. Schiemann, zum Schriftführer W. Rogowski und zum Kassierer Landsmann Wittenberg gewählt.

Neuhäusel. Unter Mitwirkung der DJO wird die Kreisgruppe Unterwesterwald am Sonnabend, 26. November, im Gasthaus Fries einen Heimatabend veranstalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 6 24 14.

Düsseldorf. Am 9. November werden um 20 Uhr im Saal der Brücke, Alleestraße, Fritz und Margarete Kudnig aus eigenen Werken lesen. Der Ostpreußenchor wird singen. Das Eintrittsgeld wird für Erwachsene 1 DM, für Schüler und Jugendliche 50 Pfennig betragen. — Ein Familienabend wird am 4. November um 20 Uhr im Lokal Treuer Husar stattfinden. — Am 7. November wird der Vorstand zu einer Sitzung zusammentreten. — Die Mitglieder der Frauengruppe werden sich am 8. November um 20 Uhr treffen.

Essen-Steele. Am Sonntag, 6. November, wird in Essen-Steele in der Gaststätte Schürmann Krayer Straße, um 16 Uhr eine Filmvorführung stattfinden, bei der Filme aus der Heimat gezeigt werden. Die Bezirksgruppe (Steele, Kray und Überruhr) ladet alle Landsleute zu dieser Filmvorführung ein.

Essen. Das geplante Heimatkreistreffen der Westpreußenkreise im Steeler Stadtgarten wird wegen des Totensonntags am 20. November verschoben.

Recklinghausen-Altstadt. Am Sonnabend, 29. Oktober, wird um 19.30 Uhr im Handelshof, Holzmarkt 1, ein Heimatabend stattfinden, bei dem die Musikgruppe der Jugend Gesangsvorträge und Volkstänze darbieten wird. Ein geselliger Teil mit Tanz wird sich anschließen.

Leichlingen. Zu einem Filmabend trafen sich am 15. Oktober die Mitglieder der Gruppe. Die in großer Zahl erschienenen Jugendlichen sahen die Kurzfilme „Bernstein in Ostpreußen", „Fischer auf der Kurischen Nehrung", „Holzfäller in Ostpreußen", „Eisernte" und „Das Gestüt Trakehnen".

Borghorst. Am Sonnabend, 29. Oktober, um 19.30 Uhr, wird im Feldhaus Gabrock ein Heimatabend stattfinden. Der Unkostenbeitrag wird 0,50 DM betragen; Gäste sind willkommen.

Wuppertal. Die Kreisgruppe Wuppertal hat für alle Landsleute — besonders für den Stadtteil Elberfeld — jeden ersten Mittwoch im Monat einen Stammtischabend bei Landsmann Kohnen, Restaurant Siechen, W.-Elberfeld, Neumarktstraße, eingerichtet. Der erste Stammtischabend wird am Mittwoch, dem 2. November, um 20 Uhr stattfinden. Diese Stammtischabende sollen ein näheres Kennenlernen der Landsleute ermöglichen; sie finden in zwangloser Form statt. Wer kommt, ist herzlich willkommen. — Der nächste Heimatabend wird am Sonnabend, dem 5. November, um 20 Uhr im Lokal Wildförster, W.-Barmen, Bartholomäusstraße, mit Überraschungen und Tanz veranstaltet werden. Karten sind auf der Kreisgeschäftsstelle, W.-Elberfeld, Alexanderstraße 48 und an der Abendkasse zu haben. — Ein großer Ostpreußenball in sämtlichen Räumen der Zoo-Gaststätten ist für Februar geplant.

Münster. Am Mittwoch, 2. November, wird um 20 Uhr im Saal des Ägidiihofes eine Mitgliederversammlung mit einem Lichtbildervortrag „Südliche Wanderung" (Ermland, Masuren) stattfinden. Gäste sind willkommen. — Mitgliederbeiträge sind nur an den mit der Einziehung der Beiträge beauftragten Kassierer zu entrichten. Im Büro der Landsmannschaft werden keine Beitragszahlungen angenommen. Banküberweisungen sind auf das Konto Stadtsparkasse Münster 21 501 zu tätigen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Salzgitter-Lebenstedt. Über politische Tagesfragen sprach bei einem Heimatabend als Gast der Danziger Landsmann Kern. Gerhard Staff las heitere Geschichten vom Königsberger Fischmarkt, und Frau Kundt trug humorvolle Gedichte in heimatlicher Mundart vor. Bei der Veranstaltung wurden die ersten Bausteine für das in Lebenstedt geplante „Haus des deutschen Ostens" verkauft, an dessen Bau sich elf landsmannschaftliche Gruppen beteiligen werden. — Am 3. Dezember wird im Musiksaal der Schule am Ostertal ein Leseabend zum Gedenken an Johanna Ambrosius stattfinden.

Salzgitter-Gebhardshagen. Im Gasthaus „Zur Linde" kamen zum erstenmal die ostpreußischen Landsleute aus Gebhardshagen zu einem Heimatabend zusammen. Landsmann G. Staff erläuterte die Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit und die kulturellen und heimatpolitischen Ziele unserer Landsmannschaft. — Der nächste Heimatabend soll im November stattfinden.

Seesen a. H. Eine Satire „Zehn Jahre Flüchtlingswandlung" wird beim Heimatabend am 5. November in Form eines Dialogs vorgetragen werden, ferner wird der heimatpolitische Referent, Regierungsrat Augustin, über „Das Ergebnis von Moskau" sprechen.

Apelnstedt. Zu einem Dorffest gestaltete sich die Eiserne Hochzeit der Landsleute Eduard und Berta Horn (siehe die Ankündigung in der Folge 41) am 19. Oktober. In der Wohnung ihrer Tochter im Schulhaus schien der Strom der Gratulanten kein Ende zu nehmen. Ministerpräsident Hellwege sandte ein Glückwunschtelegramm; der Vizepräsident des Verwaltungsbezirkes Braunschweig, Regierungsdirektor Ernst Drewes, Oberkreisdirektor Dr. Heinz Gleitze und der Geschäftsführer der Vereinigung der Heimatvertriebenen in Wolfenbüttel, Tannhäuser überreichten Ehrengaben. Der ostpreußische Pfarrer Bodschwinna segnete das Ehepaar, das nunmehr fünfundsechzig Jahre miteinander alle Freuden und Sorgen geteilt hat, im Beisein von Kindern, Enkeln und Urenkeln feierlich ein.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Erntefest der Siedler in Langenhorn

Am Sonnabend, 15. Oktober, feierten die Siedlungsgemeinschaft Langenhorn und die Siedler der Vollbauernstellen aus Hamburg Oh-Moor ihr erstes Erntedankfest im Lokal Lüdemann in Langenhorn. Nach Begrüßungsworten von Landsmann Nitzsche sprach der 1. Vorsitzende des Ostdeutschen Notwerkes, Landsmann Neubert, der den Siedlern für ihre aufopfernde Arbeit auf der kleinen eigenen Scholle in Langenhorn dankte. Oberregierungsrat Oelze überbrachte die Grüße des Senates der Freien und Hansestadt Hamburg; er erklärte, daß diese Siedlung eine Keimzelle für die Aufgabe werden solle, das Verständnis der Bewohner der Bundesrepublik für die ostdeutschen Belange zu erwecken und zu stärken. Herzliche Dankesbezeigungen wurden Dr. Weising vom Rotary-Club Hamburg zuteil, der es als seine Lebensaufgabe bezeichnete, mit Hilfe seiner Freunde aus den skandinavischen Staaten und Amerika den heimatvertriebenen Menschen ein neues Heim zu schaffen. Die ostpreußische Jugend in der DJO Hamburg brachte ernste und frohe Lieder zu Gehör und zeigte Volkstänze aus den deutschen Ostgebieten. Großer Beifall dankte den Mitwirkenden. Nach altem ostdeutschem Brauch blieben die Siedler mit ihren einheimischen Freunden noch viele Stunden zusammen.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Wandsbek: Am Sonntag, 30. Oktober, 19 Uhr, wird im Saal des Bezirkslokals Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 4 (unmittelbar am Wandsbeker Marktplatz), unser erster Filmabend stattfinden. Einige interessante Tonfilme werden uns den Zustand jenseits des „Eisernen Vorhanges" vor Augen führen. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Hierzu sind alle Landsleute, auch aus anderen Stadtbezirken, herzlich eingeladen. Es wird jedoch um pünktliches Erscheinen gebeten.

Fuhlsbüttel: Am Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel" Brombeerweg 1, Vortrag: „Aufgaben und Einsatz der Peterwagen in Hamburg". Am 14. und 15. November, jeweils 20 Uhr, Besichtigung der Peterwagen-Zentrale, Karl-Muck-Platz.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, im „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße, Heimatabend. Es singt und spielt die ostpreußische Jugend in der DJO Hamburg. Die verabredete Veranstaltung in Wilhelmsburg wird erst am Sonntag, dem 4. Dezember, um 18 Uhr in „Stübens Gesellschaftshaus" als Adventsfeier stattfinden.

Altona: Mittwoch, 9. November, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Große Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe).

Elbgemeinden: Sonnabend, 12. November, 20 Uhr, im Restaurant „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 12. November, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Gumbinnen: Sonntag, 6. November, 16 Uhr, bei Bohl, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27. Bitte Wintermäntel, Übergangsmäntel und andere Bekleidung mitbringen, die für Gumbinner Landsleute in der Mittelzone bestimmt sind.

Treuburg: Sonnabend, 12. November, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Am 7. November werden sich die ehemaligen Lehrer und Schüler des Königsberger **Löbenichtschen Realgymnasiums** mit ihren Angehörigen im „Remter", Neue Rabenstraße 27—30 (Nähe Dammtor), treffen. Diese Zusammenkünfte finden jeweils am ersten Freitag im Monat ab 20 Uhr statt.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Flensburg. Einen Lichtbildervortrag „Wanderung durch Südostpreußen" hielt bei einem Heimatabend Landsmann Dr. Kob. Er gab dann einen Rückblick auf die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit. Über die Notwendigkeit einer Stärkung unserer Landsmannschaft zur Erreichung der heimatpolitischen Ziele sprach Landsmann Bocian. Er forderte die Landsleute auf, alles zu tun, um die heute noch abseits stehenden Ostpreußen unserer Gemeinschaft zuzuführen.

Meldorf. Bei den Heimatabenden sollen in den nächsten Monaten den Landsleuten Kulturfilme gezeigt werden, die das Amerikahaus in Hamburg zur Verfügung stellt.

Heide. Bei einem Erntedankfest unter dem Leitwort „Erntezeit in der Heimat" sprach im Hotel „Hindenburg" Kulturwart Döbler über Erntebräuche und -sitten in Ostpreußen. Erntespiele und Tänze der Jugendgruppe erläuterten den Vortrag von Landsmann Döbler. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.



Mit Schuhwichse wurde ein Bettlaken beschriftet und so von den Heimkehrern mit in das Lager Friedland gebracht.

Der Kampf um die Reisegenehmigung

Die ersten „Ostpreußen ohne Staatszugehörigkeit" kehrten zurück

Zum ersten Male traf jetzt im Schicksalslager Friedland, fast unbemerkt in der großen Bewegung der in den letzten Wochen ankommenden Heimkehrertransporte, eine junge ostpreußische Familie aus jener großen Gruppe ostpreußischer Landsleute ein, die von den Sowjets zu „Staatenlosen" erklärt worden sind. Es waren Erwin und Waltraud Nicklaus, geborene Kondak, aus Königsberg, Stegemannstraße 37a, mit ihrem eineinhalbjährigen Söhnchen Ditmar.

Sie waren die ersten von jenen „staatenlosen" Ostpreußen, von denen erst vor wenigen Tagen durch Heimkehrer die erste Kunde kam. Man wollte es kaum glauben, daß Ostpreußen in sowjetischen Arbeitslagern einfach zu „Staatenlosen" erklärt worden seien. Doch schon der junge ostpreußische Heimkehrer Harry Dittko, der mit diesen „staatenlosen" Ostpreußen in den Wäldern der großen russischen Steppen- und Waldgebiete zusammen gearbeitet hatte, konnte sichere Nachricht bringen. Und nun sind diese beiden Ostpreußen Erwin und Waltraud Nicklaus hier in Deutschland, die jenen kleinen postkartengroßen grünen Schein, den „Raspiskas", gehabt haben, auf dem außer dem Familiennamen nur noch stand: Staatsangehörigkeit: ohne

Waltraud Nicklaus, geborene Kondak, ist ein Königsberger Kind. 1946 heiratete sie in Königsberg den aus Schlesien stammenden Erwin Nicklaus, mit dem sie die schweren Jahre der Hungersnot in der ersten Nachkriegszeit durchmachte. Bei sich in der Stegemannstraße hatte Waltraud noch ihre Mutter. Vom Vater, der im Krieg als Soldat in Westdeutschland war, wußte man nichts.

Als im Jahre 1948 Transporte von Königsberg nach Westdeutschland gingen ,da war Mutter Kondak mit dabei. Zur gleichen Zeit aber wurden Waltraud und Erwin von der Arbeit weg ebenfalls in Transporte gesteckt. Während die Mutter nach Westen fuhr, wurde Waltraud mit siebzehn anderen Königsberger Frauen und Mädchen nach Nordosten, nach Uchta gebracht, und Erwin stieg nach endloser Fahrt nach Osten in Asanka hinter dem Ural, etwa fünfhundert Kilometer östlich Swerdlowsk, mit drei anderen Ostpreußen aus dem Zug. Tausend Kilometer voneinander entfernt arbeitete das junge Ehepaar in den sowjetischen Arbeitslagern hinter Stacheldraht.

Es war eine harte, schwere Männerarbeit, die Waltraud auf ihrem Waldkommando beim Bäumefällen und -transportieren verrichten mußte, oft bis über den Bauch im Schnee stehend. Und wenn die Norm nicht erfüllt war, gab es abends kein Essen.

Aber Waltraud hielt tapfer durch. Und als 1951, nach drei Jahren ,endlich ein Lebenszeichen auf einer Postkarte von Erwin kam, da war das Leben gleich viel leichter. Ein Jahr lang bestand die Postverbindung, doch dann war 1952 auch das Schreiben von Lager zu Lager verboten. Ins Ausland durfte ohnehin niemand schreiben.

Mit dem 55jährigen Franz Heinrich, der aus der Nähe von Königsberg stammt, war Erwin Nicklaus im Lager Basanka, in dem es außer Russen noch viele Ausländer gab — Deutsche, Franzosen, Chinesen, Koreaner, Belgier, Iraner und andere —, immer zusammen. Als Erwin 1952 Schreiberlaubnis für das Inland erhielt, ging seine erste Karte an das Hauptlager in Moskau, von wo er nach endlosem Warten die Adresse seiner jungen Frau erfuhr. Und die nächste Karte ging an sie. Doch bald war das Schreiben wieder verboten.

Dann kam für Erwin das entscheidende Jahr 1953. Wie für so viele verschleppte Ostpreußen fiel auch für ihn die Entscheidung, ob er „Deutscher" oder „Staatenloser" sei. Wer „beweisen" konnte, daß er „Deutscher" und kein „Ostpreuße" sei — Ostpreußen ist nach sowjetischer Auffassung kein deutsches Land —, der wurde als Deutscher geführt. Wer auf Umwegen erfahren hatte, daß seine nächsten Angehörigen in Deutschland wohnen, der hatte die Möglichkeit, weiterhin „Deutscher" zu sein. Für die anderen, und das war der weit größte Teil der Ostpreußen, stand auf dem kleinen grünen „Raspiskas", dem „Milchschein", wie er im Frauenlager Uchta genannt wurde, das Wort: ohne, nämlich ohne Staatsangehörigkeit.

Auch Erwin Nicklaus aus Königsberg wurde ein solcher „Staatenloser" und mit diesem Augenblicke ein „freier" Arbeiter. Als man ihn bei seiner Entlassung aus dem Lager fragte, wohin er jetzt fahren wolle, sagte er: nach Deutschland. Aber damit waren die Russen durchaus nicht einverstanden. Erwin mußte weiterhin in Asanka arbeiten. Da stellte er den Antrag: Entlassung nach Uchta, wo seine Frau Waltraud arbeitete und auf ihn wartete.

Und darauf ließen sich die Russen ein. Ende Mai 1953 sahen sich Erwin und Waltraud nach fünfjähriger Trennung zum ersten Male wieder. Erwin als freier Arbeiter, Waltraud noch hinter Stacheldraht des Frauenlagers Uchta. Nur auf Umwegen und unter Lebensgefahr konnten die beiden Eheleute zueinander kommen und für ein paar Minuten mit einander sprechen.

Nach einigen Monaten kam doch dann endlich auch der Tag, an dem auch Waltraud den grünen „Raspiskas" einer „Staatenlosen" erhielt. Sie wurde „frei" und brauchte nicht mehr hinter Stacheldraht zu leben, durfte Uchta nicht verlassen. Die Arbeit blieb die gleiche, und in jedem Monat hatte man sich einmal bei der sowjetischen Miliz zu melden.

Auch Waltraud hatte natürlich keine Papiere bei sich, mit denen sie hätte beweisen können, daß sie „Deutsche" sei. Aber eine andere Ostpreußin, die wie Waltraud sich in Uchta „frei" bewegen konnte und deren Angehörige in Ost-Berlin wohnten, hatte Briefverbindung mit Berlin. Mit deren Hilfe gelang es nun, dem Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin eine Nachricht über den Aufenthalt und Verbleib von Erwin und Waltraud Nicklaus zu geben. Und da bereits von Waltrauds Eltern, die sich in Finnentrop im Sauerland gefunden hatten, ebenfalls eine Suchanzeige beim Deutschen Roten Kreuz vorlag, konnte auf diesem Wege für beide Teile die Gewißheit gegeben werden, daß man noch am Leben sei.

Zunächst hatten Waltraud und Erwin in Uchta keine Wohnung bekommen. In der Stube anderer Leute mußten sie notdürftig kampieren, bis es ihnen nach vielen Bemühungen gelang, eine Wohnung und auch für beide eine Arbeit zu bekommen, mit der außer dem Lebensunterhalt auch etwas Geld zu verdienen war. Denn nun begann der Kampf mit der sowjetischen Bürokratie um die Ausreisegenehmigung nach Deutschland. Gleichzeitig bemühten sich auf der anderen Seite die Eltern um eine Familienzusammenführung.

Es war ein unendlich langwieriger und zäher Krieg gegen die Bürokratie. Die Eltern in Deutschland besorgten die Bescheinigung, daß sie Deutsche seien. Sie holten eine Zuzugsgenehmigung für das junge Paar ein und sandten diese ebenfalls nach Rußland. Und dazu schickten sie unter schweren Opfern 900 DM-West als Reisegeld nach Uchta. Acht Monate lang schrieb Erwin Nicklaus jede Woche nach Moskau, um die Ausreisegenehmigung zu bekommen, immer wieder wurde er bei der sowjetischen Miliz in Uchta vorstellig. Aber die Russen blieben undurchdringlich. „bald, bald wird es so weit sein", so vertröstete man sie immer wieder.

Da versuchte es Erwin Nicklaus auf eine andere Art. Er gab als Heimatanschrift die Adresse seiner Eltern in der sowjetischen Zone an, und siehe da, die Antragsformulare für die Ausreise nach Deutschland wurden über die Botschaft der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik in Moskau nach Uchta geschickt. Nun war man einen Schritt weiter.

Inzwischen hatte am 4. April 1954 der kleine Ditmar Nicklaus in einem Krankenhaus in Uchta das Licht der Welt erblickt. Als er schon über ein Jahr alt war, es war im Juli 1955, da endlich erhielt die Familie Nicklaus die Ausreisegenehmigung nach Deutschland. Sie setzte sich in Uchta in den D-Zug und fuhr in Richtung Moskau. Aber schon hier war die Reise in die Freiheit beendet. Denn wohl hatten Erwin und Waltraud ihre Bescheinigungen, daß sie deutsche Angehörige haben, wohl hatten sie die Zuzugsgenehmigung für Finnentrop im Sauerland, aber an den kleinen Ditmar hatte man nicht gedacht. Und weil in Rußland niemand ohne Papiere reisen oder gar ausreisen darf, wurde Familie Nicklaus — auf eigene Kosten — wieder zurückgeschickt.

Nun ging der Kampf um die Ausreisegenehmigung von neuem los. Wieder wurde geschrieben und beantragt. Wieder vergingen einige Monate, in denen Erwin und Waltraud Rubel auf Rubel legten, um die Heimreise bezahlen zu können. Denn der größte Teil des von Deutschland geschickten Fahrgeldes war bereits bei der ersten vergeblichen Reise nach Moskau verbraucht. Nun mußten noch einmal rund 900 Rubel für die Fahrkarten aufgebracht werden.

Als dann am 1. Oktober 1955 doch endlich der Tag der Abreise aus Uchta gekommen war, da war das Fahrgeld noch nicht ganz zusammen. Trotz der schon herrschenden Kälte verkaufte das Ehepaar schweren Herzens die Mäntel, um noch einige Rubel zu bekommen. Denn die Fahrt in die Freiheit zu den Angehörigen war doch weit wichtiger als alle materiellen Dinge.

Und diesmal ging zunächst alles gut. In Moskau stieg man um in den D-Zug nach Berlin, und von dort fuhr man ins Lager Fürstenwalde, wo jeder Deutsche aus der Sowjetunion zunächst Station machen muß. Hier, kurz vor dem Schritt in die endgültige Freiheit, standen Erwin und Waltraud Nicklaus wieder vor riesigen Schwierigkeiten. Denn ihre Ausreisegenehmigung lautete für die sowjetische Zone. Sie aber wollten unbedingt zu den Eltern ins Sauerland.

Nach langem Hin und Her wollten die sowjetzonalen Behörden Waltraud zu ihren Eltern reisen lassen, aber Erwin, dessen Angehörige in der sowjetischen Zone seien, sollte zurückbleiben. Und was aus dem kleinen Kinde werden sollte, das war noch garnicht klar. Nun, Erwin Nicklaus hatte in den langen Jahren der Gefangenschaft und des „freien" Lebens in der Sowjetunion so viele schwierige Lagen gemeistert, er hatte von Sibirien aus seine Frau in Uchta gefunden und war zu ihr gereist, und es gelang ihm auch jetzt, mit dieser neuen Situation fertigzuwerden.

Zusammen mit Grete Schönwald aus Cranz, deren Vater dort Bauunternehmer war, und mit Grete Bierkant aus Wehlau in Ostpreußen, kam Familie Nicklaus im Heimkehrerlager Friedland an. Schon wenige Stunden später waren die Vertreter Finnentrops und des dortigen Heimkehrerverbandes, der den jahrelangen umfangreichen, komplizierten Schriftverkehr für Waltrauds Eltern geführt hatte, im Lager, um diese Familie, die mit der neuen Einkleidung in Friedland auch wieder die deutsche Staatsangehörigkeit anzog, zu den seit vielen Jahren sehnsüchtig wartenden alten Eltern zu bringen.

Ostpreußische Heimkehrer

Eine zweite Liste

In der letzten Folge veröffentlichten wir die erste Liste der Ostpreußen, die seit dem Beginn der Heimkehrertransporte im Oktober 1955 im Lager Friedland eingetroffen sind: es waren insgesamt 66 Namen. Im folgenden bringen wir die Namen von weiteren 38 Heimkehrern. Es ist sehr schwierig, die Namen festzustellen, und sie sind nicht immer richtig geschrieben. (Bei den angegebenen Wohnorten handelt es sich um die Orte, in denen die Betreffenden 1939 in Ostpreußen lebten.) Es trafen im Lager Friedland ein:

1. Bahr, Albert, geb. 31. 8. 21, aus Mühlhausen; 2. Bendiks, Erfmir, geb. 10. 9. 03, aus Lampsaten/Heydekrug; 3. Böhm, Werner, geb. 8. 8. 22, aus Allenstein; 4. Boll, Magda, geb. 19. 5. 06, aus Insterburg;

5. Dickehut, Charlotte, geb. 11. 12. 13, aus Friedland/Bartenstein; 6. Dargies, Heinrich, geb. 30. 4. 17, aus Petraten, Kreis Heydekrug;

7. Fuchs, Henry, geb. 25. 5. 97, aus Memel; 8. Fox, Paul, geb. 24. 4. 24, aus Buchwald, Kreis Braunsberg; 9. Feuchtner, Franz, geb. 15. 1. 09, aus Elbing;

10. Geske, Helmut, geb. 16. 10. 23, aus Hegelingen, Kreis Goldap; 11. Godau, Arthur, geb. 23. 12. 26, aus Neudorf, Kreis Heiligenbeil; 12. Grubert, Walter, geb. 10. 5. 22, aus Argenau, Kreis Tilsit;

13. Kloss, Bruno, geb. 12. 5. 13, aus Königsberg; 14. Krause, Georg, geb. 23. 1. 03, aus Königsberg;

15. Moeve, Alfred, geb. 5. 3. 02, aus Königsberg;

16. Naroska, Horst, geb. 4. 1. 27, aus Ribben, Kreis Sensburg;

17. Puschat, Alfred, geb. 6. 5. 24. aus Tilsit;

18. Rehfeld, Reinhold, geb. 31. 1. 15, aus Osterode; 19, Rettig, Ernst, geb. 1909, aus Insterburg; 20. Riechert, Wilhelm, geb. 4. 12. 97, aus Königsberg; 21. Riemer, Horst, geb. 18. 6. 19, aus Neudeck, Kreis Rosenberg; 22. Remse, Ernst, geb. 3. 8. 01, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil; 23. Rekittke, Erich, geb 11. 3. 14, aus Tawe, Kreis Elchniederung; 24. Rohmann, Paul, geb. 28. 8. 28, aus Neidenburg; 25. Romanowski, Paul, geb. 26. 7. 92, aus Morren, Kreis Heiligenbeil; 26. Rott, Gertrud, geb. 30. 6. 09, aus Königsberg; 27. Rostok, Lothar, geb. 28. 11. 24, aus Königsberg; 28. Rudczinski, Alfred, geb. 24. 12. 18, aus Tilsit;

29. Sbresny, Emil, geb. 25. 11. 09, aus Angerburg; 30. Sölder, Rudolf, geb. 7. 1. 02, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap; 31. Struck, Günther, geb. 24. 1. 93, aus Cranz; 32. Steppat, Ewald, geb. 17. 2. 97, aus Godrienen, Kreis Königsberg; 33. Schäfer, Heinrich, geb. 25. 11. 09, aus Pr.-Eylau; 34. Schüßler, Friedrich, geb. 2. 7. 00, aus Insterburg; 35. Schulze, Karl, geb. 26. 5. 18, aus Angerburg;

36. Timm, Otto, geb. 12. 7. 99, aus Königsberg; 37. Thiel, Wilhelm, geb. 19. 3. 96, aus Königsberg; 38. Tautriem, Alexander, geb. 6. 10. 21, aus Prökuls, Kreis Memel.

*

Nach Fertigstellung dieser Liste sind noch folgende ostpreußische Heimkehrer aus der Sowjetunion nach Friedland gekommen:

1. Böhm, Heinz, geb. 30. 3. 1925, aus Preußendorf-Gumbinnen; 2. Grap, Helmut, geb. 28. 2. 1931, aus Gr.-Drosden-Labiau; 3. Griegel, Kurt, geb. 2. 5. 1906, aus Königsberg; 4. Horn, Karl, geb. 15. 2. 1930, aus Königsberg; 5. Hollack, Helene, geb. 13. 4. 1894, aus Königsberg; 6. Kunter, Fritz, geb. 7. 12. 1905, aus Königsberg; 7. Kitt, Wilhelm, geb. 18. 8. 1901, aus Königsberg; 8. Kuhlmann, Johannes, geb. 19. 7. 1908, aus Allenstein; 9. Leschenski, Helmut, geb. 16. 1. 1912, aus Königsberg; 10. Romeike, Gerhard, geb. 27. 7. 1933, aus Hohenbruch-Labiau; 11. Sauerbaum, Georg, geb. 20. 12. 1891, aus Allenstein; 12. Seidel, Herbert, geb. 10. 1. 1920, aus Königsberg; 13. Schulz, Tusnelda, geb. 12. 1. 1895, aus Königsberg; 14. Weinmann, Günter, geb. 4. 3. 1929, aus Königsberg; 15. Zopik, Ulrich, geb. 5. 9. 1926, aus Allenstein; 16. Schareyka, Horst, geb. 9. 2. 1921, aus Königsberg.

Ohne daß man sie fragte . . .

Die „Staatenlosen" mußten zurückbleiben

Fritz Kunter aus Königsberg, Gebauhrstraße 62, war auch einer der Heimkehrer, die in den letzten Tagen aus den sibirischen Straflagern nach Deutschland zurückkehren konnten. Er war auch nach dem Kriege in Königsberg geblieben, hatte die schreckliche Hungersnot 1946 und 1947 mitgemacht, bei der die Mutter und die Schwester starben, und war dann am 4. März 1948 plötzlich von den Russen verhaftet worden. Wegen des „Organisierens von Lebensmitteln" wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und aus einem Königsberger Gefängnis heraus in ein Straflager im Inneren Sibiriens verschleppt.



Fritz Kunter

Als einziger Deutscher war er jahrelang unter russischen Sträflingen, bis 1954 alle Deutschen und Ausländer gesammelt und nach Krasnojar in Sibirien gebracht wurden. Fritz Kunter berichtet, daß er dort eine Reihe ostpreußischer Landsleute getroffen habe, die von den Sowjets zu „Staatenlosen" gemacht und immer noch festgehalten worden seien. Immer wieder seien die Russen zu den Ostpreußen gekommen und hätten verlangt, sie sollten unterschreiben, daß sie Russen seien. Aber die meisten hätten es nicht getan. Und wer es, aus Verzweiflung, Angst, Hunger oder anderen Gründen, doch tat, die seien dann zu Staatenlosen erklärt worden. Außerdem seien auch viele Ostpreußen, ohne daß man sie fragte, zu Staatenlosen und zu „freien" Arbeitern gemacht worden.

Was schreist? / Eine Erzählung von Annemarie in der Au

In dem „Erzähler-Wettbewerb" des Göttinger Arbeitskreises erhielt die folgende Erzählung den vierten Preis.

Unabsehbar wälzt sich der trostlose Zug von Wagen, Tieren und Menschen über das tauende Eis des Frischen Haffes. Der unaufhaltsam strömende Regen tut sein Bestes, um den feindlichen Fliegern die Bodensicht zu nehmen, aber er erreicht keine Hilfe für die Menschen. Den feindlichen Fliegern ist es gleichgültig, wohin sie schießen, die ganze riesige Eisfläche ist ein Ziel. Wenn sie nicht Wagen, Tier oder Mensch treffen, dann schlagen ihre Kugeln die dünne Eisfläche auf und bilden lauernde Gefahrenstellen. Es bricht manch ein Wagen ein, und weder Mensch noch Tier können gerettet werden. Es ist so viel Unglück und Leid unterwegs, daß die Vorbeiziehenden es nur ertragen können, wenn sie ihr ganzes Denken, ihr ganzes Gefühl ausschalten. Aber es ist so schwer, das auszuschalten, was den Menschen bis zu diesem Tage wie eine alltägliche Nahrung gewesen ist.

Bei Kahlberg auf der Nehrung stauen sich die Massen zu einer riesigen Woge des Elends zusammen. Nur die, die noch ein Fahrzeug ihr Eigen nennen, lösen sich wieder aus diesen Massen ab und wälzen sich im neuen Zuge landwärts weiter gen Danzig. Die andern bleiben hier in Kahlberg zurück in der verzweifelten Hoffnung auf ein Schiff.

In der Nacht, so geht das Nachrichtengespenst von Menschengruppe zu Menschengruppe, in der eben vergangenen Nacht hat der Feind schon versucht, auf der Nehrung, und gerade hier in Kahlberg, Fuß zu fassen. Er ist zurückgeschlagen worden, gewiß, aber kann man wissen, wann er mit verstärkten Kräften wiederkommt?

Wenn überhaupt noch etwas das große Elend verstärken kann, so ist es dieses Nachrichtengespenst.

Da legt etwas abseits ein Schiff an. Soldaten sperren die Zufahrtswege ab, noch genügen ein paar erklärende Worte: Dieses Schiff ist nur für Verwundete.

Ja, natürlich für Verwundete. Jeder findet es selbstverständlich, daß man zuerst die Verwundeten aus diesem unerträglichen Hexenkessel heraussträgt. Bringt sie nur in sichere Hände, aber dann — dann vergeßt uns nicht.

Und in stiller Hoffnung duckt sich die Elendsmasse in der Nähe des Schiffes beobachtend an den weißen Strand. Man vergißt sie nicht. Gegen Mittag bestimmen verantwortliche Männer, neben den Verwundeten auch Greise, Frauen und Kinder bis zur höchsten Belastungsgrenze des Schiffes mitzunehmen.

Sogleich springt die ganze Masse des Elends auf, es sind ja alles Greise und Kranke oder Frauen und Kinder, und sie drängen sich nun an den helfenden und notfalls ordnenden Wachtposten vorbei auf den Landungssteg. Mit, nur mit! Vielleicht ist dieses Schiff das letzte, und man weiß es nicht, oder man sagt es uns nicht.

Erst auf dem Schiff selbst löst sich das Gedränge etwas auf, und die Menschen verteilen sich in den Verladeluken und auf Deck, wo man ihnen gerade noch Platz gelassen hat.

Ein kleines Mädchen, das der Menschenstrom bis hierher mitgetragen hat, sieht sich plötzlich fassungslos allein in der fremden Umgebung. Wo ist die Mutter geblieben? War sie nicht eben noch neben ihm?

Mutter, ruft es erst leise, und dann schon von seiner Verlorenheit geschüttelt weint es auf: „Mutter, Mutter!"

Das kleine Mädchen läuft nicht suchend umher, es steht nur da und schreit seine Not in die Welt, und das ist ein erschütternder Anblick.

Frauen horchen auf, sehen sich um und pressen unwillkürlich ihre eigenen Kinder an sich. Die Mutter des kleinen Mädchens ist nicht unter ihnen.

Das kleine Mädchen steht da und weint, und niemand weiß, ihm zu helfen. Es ist, als wäre nach all der Angst nun eine Lähmung über die Menschen gekommen.

Aber dann ist ein Mann neben dem Kind und sagt: „Was schreist?" Und wie er es sagt, ist es kein Befehl zur Stille, es ist einfach so, als schwebten diese Worte wie ein Rauch im Raum, in den man sich betten möchte, um geborgen zu sein. Der Mann sagt noch einmal: „Was schreist?"

Die Menschen sind einen Augenblick still, wie erstaunt schauen sie den Mann an, obwohl an ihm nichts Besonderes zu sehen ist. Auch das kleine Mädchen ist verstummt von diesem Wort und sieht schüchtern zu dem Manne auf.

Von seinen Augen geht ein Leuchten aus, weil sie so hell sind und eine Quelle von Geborgenheit. Ja, das ist es: Geborgenheit. Und die ist so stark, daß sich die Gesichter der Menschen entspannen.

Aber der Mann ist ganz ernst. „Was schreist?" sagt er nun zum drittenmal und fügt noch leiser hinzu: „Glaubst, der liebe Gottchen hört uns besser, wenn wir schreien?"

Mehr sagt er nicht, aber die Menschen senken die Köpfe und werden sehr nachdenklich.

Der Mann nimmt wortlos das kleine Mädchen und setzt es in einer Ecke auf ein paar Bündel, er nickt einer älteren Frau zu, es ist wohl seine Frau, denn auch sie nickt nur und drückt das Kind an sich, und dann schiebt er sich dem Ausgang zu. Er muß sich wirklich mühsam vorwärtsschieben, obwohl man ihm lautlos eine Gasse bildet. Er geht schwerfällig an einem Stock. Erst jetzt bemerkt man es.

Vor dem Landungssteg steht eine Frau, stemmt sich mit all ihrer Kraft gegen die Menschenbrandung an, die sie mitreißen möchte, und ruft mit tränenüberströmtem Gesicht immer wieder nach ihrem Kind, das sie irgendwo unter den vielen vermutet, die noch vom Lande herandrängen.

Endlich ist der Mann bei ihr. Und wieder sagt er nichts weiter als: „Was schreist, glaubst, der liebe Gottchen hört uns besser, wenn wir schreien?"

Er nimmt die Frau an die Hand und zieht sie einfach mit dem Strome mit. Die Frau ist von diesem Tun so verwirrt, daß sie alles mit sich geschehen läßt.

Sie ist noch immer ganz benommen, als sie das kleine Mädchen fest an sich gepreßt hält. Die Umstehenden haben Tränen in den Augen, aber schreien — nein, schreien wird niemand mehr von ihnen. Gott wird sie hören, ihre Klagen und auch ihre Dankgebete, sie wissen es.

Jahrbuch der Albertus-Universität 1956

Der sechste Band (1956) des „Jahrbuches der Albertus-Universität zu Königsberg Pr.", dessen Redaktion wiederum in den Händen von Prof. Dr. G. v. Selle lag, erschien soeben im Holzner-Verlag, Würzburg, als Veröffentlichung des Göttinger Arbeitskreises. Wie die ersten fünf Jahresbände ist auch dieses umfangreiche Buch (405 Seiten) ein Zeugnis von der geistigen Gemeinschaft aller derer, die einst an der Albertina lehrten oder lernten, und zugleich ein Beweis dafür, daß diese zu den ältesten deutschen Hochschulen zählende berühmte Universität sich nach wie vor am internationalen Geistesgespräch der Gegenwart beteiligt.

Der neue Jahresband enthält wiederum zahlreiche Beiträge über ostdeutsche und über allgemeine Themen. Der Stadt Königsberg, welche in diesem Jahr ihre 700-Jahr-Feier beging, ist der Bericht von Eduard Anderson „Aus Königsbergs kulturellem Leben", der den unveröffentlichten Lebenserinnerungen des Autors entnommen wurde, gewidmet. Ferner findet sich eine Ansprache abgedruckt, welche der frühere Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. Dr. Hans Lohmeyer, auf der Sitzung 1955 der „Gesellschaft der Freunde Kants" in Göttingen über seine Erinnerungen an die Kantgedenkstätten in der Pregelstadt gehalten hat. — Mit dem Werk des großen Königsberger Philosophen beschäftigt sich Prof. Dr. Hans Rust in seinem Beitrag „Kritisches zu Kants Religionskritik".

„Der Weg zur Erleuchtung in der buddhistischen Dichtung" ist das Thema einer Untersuchung von Prof. Dr. Helmuth von Glasenapp. Mit der russischen Volksfrömmigkeit und den „Gegensätzen in der russischen Volksseele" beschäftigt sich Prof. Dr. Nikolaus von Arseniew. Dr. Walther Schultz behandelt die Beziehungen zwischen Gehirn, Seele und Weltanschauung unter der Frage „Wie arbeitet das menschliche Gehirn als Organ der Seele?".

Die „Stellung und Bedeutung des Preußischen Etatministeriums zur Zeit Friedrich Wilhelms I." untersucht Dr. Fritz Terveen. Die Streifrage der Bekehrung des Litauerkönigs Gedimin" erörtert Dr. Kurt Forstreuter. Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Hertz gibt einen Überblick über „Die Donaunationen und ihr staatliches Zusammenleben". Über die Edition der Lübecker Ratsurteile 1421 — 1500 schreibt Prof. Dr. Walther Hubatsch.

Problemen der jüngeren Vergangenheit und der Zeitgeschichte sind die Beiträge von Dr. Hellmuth Hecker: „Deutschland, Litauen und das Memelland", Prof. Dr. Wilhelm Starlinger: „Das sowjetisch-chinesische Verhältnis in russischen Augen" und von Botschafter a. D. Dr. Herbert von Dirksen: „Zur außenpolitischen Lage April 1954 bis April 1955" gewidmet. Herbert Marzian setzt seine „Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie" für die Zeit vom Mai 1954 bis zum April 1955 fort.

Das Leben und Werk des baltendeutschen Gelehrten Prof. Dr. Wilhelm Klumberg wird von Walther Freiherr von Ungern-Sternberg gewürdigt, und Gedenkworte für die jüngst verstorbenen Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde Kants" Staatssekretär a. D. Dr. Ottomar Schreiber, Schulrat Dr. Hermann Witte und Prof. Dr. Rudolf Schreiber verfaßte Senatspräsident Dr. Carl von Lorck.

Die Reihe der gediegenen Beiträge wird vom Tätigkeitsbericht des Göttinger Arbeitskreises 1954/55 beschlossen, den J. Frhr. von Braun erstattet.

Von besonderer Bedeutung für die wissenschaftliche Arbeit über den deutschen Osten, die Heimatgebiete der Vertriebenen und über das Vertriebenenproblem überhaupt ist die „Ostdeutsche Bibliographie" von Herbert Marzian, die in diesem Band für das Jahr 1954 fortgeführt wird.

Bücherschau

Sallust: Das Jahrhundert der Revolution. Alfred-Kröner-Verlag, Stuttgart. 231 Seiten, 7,50 DM.

Zu den hervorragendsten Geschichtsschreibern des Altertums, die uns Heutigen so recht klarmachen können, wie ähnlich oft politische Gedankengänge, Sorgen und Nöte schon vor zweitausend Jahren den unseren waren, gehört der große Römer Sallust, ein Zeitgenosse Cäsars. Dieser Historiker hat in einer Zeit, da es auch im ersten Weltreich um den Kampf zwischen autoritärem Regime und demokratischer Tradition ging, selbst an führender politischer Stelle als Statthalter, Volkstribun und Mitglied des Senats gestanden. Was er uns über seine Zeitgenossen zu sagen weiß, ist heute so bedeutsam wie einst. Manches Kind des zwanzigsten Jahrhunderts wird erstaunt feststellen, wieviel an Erfreulichem und Unerfreulichem doch sehr ähnlich war dem, was wir selber durchlebten und durchleben. p.

Machiavelli: Der Fürst (Il Principe). Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1955. 184 Seiten, DM 6,—.

In der verdienstvollen Reihe von Kröners Taschenausgaben erschien jetzt Machiavellis berühmt-berüchtigtes und zweifellos bedeutendstes Werk „Il Principe" in einer neuen, gelungenen Übertragung von Rudolf Zorn. Die politischen Ratschläge, die Machiavelli der Herrscherpersönlichkeit erteilt, und die wegen ihres „unmoralischen" Realismus jahrhundertelang scharf kritisiert und abgelehnt wurden, haben auch heute noch nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Friedrich der Große, der in seiner Jugend eine Streitschrift „Anti-Machiavelli" verfaßt hatte, schrieb später: „Es tut mir leid, aber ich bin gezwungen zu gestehen., daß Machiavelli recht hat." Der vorliegende Band enthält neben einer Zeittafel und einem Stichwortverzeichnis auch recht ausführliche Anmerkungen, die das Verständnis einzelner Stellen sehr erleichtern. d-s

Margarete zur Bentlage: Das Tausendfensterhaus. Paul List Verlag, München. 380 Seiten, DM 10,80.

Die im Frühjahr 1954 verstorbene Dichterin Margarete zur Bentlage schenkte ihrer großen Lesergemeinde mit dem „Tausendfensterhaus" einen breit angelegten Familienroman, der noch einmal alles das enthält, was diese Autorin so liebenswert machte: ihre urwüchsige, heimatverbundene Erzählerbegabung, der Reichtum ihrer unerschöpflichen Phantasie und ihr heiteres, weites Herz. Die Handlung spielt in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts irgendwo auf dem Lande. Im Mittelpunkt steht das Geschick der Familie Dunen, deren von Reichtum und Besitz umgebenes Leben der Leser über drei Generationen miterlebt. Nebenbei läßt die Dichterin eine Fülle von Menschen und Schicksalen erstehen, manchmal skizzenhaft angedeutet, oft breit und ausführlich. So ist dieser Roman eine glänzend verfaßte Chronik über das Leben in einem Gutshaus und der Dorfbewohner seiner Umgebung in der Zeit vor und während der beiden Weltkriege. rk

„An Liebe ist nicht zu denken"

Ein Roman von Heinz Panka

In jenen Tagen, als in den Lichtspielhäusern der Film „In jenen Tagen" lief, war ein junger Mann aus Ägypten ins westliche Deutschland gekommen und hatte in einem kleinen Zimmer, in einer kleinen Stadt Notquartier genommen.

Er wollte — oder besser gesagt: er mußte „neu anfangen"; denn während er in Afrika mit einem Gewehr hantiert und anschließend lange Jahre hinter Stacheldraht gesessen hatte, war seine Heimat und waren die Menschen, zu denen er einmal gehörte, in Verlust geraten und unerreichbar geworden.

Doch das Leben ist hart und hat oft absonderliche Gesetze und Spielregeln — das merkte der „Heimkehrer" bald, und er versuchte, sich der gewandelten Zeit anzupassen. Da war jene merkwürdige „Marktwirtschaft": bei Hergabe einiger Hundert Zigaretten konnte man beispielsweise einen Anzug erhalten. In ein solches Geschäft stieg Heinrich Siegel, so hieß der junge Mann, ein; er besaß noch anglo-ägyptische Zigaretten — doch er gab sie ein wenig zu bereitwillig her und nicht „Zug um Zug", und so bekam er den versprochenen Anzug nie auf den Leib.

Und als er auf dem nahen Lande bei einem Bauern seine anglo-ägyptische Schokolade „verkaufte" und dafür — neben einem Eimer Rübensirup — die Erlaubnis erhielt, auf dem Rumpelboden nach einer alten Fahrraddecke zu suchen, da endete auch dieser Handel mit einem Mißklang. Denn auf dem Boden stand ein Bottich mit Zwiebeln, und Siegel steckte sich eine Handvoll davon in die Tasche, aber nur für einen Augenblick. Er besann sich darauf, daß es Unrecht war, was er da tat.

Jedoch drunten in der Bauernstube mußte er sich schneuzen, und er zog sein Taschentuch aus der Hosentasche, und da flog eine kleine Zwiebel mit heraus, die sich versteckt hatte. Und alle sahen es, und alle wußten, wo die Zwiebel noch vor zwei Minuten gelegen hatte.

„Das hat man nun von seiner Ehrlichkeit — nichts als Scherereien!" sagte Heinrich Siegel und erprobte das Leben von nun an auf andere Art.

Aber wie es auch kam: nichts fügte sich in die rechte Ordnung. Der Landsmann, dem Siegel helfen wollte, glaubte sich betrogen; zu dem Freund, den er gewonnen hatte, durfte er in einem vielleicht folgenschweren Punkt nicht aufrichtig sein ... War nicht alles verkehrt und verdreht?

Der Glaser, der wohl nur jede Woche eine einzige Fensterscheibe einsetzen konnte, sagte zwar, wenn es einmal eine Scheibe mehr in der Woche war: „Es geht aufwärts!", aber es wurde nur so dahergeredet und dahergelebt, und Siegel nahm denn auch Zuflucht in einer zusammengewürfelten Arbeitergruppe, die ein Stück Sumpfland trocken legen sollte — und hier, zum erstenmal, konnte er sagen: „Etwas ist es ja doch gewesen, was du getan hast, gewiß nicht viel, aber immerhin etwas."

Das und noch mehr erlebte Heinrich Siegel in jenen Tagen. Heinz Panka, 1915 im ostpreußischen Osterode geboren und in Königsberg aufgewachsen, hat Siegels Geschichte aufgeschrieben. Es ist ein Roman daraus geworden — ein Kunstwerk, wenn man unter einem Kunstwerk ein Gebilde verstehen will, in dem das, was viele, was alle erlebten, eine zeitlose und wahrhaftige Gestaltung gewonnen hat.

„An Liebe ist nicht zu denken", heißt dieses Buch. Es weist Panka als Dichter aus, der über dem Tag steht und dessen Abglanz weitergeben kann als Gesetz und Geschenk. Und es weist Panka als Ostpreußen aus, der die Melodie seiner Heimat nicht aus dem Ohr und dem Herzen verloren hat und sie weitergibt an den, der sie hören will.

An Liebe ist nicht zu denken — das war der Leitsatz — jenes Heinrich Siegel, der nichts anderes wollte, als mit sich und der Welt ins reine zu kommen, der sich gegen die Liebe sträubte, solange der Verdacht bestand, sie könnte eine Flucht vor der Wirklichkeit im Gefolge haben. Solange menschliche Schicksale und menschliches Streben im Sande verliefen wie achtlos fortgegossenes Wasser, solange wollte Siegel die Zeit als Übergang betrachten. Doch er erkannte schließlich, daß auch diese Tage ein Stück Leben waren. Er sah, wie neben ihm im Schicksal seines Landsmannes Lutat die Gerechtigkeit wirksam wurde, und er sah, wie neben ihm sein Freund Manfred der Liebe folgte und auf diesem Weg sein Leben und das Leben eines Mädchens ins rechte Gleis zwang — und so machte auch Siegel sich auf, einen neuen Weg zu suchen, bedächtig, wortkarg, immer bereit, den Kopf zu schütteln, immer bereit, mit verstecktem Spott und mit brummiger Humorigkeit sich selbst und die Welt auf die Probe zu stellen. (Heinz Panka, „An Liebe ist nicht zu denken", Roman. Georg Westermann Verlag, Braunschweig. 484 S. Leinen, DM 12,89.)

Joachim Karsten

„. . . auch auf der Kurischen Nehrung"

Georg-Büchner-Preis für Marie-Luise Kaschnitz

Auf der Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung am 23. Oktober in Darmstadt wurde der Lyrikerin und Erzählerin Marie-Luise Kaschnitz der vom Lande Hessen und der Stadt Darmstadt in Höhe von fünftausend DM gestiftete Georg-Büchner-Preis für 1955 zuerkannt. Nach einer eingehenden Würdigung ihrer Werke durch Kasimir Edschmid, wobei er den ihnen innewohnenden Geist des Humanen und die Bindung an die Antike hervorhob, sagte Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss in seiner Ansprache, er habe sich Gedanken gemacht, wohin die Dichterin gehöre. Ihr Werk sei — so betonte er — nicht nur am Mittelmeer, sondern ebenso an der Kurischen Nehrung oder im Osten Preußens beheimatet.

Die ihr zunächst fremde ostpreußische Landschaft hat die Dichterin zum Schaffen angeregt, und eines ihrer schönsten Gedichte widmete sie dem Maler Alfred Partikel. Marie-Luise Kaschnitz wurde am 31. Januar 1901 in Karlsruhe geboren; sie entstammt dem elsässisch-schwäbischen Geschlecht von Holzing-Berstett. 1925 vermählte sie sich mit dem Freiherrn von Kaschnitz-Weinberg. Sie siedelte mit ihm in den dreißiger Jahren nach Königsberg über, als ihr Gatte als Ordinarius für Archäologie an die Albertus-Universität berufen wurde. Da er heute Direktor des Archäologischen Instituts in Rom ist, lebt sie mit ihm in der Ewigen Stadt, deren Geschichte im Mittelalter der Neidenburger Ferdinand Gregorovius schrieb.

Ihr 1933 im Verlag von Bruno Cassirer erschienener Roman „Liebe beginnt" erregte Aufsehen. Es folgten weitere Romane, Erzählungen und Gedichtausgaben, wie die „Gedichte aus zwei Jahrzehnten"; für den Rundfunk verfaßte sie mehrere erfolgreiche Hörspiele. Den grausamen Vorgang der Vertreibung von Heim und Hof, die Mahnung der Trümmerstätten, gestaltete sie in ihren Balladen. Ihr letztes Werk ist „Die Engelsbrücke, Römische Betrachtungen" (Claassen-Verlag, Hamburg).

„Aufrichtigkeit ist das wichtigste beim Dichten, bei allem, was man darstellt ..." hat Marie-Luise Kaschnitz einst geäußert. Dieser Zug zur Wahrhaftigkeit und das Empfinden behütender mütterlicher Liebe lebt auch in den Versen, die wir hier wiedergeben:

Die Mutter spricht

Komm, sagt die Mutter, zur Welt, Kind.
Ich will dich nähren.
Wozu wir auf dieser Welt sind,
Kann ich dir nicht erklären,
Das sagt dir der Vater morgen
Oder irgendwann,
Ich habe zu tun und zu sorgen,
Mich geht's nichts an.

Ich will, daß du immer satt hast
Und kein Regen auf dich fällt
Und du eine bleibende Statt hast
Hier in der Welt.
Und daß du das Schmutzige meidest
Und den rechten zum Freund dir erwählst,
Und daß du nicht krank wirst und leidest
Und immer alles erzählst.

Ich will dich nicht gar so mutig
Und auch nicht besonders schön,
Weil die allzu Kühnen und Schönen
So oft zugrunde geh'n.
Ja, am liebsten behielt ich dich immer
Klein und bei mir.
Ich heizte dir das Zimmer
Und ließe dich nicht vor die Tür.

Denn draußen ist sehr viel Böses,
weiß nicht, wo das Gute blieb.
Komm auf die Welt, Kind,
Sieh selbst, Kind,
Vergiß nicht, wir haben dich lieb.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg i. O., Widukindstr. 24, Ruf 78082
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Jahrgang 6 / Folge 44

29. Oktober 1955 / Seite 11

Zukunftsaufgaben der vertriebenen Bauern

Aus einem Vortrag des Hessischen Landwirtschaftsministers Hacker, gehalten auf der Tagung des Bauernverbandes der Vertriebenen in Rendsburg

Fortsetzung und Schluß

Fragen der Wiedervereinigung

Es gibt viele Gremien, die sich mit der Wiedervereinigung befassen. Man kann über den Wert ihrer Arbeit verschiedener Meinung sein, aber eines steht fest, daß diese Arbeiten notwendig sind, und das wichtigste ist dabei die ständige Erinnerung und das Wachhalten des Rückkehrwillens. Auch dem Bauernverband der Vertriebenen kommen dabei besondere Aufgaben zu. Gilt es doch bei der ersten Etappe der Wiedervereinigung mit der SBZ aus dem landwirtschaftlichen Sektor die Interessen von fünf verschiedenen bäuerlichen Gruppen auszugleichen und zum Segen einer fortschrittlichen Landwirtschaft Gesamtdeutschlands zu befriedigen. Das kann nur über einen einigen gesamtdeutschen bäuerlichen Berufsstand und seine Vertretung geschehen. Dazu kommen a‥s der SBZ an erster Stelle — und das vergessen leider hier manche Planer — die in der SBZ ansässigen Bauern und angesiedelten Vertriebenen aus jenseits der Oder-Neiße-Linie. Weiter die noch nicht bisher in der SBZ eingegliederten Vertriebenen. Dazu gehören dann aus der Bundesrepublik die geflüchteten Bauern und Landwirte aus der SBZ sowie die an der Aufbauarbeit interessierten einheimischen und vertriebenen Bauern hier. Der größte Fehler, der gemacht werden könnte, wäre für all diese Gruppen nach der Wiedervereinigung eine besondere Interessenvertretung aufzuziehen. Wir vertriebenen und geflüchteten Bauern sind uns klar und auch bereit, zusammen mit dem einheimischen Berufsstand aus West und der Mitte eine einheitliche gesamtdeutsche Berufsvertretung zu bilden, in der die aufkommenden Interessengegensätze ausgeglichen werden. Ansätze dafür sind im Westen in unserer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bauernverband und im Zentralausschuß der Deutschen Landwirtschaft bereits gegeben.

Der bäuerliche Berufsstand, Verbliebene und Vertriebene, Geflüchtete und Eingegliederte, müssen immer enger zusammenrücken. Nur so können wir unsere große gesamtdeutsche Aufgabe für die Wiedervereinigung meistern. Wir wissen, daß in der Sowjetzone jüngst wieder verschärfte Maßnahmen zur Beseitigung des „Großbauerntums" gefordert werden. Es soll mindestens die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche genossenschaftlich bewirtschaftet werden und wieder einmal wird festgestellt, daß es ein Fehler war, die Beseitigung des Großbauerntums vorübergehend zu unterbrechen. Weg und Ziel dieser Rufe sind uns bekannt. Es ist immer wieder dasselbe Rezept, nach welchem zuerst in Rußland das Bauerntum ausgelöscht wurde. Zur Zeit sollen in der mittelasiatischen Sowjetrepublik Kasachstan fast 350 neue Staatsgüter, wahre Getreidefabriken, entstehen. Zuerst wird der private Großbesitz zerschlagen und aufgeteilt. Dann wird die Unwirtschaftlichkeit des kleinen bäuerlichen Besitzes festgestellt und in irgendeiner Form von Kolchosen und Sowchosen hört der freie Bauer auf zu bestehen. So im kommunistischen Rußand, so in der Sowjetzone, so in den Satellitenstaaten. Die Heimat der Vertriebenen, woher sie auch kommen, ist diesem Prozeß mit all seiner Preisgabe letzter menschlicher Werte am stärksten unterworfen.

Europäisches Bauerntum, wohin gehst du?

Wir müssen wachsam sein, beweist die von Grothewohl aufgestellte Forderung, daß die sogenannten Errungenschaften der DDR bei der Wiedervereinigung erhalten bleiben müssen und daß dann eine Bodenreform im Sinne der DDR durchgeführt werden soll. Diese Forderungen haben nichts zu tun mit der mäßigen Bodenreform in der Bundesrepublik, welche die großen Betriebe nicht zerschlagen will, diese Forderungen beweisen neuerlich die Absicht des Kommunismus, die Freiheit auszulöschen.

In den Sudeten gelingt es nicht einmal, das fruchtbare Saazer-Land zu besiedeln und mit Arbeitskräften auszustatten. Aus Prager Industriewerken werden Brigaden von „Freiwilligen" gebracht, welche die Pflege der landwirtschaftlichen Kulturen während eines ganzen Sommers übernehmen sollen. Wo das Land nur um etwas weniger fruchtbar ist, versteppt es; immer noch verfallen Dörfer und Weiler. Die tschechischen Bauern, die polnischen, die ungarischen hören mitten in ihrer Heimat auf, Bauer zu sein. Es drängt sich die Frage auf: Europäisches Bauerntum, wohin gehst Du? Der Bauernverband der Vertriebenen wird diese Frage auch den anderen Bauern des Westens vorlegen. Dazu ist Gelegenheit auf der nächsten Tagung des Verbandes der Europäischen Landwirtschaft, die vor kurzem den Bauernverband der Vertriebenen, dank des Vorschlages seines Präsidenten Hermes, als ordentliches Mitglied aufgenommen hat.

Die letzte Chance

Die Zukunftsaufgaben der vertriebenen Bauern gehen damit weit noch über die Sorgen um die Eingliederung in der Bundesrepublik hinaus. Diese Eingliederung ist, das muß auch offen ausgesprochen werden, ein Damm gegen die große Landflucht, der wir überall begegnen. *Das deutsche Bauerntum hat die Chance, die ihm das Schicksal wirklich einmalig zu seiner eigenen Stärkung anbot, schlecht genutzt.* Sicher wird die landwirtschaftliche Siedlung noch Jahre weiterlaufen. Jugend wächst nach. Aber nur noch kurze Zeit — die Meinung scheint richtig zu sein, welche von drei Jahren spricht — steht dafür zur Verfügung, die noch siedlungswilligen 100 000 Bauernfamilien wieder auf Grund und Boden zu bringen. Diese drei Jahre müssen zu einer letzten Anstrengung benützt werden, um vom ostdeutschen Bauerntum zu retten, was noch zu retten ist. Vor allem müßte in dieser Zeit getrachtet werden, in jeder Hinsicht die Errichtung und die Übernahme von Vollbauernstellen zu fördern. Was aber hier nicht unterzubringen ist, müßte auf landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen angesetzt werden. Es wäre zu wünschen, daß das Signal von allen verstanden würde.

Wir hoffen, daß wir diese Aufgabe in verständnisvoller Mitarbeit mit dem einheimischen Berufsstand lösen, ebenso wie wir uns ihm eng verbunden fühlen bei der Wiedervereinigung, die deutsche und europäische Aufgabe, deutscher und europäischer Beitrag für den Frieden und die Freiheit.

Siegfried Frhr. v. Schroetter, Gr.-Wohnsdorf

Am 8. November vollendet Siegfried Frhr. v. Schrötter, der Vorsitzende des Verbandes der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung, sein 60. Lebensjahr.

Seine Person und Gestalt kennen wohl alle ostpr. Pferdezüchter, aber darüber hinaus auch zahlreiche Hippologen des In- und Auslandes. Alle, die mit ihm zusammengekommen sind, verehren in ihm einen Mann alter Ritterlichkeit, die gewachsen ist aus einer weit zurückreichenden Tradition auf der heimatlichen Begüterung in Ostpreußen. Die auf diese Weise durch Generationen festgelegte Charakterbildung konnte auch durch die Geschehnisse der Zeit in den letzten Jahren, unter denen der Verlust von zwei Kindern und die Vertreibung aus der Heimat die schwersten sind, nicht angetastet werden. Ebensowenig vermochte die schwere landwirtschaftliche Arbeit auf dem 85 Morgen großen Pachthof in Wiehl im Oberbergischen Kreis das vollkommene Bild des Edelmannes abzuändern. Er schaut auch heute nicht trauernd oder gar vergrämt in die Vergangenheit oder auf andere, denen es besser geht, sondern sein Blick und Schaffen sind auf die Gegenwart und Zukunft gerichtet. Dabei steht wie ehemals auch heute das Wirken für die Allgemeinheit im Vordergrund. Schon in Ostpreußen war er ein Jahr nach der Übernahme des väterlichen Besitzes Wohnsdorf im Kreise Bartenstein Mitglied des Vorstandes der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, seit 1935 Vorsitzender des Zuchtausschusses für den Landgestütsbezirk Rastenburg und seit 1938 Vorsitzender der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft. Er war auch Mitglied des Kreistages und Vorsitzender des Kreis-Landwirtschaftsverbandes, Bürgermeister, Amtsvorsteher und Vorsitzender verschiedener Genossenschaften. Jetzt ist Frhr. v. Schrötter wieder in zahlreichen Organisationen der vertriebenen und der einheimischen Landwirtschaft tätig, u. a. ist er Vorsitzender des landwirtschaftlichen Ausschusses im Landesbeirat für Vertriebenenfragen beim Arbeits- und Sozialministerium Nordrhein-Westfalen.

Es war selbstverständlich, daß er wieder zum Vorsitzenden der Nachfolgerin der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, des jetzigen Trakehner Verbandes — wie er kurz genannt wird — gewählt wurde. Er gehört auch dem Olympischen Komitee für Reiterei an.

Seine großen züchterischen Erfolge in 22 Züchterjahren werden im Rahmen eines Pferdezuchtartikels an anderer Stelle besonders gewürdigt werden. An ihnen hat seine Schwester Baronesse Carola v. Schrötter als treue Assistentin großen Anteil.

Der Reiterei war Frhr. v. Schrötter von jeher mit Leib und Seele verschrieben. Den Ersten Weltkrieg machte er als aktiver Offizier im Kür.-Regt. 6 an der Front mit. Im letzten Krieg war er von 1939 bis 1946 als Chef in höheren Stäben wieder in Uniform. Als er nach seiner Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft gerufen wurde, um das heimatliche Pferd zu retten, war er zur Stelle und mit der ihm eigenen Wärme setzte er sich ganz für diese Aufgabe ein, die inzwischen schon so schöne Erfolge gebracht hat. Das ostpr. Pferd Trakehner Abstammung ist ja das einzige lebendige Kulturgut der ostdeutschen Landwirtschaft.

Ehrenämter haben noch nie klingenden Lohn gebracht, aber auf Frhr. v. Schrötter waren sie stets in reichlichem Maße vereinigt, und heute ist es nicht anders. Seine Auffassung zur Verpflichtung für die Aufgaben gegenüber der Allgemeinheit ruht auf der festen Überzeugung, daß in Zeiten, in denen das Materielle fast ausschließlich tonangebend zu sein scheint, eine ideelle und uneigennützige Haltung besonders notwendig sei. Wir Ostpreußen sind ihm dafür zu größtem Dank verpflichtet.

Die Geschichte von Gr.-Wohnsdorf

ist seit dem 13. Jahrhundert genau belegt. Über die Burg, die ursprünglich Capostete hieß, bestehen Aufzeichnungen seit dem Jahre 1256. In einer alten Hochmeisterchronik wird über die Kämpfe des Ritterordens um die damals noch pruzzische Burg im Lande Wunstorf berichtet. Aus den Jahren 1372 und 1384 sind Aufzeichnungen über die Ordensburg erhalten.

Am 23. 6. 1702 ging die Burg mit dem großen Landbesitz in das Eigentum der Familie v. Schrötter über, aus der bedeutende Staatsmänner bzw. Offiziere hervorgegangen sind.



Schloßturm Gr.-Wohnsdorf. Baujahr 1356. Ordensturm. Bei einer Restaurierung 1934 fanden sich eingemauerte Urkunden aus der Zeit von 1256—1356

Johannes von Schrötter war als Regimentskommandeur beim Entsatz Wiens 1683 hervorragend beteiligt und wurde Reichsfreiherr.

Der preuß. Staatsminister Friedrich Leopold Frhr. v. Schrötter (1743—1815) hat als erster vor der Stein-Hardenbergschen Reform die Bauernbefreiung vorbereitet und auf seinen eigenen Gütern Gr.-Wohnsdorf und Ripkeim durchgeführt. Er war Mitarbeiter Steins und mit Kant befreundet, der mehrfach in Gr.-Wohnsdorf war, wo an ihn noch ein runder Steintisch am Ordensturm erinnert. Schon den Vater des Ministers verknüpften freundschaftliche Bande mit dem großen Philosophen.

Ende des 18. Jahrhunderts brannte der größte Teil der Burg bis auf die Grundmauern aus. Der Schloßturm blieb erhalten.

Hermann Frhr. v. Schrötter, der Enkel des Ministers, errichtete im Jahre 1869 praktisch und solide an anderer Stelle ein neues Gutshaus mit dem Motto „An Gottes Segen ist alles gelegen".

Siegmar, der Vater unseres Jubilars, stand als Kreisdeputierter, Mitglied des Provinzialausschusses und als Herrenhausmitglied im öffentlichen Leben.

Siegfried Frhr. v. Schrötter, geb. 1895, ist trotz Vertreibung und Exil heute der rechtmäßige Eigentümer, und wir wünschen ihm zu seinem Geburtstage, daß die Zeit kommen möge, wo er sein Eigentum wieder in Besitz nehmen kann. Gebe Gott ihm Gesundheit und Kraft, auch weiterhin für seine Familie und die Wiedergewinnung der Heimat wirken und kämpfen zu können.



Ansiedlung eines Landarbeiters auf einer Vollbauernstelle durch die Ostpreußische Landgesellschaft m. b. H. Königsberg in der Vorkriegszeit

Die Trude Lörch und der Franz Merten haben geheiratet und ihre Siedlung bezogen. Oh, die Trude war sehr glücklich, so froh wie noch nie in ihrem ganzen Leben, als ihr Vater seinen Widerstand aufgab und sie ihren Franz und auch ihren Neubauernhof bekam. So schnell war das alles gekommen und ohne Übergang. Erst hatte der Vater **nein** gesagt und es war gar nicht darüber zu reden. Ein Landarbeiter taugt nicht für seine Tochter und eine Siedlung das hatten die Lörchs nicht nötig. Und dann hatte er eines Tages den Franz Merten zu sich bestellt und hatte mit ihm geredet einen ganzen Abend lang. Das heißt, der Franz mußte erzählen, von seinen Eltern, von seinen Großeltern, von seinen Geschwistern und wie sie es zu Hause halten. Und von seiner Arbeit mußte er berichten, und man muß schon sagen, er hat seinen Mann gestanden. Er hat von seinen Pferden erzählt, er war ja Gespannführer, daß dem alten Lörch das Herz aufging. Wie auch das wildeste Pferd allmählich willig wurde, ohne Peitsche, nur durch seine ruhige, zusprechende Art. Da hatte er ein Pferd, einen Wallach mit heller Mähne, der war ein seltener Dickkopf. Wenn der aus dem Stall raus sollte, fing er an, mit dem Schwanz zu drehen und wild um sich zu beißen, und als keiner mit ihm fertig wurde, hat man ihn dem Franz gegeben und es war hübsch zu hören, wie er mit viel sehr viel Geduld, gutem Futter und eisernem Willen den Gaul allmählich in die Hand gekriegt hat. Aber er ging auch nur ihm so weich im Geschirr, von den anderen wollte er nach wie vor nichts wissen, vielleicht hatte er schlechte Erfahrungen gemacht.

Ja, das war sehr hübsch mit den Pferden, aber das genügte dem Vater Lörch nicht, er wollte noch mehr von ihm wissen. Mit den **Tieren**, das würde der Franz schon schaffen, da war er mit dem Herzen dabei. Aber wie war das mit der Fruchtfolge, Bodenbearbeitung, richtigen Düngung, was wußte er von der Behandlung des Saatgutes, von der Einteilung der Schläge, von richtiger Weidewirtschaft? Der alte Lörch war sehr, sehr gründlich mit seinen Fragen und sehr unbequem.

Franz Merten wußte manches und vieles wußte er nicht. Das sagte er gerade heraus. Und das war gut so. Er hätte ja gern die Landwirtschaftsschule besucht, aber da sie sieben Geschwister waren, war das eben nicht gegangen. Er war der Älteste und die Eltern brauchten Hofgänger. — Der Franz ließ sich nicht einschüchtern von der kargen Art des Alten. Er war ganz frei und offen und ließ ihn auch fühlen, daß es ein anderes Ding ist, wenn man ererbten Grund und Boden hat, der das seinige hergibt, oder wenn man Arbeiter ist mit vielen Kindern, besonders so lange sie alle klein sind. Er hatte als Ältester die Sorgen der Eltern geteilt, wenn mal Krankheit dazwischen kam, die Mutter in Arbeit ging und er, selbst noch ein Kind, die anderen Kleinen zu versorgen hatte. Er hatte oft gedacht, arbeiten will ich von früh bis spät, aber auf dem **eignem** Stück Land. Deswegen hatte er in den letzten Jahren jeden Groschen gespart, den die zu Hause nicht brauchten.

Der Alte hatte sich das alles angehört. Er sah die großen Fäuste des anderen ruhig auf dem

Fortsetzung Seite 12



Neubauerngehöft der Ostpreußischen Landgesellschaft m.b.H.-Königsberg. Baujahr 1936

Der neue Bauernhof

Schluß von Seite 11

Tisch liegen, er sah die breiten, starken Schultern, aus denen der Kopf sich frei heraushob, er sah die Augen offen auf sich gerichtet. Da war kein Falsch an dem Jungen. — Und er verstand seine Tochter zum zweiten Male. Einmal als er sich die Siedlung angesehen hatte, die sie so gern wollte, und jetzt, wie er diesem jungen Menschen gegenüber saß. Ein ganz unbekanntes Gefühl erwärmte ihn. Er war als Bauer immer auf seinen Vorteil bedacht gewesen und er war gut voran gekommen. Und im Alter war er dabei hart geworden. Und nun war er, man kann schon sagen, diesen beiden Menschen begegnet. Denn auch die Trude hatte er neu kennen gelernt. Beide fleißig, beide sparsam, aber beides Menschen ohne Land. Und beide mit dem Gefühl, auf d:n „eigenen" würden sie es schaffen, für sich und ihre Nachkommen. Obwohl sie wußten, wie hart die Arbeit des Landmannes ist, und daß der Mann, der seine acht Stunden arbeitet, es leichter hat. Aber sie wissen um den Segen des eigenen Landes, sie kennen die Feierstunde, die so voll ruhigen Friedens ist und nichts weiß von der Lebensangst des besitzlosen Arbeiters. — Das war es, was den alten Lörch so erfüllte und er hatte den beiden zu einer Grundlage verhelfen wollen, auf der sie sich erweisen sollten. Aber er stellte damals noch erst eine Bedingung. Der Franz sollte auf einen fremden Hof gehen, bei einem ihm als tüchtig bekannten Bauern die Wirtschaft lernen. Davon ging er nicht ab. Und der Franz hatte sich gefügt. Er hatte eine große Verehrung für seinen künftigen Schwiegervater. Es war alles so gesichert um diesen Mann, und was er in die Hand nahm, wurde richtig.

So war er dann in die andere Wirtschaft gegangen, hatte dort gelernt, was in der kurzen Zeit zu lernen war. In den Feierabendstunden und am Sonntag hatte er mit Trude Pläne gemacht. Sie hatten sehr viel zu bedenken. Die Anzahlung gab der Vater Lörch, dann noch zwei Kühe und etwas totes Inventar. Das Fehlende mußte der Franz sich zukaufen.

Und in die Stuben des kleinen Siedlerhauses mußte ja auch was hineingestellt werden. Der Vater hatte schöne abgelagerte Eichenbohlen liegen, daraus sollte der Hausrat geschaffen werden.

Die Trude bedachte alles genau, aber sie konnte nicht recht klar kommen mit dem Hausrat und wie das sein mußte. Wenn die Mutter doch noch lebte, die wüßte ihr zu raten. Da fand Franz einen guten Ausweg. Bergmanns Fritz war Tischlermeister und hatte die Tischlerei vom Vater übernommen, nachdem er sich draußen tüchtig umgetan hatte. Mit ihm taten sie sich zusammen und sprachen Stück für Stück genau durch. Er fuhr sogar mit ihnen nach der Siedlung, nahm überall Maß und arbeitete jedes Stück so, daß es genau hinpaßte, sauber abgearbeitet alles, nichts Überflüssiges und doch schön in der Form.

*

— — — Jetzt waren sie schon ein paar Wochen auf ihrem Neubauernhof. Die Trude wirtschaftete in der Küche und immer wieder glitt ihr Blick voll Stolz über jedes Stück. Wie warm und einladend war die Sitzecke in der Küche mit den stabilen zwei Bänken und den hübschen kleinkarierten Kissen darauf, dahinter derselbe luftige Stoff als Gardinen. Und der starke, rechteckige Tisch dazwischen mit der Lampe darüber. Daran hatten schon viele hungrige Menschen Platz, und daß jeder satt wurde, der durch ihr Haus ging, dafür wollte sie sorgen.

Die bunten Flickerdecken am Boden hatte ihr eine Tante zur Hochzeit gewebt. Sie waren alle sehr gut zu ihr gewesen, auch zum Franz, aber doch so etwas mitleidig — die Bauern. Man merkte es ihnen an, was sie über die Arbeit auf einer Siedlung dachten. Ein Haus und ein Stück Land, sonst nichts. Denen wollten sie es zeigen, sie und der Franz! —

65 Morgen Land hatten sie jetzt. Der Roggen war schon eingeerntet, als sie im August zuzogen. Den Weizen und die Sommerung haben sie dann selbst eingebracht. Und wie das ging! Jedes Fuder, das hereinschwankte, ihre Ernte! Das Handpferd war auch mit Liebe dabei. Es kannte den Franz von früher. Der Gutsherr hatte es ihm geschenkt, weil er ein ordentlicher Kerl war und seine Eltern schon so lange auf dem Gut.

Eben wartet sie auf den Franz, der noch im Stall ist, mit dem Abendessen. Sie sprechen nicht allzuviel, wenn sie sich abends gegenübersitzen, denn sie sind ehrlich müde. Aber heute muß der Franz erzählen, der Siedlerberater war bei ihm vorbeigekommen auf dem Feld, als die Trude schon fort war. Er hat mit ihm alles durchsprechen können und das ist schon eine feine Sache, wenn einer da ist, der was versteht und mit dem man den ganzen Wirtschaftsplan aufstellen kann. Und dann hat er gesagt, daß ein Genossenschaftsbulle angekauft werden soll, da will er sich gern daran beteiligen. In der nächsten Woche sollen alle von der Siedlung zusammenkommen und dann wollen sie darüber beraten. Im nächsten Jahr sollen auch gemeinsam Maschinen beschafft werden. Es ist ein schönes Gefühl, daß man nicht ein einzelner Neubauer ist, der sehen muß, wie er allein fertig wird. Sie gehören hier alle zusammen von neuen Dorf, und dann geht's schon sehr viel leichter in vieler Beziehung. Sie hatten bis jetzt noch nicht viel Zeit gehabt, mit den anderen zusammenzukommen. Aber im kommenden Winter, an den langen Abenden, wollten sie manches Gemeinsame unternehmen. Das hatte auch der Siedlerberater gesagt.

Die Trude sah ihrem Franz an und hörte ihm zu. Er war so lebhaft heute, so erfüllt von seiner Arbeit, seinen Plänen. Er machte sie ganz stolz. Sie fühlte sich geborgen auf ihrem Land, in ihrem Haus, bei ihrem Mann. Sollten auch einmal schlimme Zeiten kommen, und wem blieben sie erspart, ihr Bick haftete nachdenklich auf ihm, und ihr ganzes glückseliges Vertrauen zu ihm lag auf ihrem Gesicht. *Dr. W. G.*

Dänemark und seine Landwirtschaft

Unsere diesjährige Studienfahrt in das Nachbarland

Von Landw.-Assessor Koesling, Beratungsring Bruchhausen-Vilsen, früher Klein-Angerapp

Im Juli d. J. unternahmen 28 Mitglieder der Beratungsringe Bruchhausen und Hoya eine fünftägige Studienfahrt nach Dänemark. Ziel dieser Fahrt waren persönliche Informationen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse unseres Nachbarlandes.

Über das Thema wurde bereits im Vorjahr in der Georgine, Folge 35, vom 28. 8. 1954 anläßlich einer Grünlandfahrt deutscher Landwirte nach Dänemark berichtet. Es handelte sich damals in der Hauptsache um ein Studium der vieh- und milchwirtschaftlichen Verhältnisse, während bei unserem diesjährigen Besuch die agrarpolitischen und betriebswirtschaftlichen Fragen im Vordergrund standen.

Dänemark ist ein Agrarstaat, der auf eine möglichst hohe landwirtschaftliche Ausfuhr angewiesen ist, um industrielle Güter importieren zu können. Der hohe Lebensstandard des dänischen Volkes ist ein Beweis für die Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit seiner Bauern.

Die Geschichte der dänischen Landwirtschaft

Bis 1880 war Dänemark Hauptausfuhrland für Getreide, das nach England exportiert wurde. Als von demselben Jahr ab billigeres Getreide aus Übersee nach England eingeführt wurde, konnten die dänischen Bauern ihre Erzeugungskosten nicht decken und kamen in große Bedrängnis. Da es für tierische Erzeugnisse noch keine überseeische Konkurrenz gab und die Preise für Vieh und Vieherzeugnisse günstig lagen, intensivierten die Bauern die Viehhaltung. Sie verfütterten ihr eigenes Getreide und brauchten infolgedessen den Getreidebau nicht einzuschränken. Insbesondere wandten sich die Bauern der Milchwirtschaft zu und stellten Butter für den Export nach England her. Durch die Erfindung der Milchzentrifuge wurde dieser Ausbau der Milchwirtschaft weiter begünstigt. 1882 erfolgte die Gründung der ersten Genossenschaftsmolkerei und bis 1900 wurden 1000 Molkereien neu eingerichtet. 1953 gab es 1271 Genossenschaftsmolkereien und 700 Privatmolkereien. So ist der schnelle Ausbau des Molkereiwesens eine Folge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die die Landwirtschaft durch den Fortfall der Getreideausfuhr geraten war. In ähnlicher Weise erfolgte die Anpassung der dänischen Schweinezucht an den englischen Markt, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

Organisation des Bauernstandes und das Bildungswesen

In Odense, dem Geburtsort des Märchendichters Andersen, wird uns bei dem Besuch einer Kleinbauernschule gesagt, daß der Bauernstand in drei Verbänden organisiert ist und zwar für Kleinbauern, für Mittelbauern und für Großbauern. Die Forderung der Kleinbauern nach Bereitstellung von Land ist sehr stark und wir haben auf der Fahrt durch das Land den Eindruck, daß es einen höheren Anteil von Großbetrieben besitzt als die Bundesrepublik. — Vor der Besichtigung der Kleinbauernschule macht Direktor Gronborg uns mit der Einstellung der Landmenschen zum Schulwesen vertraut. Es kommen in diese Schule nur Söhne und Töchter aus Betrieben bis zu 8 ha Größe. Im Sommer besuchen die Mädel die Schule und im Winter die Jungen. Letztere sind nach Verlassen der Grundschule zehn Jahre in der Praxis tätig und kommen als erfahrene und reife Menschen von 24 Jahren auf die Kleinbauernschule. Sie wohnen den Winter über in der Schule und bezahlen dafür monatlich 120 DM einschl. freier Station. Direktor Gronborg erzählt uns, daß auf Allgemeinbildung großer Wert gelegt wird. Er unterrichtet nur in den Fächern Geschichte und Literatur. Für die Fachausbildung stehen vier Fachlehrer zur Verfügung und bei den Mädels drei Lehrerinnen. Den Höhepunkt unseres Besuches an dieser Schule bildet der Ausspruch des Direktors: „Gesund ist nur der Mensch, der der Erde dient." Bei der anschließenden Besichtigung der Schule gewinnen alle Fahrtteilnehmer den Eindruck, daß es eine so großzügig eingerichtete Schule in Deutschland kaum gibt. Der Staat unterstützt die Schule jährlich mit 60 000 DM. Es ist ihr auch ein Betrieb mit 15 ha Acker angeschlossen, auf dem 16 Kühe mit der erforderlichen Jungviehnachzucht gehalten werden.

Das Bildungsbedürfnis ist im allgemeinen groß. Von unserer Reiseleiterin erfahren wir, daß in den Städten fast alle Kinder die Mittelschule besuchen und auch der Andrang zu den Oberschulen ist sehr groß.

Ein vorbildlich genossenschaftlicher Molkereibetrieb

Vom dänischen Genossenschaftswesen bekommen wir einen Eindruck durch die Besichtigung einer Molkerei in Kopenhagen. Aus 100 Betrieben mit 8000 Kühen werden täglich 100 000 l tbc-freie Milch angeliefert, die mit der Melkmaschine ermolken sind. Die Milch wird in 50-l-Kannen angeliefert, die der Molkerei gehören und wodurch die Gütequalität immer einwandfrei ist. Von der angelieferten Milch werden 90 000 l zu Trinkmilch verarbeitet, die in ½-l-Flaschen abgefüllt werden. Der Fettgehalt der Trinkmilch ist standardisiert und liegt bei 3,5% Fett. Der Verbraucher zahlt je l 34,8 Pf. Die Kindermilch wird mit natürlichem Fettgehalt hergestellt und kostet 41,5 Pf je l. Uns interessiert besonders der Erzeugerpreis und wir erfahren, daß bei einem durchschnittlichen Fettgehalt von 4,2% Fett 25,7 Pf je kg bezahlt werden. Bei jedem $^1/_{10}$-Fett-% weniger erfolgt ein Abzug von 0,46 Pf je kg.

Die Molkerei hat 600 Angestellte, von denen jeder 480 DM je Monat verdient. Da der Lebensunterhalt und die Textilien teurer sind als in Deutschland, ist die Kaufkraft des Geldes geringer.

Agrarpolitische und betriebswirtschaftliche Fragen

Wir wollen uns nun der Landwirtschaft selbst zuwenden und ihre augenblickliche Lage schildern. Fährt man durch das Land und betrachtet den Anbau auf den Feldern, so fällt immer wieder der hohe Anteil von Sommergerste und Grasvermehrung auf. Dagegen ist der Anteil der Hackfrüchte gering. Auf unsere Frage, warum man nicht Wintergerste anbaut, erfahren wir, daß die Sommergerste ertragreicher ist. In Anbetracht der schlechteren Bodenverhältnisse lassen sich die Erträge nicht mit den unsrigen vergleichen. Der Grassamenbau wird aus Fruchtfolgegründen durchgeführt und nimmt die Stelle des Hackfruchtschlages ein. Die Wurzelrückstände sind infolge der niedrigeren Stalldungaben besonders wertvoll. Außerdem erfordert der Grasschlag einen geringeren Arbeitsaufwand, so daß man durch Arbeitskräftemangel und höhere Löhne gerne von der Möglichkeit des Grassamenbaus Gebrauch macht. Nicht zuletzt wird für das Saatgut, das nach Übersee und Australien exportiert wird, ein guter Preis gezahlt. Bei mehreren Betriebsbesichtigungen beobachten wir in der Viehhaltung eine Spezialisierung. So werden auf einem 76 ha großen Pachthof, der kein Grünland hat, nur Mastschweine gehalten. Bei diesen fällt der durchaus einheitliche Typ auf und wir hören, daß es nur eine Schlachtqualität gibt. Auf einem 180 ha großen Betrieb wird neben der Rindviehhaltung noch Pferdezucht betrieben. Der Staat überläßt den Züchtern die Privathengsthaltung. Ähnlich wie bei uns hat die Pferdezucht einen schweren Stand. Absatzfohlen des belgischen Kaltbluts kosten bei allerbester Abstammung 1800 DM, dagegen Schlachtfohlen 360 DM. Diese Lage wird durch die weit vorangeschrittene Motorisierung bedingt. So wird auf dem erstgenannten Hof bei einer Betriebsgröße von 76 ha nur ein norwegisches Fjordpferd gehalten, da 2 Fergusonschlepper zu 30 PS sowie ein Dieselschlepper mit 46 PS vorhanden sind. Dieser Motorisierungsgrad ist auf die bedeutende Brennstoffsubventionierung seitens des Staates zurückzuführen. Die Landwirtschaft bezieht für die Benzinschlepper gefärbtes Benzin, das je kg 0,20 DM kostet. 1 kg Diesel kostet 0,17 DM.

Fortsetzung folgt

Habt Acht auf Geflügeltuberkulose

Es ist bekannt, daß die Geflügeltuberkulose sich als schleichende Krankheit bisweilen recht lange Zeit auf manchem Bauernhof hält, ohne erkannt zu werden. Anzeichen für diese Krankheit sind Hinken, Abmagerung der Tiere, seltenes Verlassen des Stalles (selbst bei gutem Wetter), auch plötzlicher Tod. Gut ist es, wenn bereits bei den ersten Beobachtungen irgendwie krankhafter Gesundheit erkrankte oder verendete Tiere zur tierärztlichen Untersuchung dem Tiergesundheitsamt der Landwirtschaftskammer übergeben werden. Schon beim Zerteilen eines an Tuberkulose erkrankten geschlachteten Huhnes nimmt auch der Laie vorwiegend an der Leber und im Darmkanal die tuberkulösen Veränderungen in Form vieler kleiner gelblicher Knoten wahr. „Leberkrankheit" wird dieser anomale Befund genannt.

Nach Erhalt des Untersuchungsergebnisses, das das Vorliegen von Tuberkulose bestätigt, sind sofort Maßnahmen zur Beseitigung der Krankheit zu treffen. Die Tuberkulinisierung ist in einer gewöhnlichen bäuerlichen Geflügelhaltung wegen des langwierigen und umständlichen Verfahrens nur schwer durchführbar und deshalb nicht ratsam. Anders ist es damit in Zuchtbetrieben, wenn es sich um Erhaltung wertvoller Zuchtstämme handelt. Das einfachste Verfahren auf dem Bauernhof ist die baldige Abschaffung des gesamten Bestandes und nach gründlicher Desinfektion und Beseitigung alter Ansteckungsherde im Stall und Auslauf der Kauf von Junggeflügel aus Zuchtbetrieben, die dem Geflügelgesundheitsdienst angeschlossen sind.

Weil die ordnungsmäßige Desinfektion eines verseuchten Hofes nicht von heute auf morgen möglich ist, sollte die Neubesetzung frühestens erst nach etwa sechs Monaten, besser erst nach noch längerer Pause, erfolgen. Entspricht der bisherige Stall nicht mehr den Ansprüchen einer guten rentablen Hühnerhaltung oder ist er gar stark reparaturbedürftig, so wird man ihn wohl am besten durch einen neuen ersetzen und diesem nach Möglichkeit auch einen anderen Standort geben. — Vorwiegend gelangen die Tuberkulosebakterien über den Verdauungsweg in den Körper. Der Kot erkrankter Tiere enthält zahlreiche Tbc-Bakterien. Ratsam ist es, den Boden um den Hühnerstall und sonstige beliebte Sitz- und Scharrplätze spatentief umzugraben und mit fünfprozentiger Karbolsäurelösung ergiebig zu begießen.

Nach erfolgter ordnungsmäßiger Desinfektion und Bestandserneuerung sollte man stets den zweijährigen Umtrieb im Hühnerbestand genau einhalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Tbc in überalterten Beständen häufiger auftritt als in jungen. Wenn auch die Ansteckung der Geflügeltuberkulose beim Großvieh meist harmlos verläuft, ist es Pflicht, dieser Gefahr vorzubeugen. Von nahe am Hof gelegenen Viehweiden ist die Fernhaltung des Geflügels meist schwierig, dagegen dürfte man den Aufenthalt der Hühner im Viehstall, auch im Schweinestall und das ständige Sitzen auf Krippen und Futterraufen nicht dulden. Leicht gelangen Kotteile in das Viehfutter und, falls dort tbc-kranke Hühner gesessen haben, können diese insbesondere bei Schweinen Tuberkulose hervorrufen. An Regentagen, im Herbst und Winter übt der warme Viehstall große Anziehungskraft beim Geflügel aus. Man vertreibe es aber von hier und schaffe ihnen umzäunten Auslauf mit überdachten Sitzstangen in einer Ecke dieses Platzes oder sperre es bei ganz unfreundlichem Wetter in den gut belichteten und mit genügender Ventilation versehenen Scharraum des Stalles.

Otto Quassowsky, Langenhorst (Westf.)
früher Gut Neuweide, Kreis Pillkallen.

Ende dieser Beilage

Bedrohte Unternehmerinitiative

Der Kern der Auseinandersetzungen um die Landwirtschaft

Vom Landhandelsverband Weser-Ems wird uns geschrieben:

Die deutschen Bauern sind unruhig geworden und werden immer unruhiger. Hier paßt das bekannte Bild vom Dampfkessel, in dem es gefährlich brodelt und zischt und aus dem ab und zu etwas Dampf abgeblasen wird, ohne daß die Explosionsgefahr merklich nachläßt. Sichtbar wird der Druck bei den Auseinandersetzungen um die Paritätsforderung, um Steuererleichterungen, um Milch- und Schweinepreise und bei den Kämpfen auf vielen anderen Teilgebieten.

Diese Vielfalt im wirtschaftlichen Tageskampf liegt in der Natur der Dinge. Sie birgt aber eine Gefahr in sich: sie verwischt leicht den Ausgangspunkt. Es geht gar nicht nur darum, für die Milch einige Pfennige mehr herauszuschlagen oder die Schweinemast rentabel zu gestalten. Es geht auch nicht nur um die Gleichstellung von Landwirtschaft und gewerblicher Wirtschaft, also um die berühmte Parität. Das alles ist wichtig, aber doch nur als Teil eines großen Ganzen.

Es geht um die Existenzsicherung des letzten großen Berufsstandes, dessen Grundpfeiler die Selbständigkeit und die freie Unternehmerinitiative sind. Vor hundert Jahren noch gab es in Deutschland eine ganze Anzahl bedeutender und starker Berufsgruppen, die ihre Tätigkeit auf diese Pfeiler gründeten. Im modernen Industrie- und Massenstaat sind sie meist auf der Strecke geblieben oder in die Abwehr gedrängt. Die Industrie wird, von wenigen Einzelunternehmern abgesehen, beherrscht von den großen Gesellschaften. Die freien Berufe — Arzt, Rechtsanwalt usw. — sind ebenfalls zusammengeschmolzen oder vielfach abhängig geworden. Man denke nur an das Verhältnis zwischen Krankenkasse und Arzt! Handel und Handwerk sind zwar zahlenmäßig noch gut vertreten, haben aber weite Gebiete an Kaufhäuser, Filialgeschäfte und genossenschaftliche Unternehmen abtreten müssen. Die Vermassung wächst überall. An die Stelle der Selbständigen treten abhängige Angestellte oder Unternehmer, die die Freiheit der Entscheidung durch von außen aufgezwungene Bindungen verloren haben.

Die Landwirtschaft konnte sich trotz schwerer Verluste, die sie seit 1918 erlitt, noch als Repräsentant des freien Unternehmertums behaupten. Durch die Entwicklung in den Jahren nach der Währungsreform ist diese Stellung schwer gefährdet, das zeigt der ständig wachsende Mangel an Arbeitskräften, die ungenügende Kapitaldecke und — trotz guter Ernten — die zu geringe Rentabilität. Ein selbständiger Unternehmer, und das ist der Bauer auch im Kleinbetrieb, trägt bereitwilligst das Risiko, wenn er überhaupt eine Chance sieht. Aber diese Chance muß vorhanden sein, sonst helfen alle großen Worte von Unternehmerinitiative, Selbständigkeit und Freiheit nicht weiter. Das ist der Kern der jetzt laufenden Auseinandersetzungen. Und damit gewinnt der Existenzkampf der deutschen Landwirtschaft Bedeutung weit über die eigenen Berufsangehörigen hinaus.

Die Landwirtschaft wird zum Vorkämpfer und ihr Erfolg oder Mißerfolg zum Gradmesser für alle anderen selbständigen Gruppen.

Der Landhandel als Gruppe des freien Unternehmers in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft hat die Bedeutung dieses Kampfes klar erkannt. Er steht zur Landwirtschaft, in ihrem und im eigenen Interesse, denn seine eigene Existenz ist abhängig vom Gedeih und Verderb des Bauerntums. Diese Bundesgenossenschaft kommt im täglichen Geschäftsverkehr genau so zum Ausdruck, wie in den Entscheidungen, die der Berufstand in seinen Kämpfen zu gehen trifft.

Stellungnahme der Schriftleitung:

Obige Ausführungen dürften insbesondere auch für unsere ostpreußischen Landwirte von besonderem Interesse sein. Wie bereits mehrfach berichtet, waren am 1. 7. 1955 nur etwa 4% aller siedlungsfähigen ostvertriebenen Bauern auf Siedlerstellen mit selbständiger Ackernahrung wiedereingesetzt. Aber auch diese wenigen, die das Glück haben, wieder auf eigener Scholle wirtschaften zu können und nicht zwangsweise in andere Berufe abwandern zu müssen, sind durch betriebswirtschaftliche Auflagen, die ihnen die komplizierte Gesetzesmaschinerie unbewußt erteilt, vielfach in ihren wirtschaftlichen Dispositionen gehemmt. Sie sind nicht mehr, wie einst in der Heimat, freie Bauern auf freier Scholle, sondern in einem erheblich größeren Abhängigkeitsverhältnis zu den Siedlungsträgern und sonstigen staatlichen Siedlungsinstanzen.

Jede Beschränkung der freien Unternehmerinitiative schwächt aber die Leistung und mindert das Produktionsvolumen, muß sich also auch für die Allgemeinheit nachteilig auswirken.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

. . . Werner Höpfner, geb. am 23. 3. 1925, aus Königsberg, Magisterstraße 18, zuletzt bei der Panzer-Div. Göring, (mot.) Feldpost-Nr. L 54 319 Posen. Letzte Nachricht Januar 1945 aus Tannenberg, Kreis Hohenstein (Ostpr.).

. . . Kreisbürodirektor Stöver und Kreisobersekretärin Margarete Scheidler aus dem Kreis Samland.

. . . die ehemalige Kontoristin der Firma „Auto-Lowitz" (Königsberger Auto-Verkehrswesen), Käte Irrgang aus Königsberg, Wrangelstraße.

. . . Amtsgerichtsrat Schäfer und dessen Familie aus Lötzen, Parkstraße 1. Die Frau ging September 1944 nach Berlin.

. . . Harry Wilfried Krenz, geb. am 1. 10. 1933 in Allenstein, letzte Wohnung: Allenstein, Mozartstraße 5 bis 7. Harry Krenz wohnte in Allenstein bei seiner Mutter. Am 23. 2. 1946 verließ er als Dreizehnjähriger die Wohnung ohne nähere Angaben, und er wird seitdem vermißt. Er hat vorher des öfteren geäußert, nach dem westlichen Deutschland reisen zu wollen.

. . . Marta Tissat, geb. Kapik, aus Liebenort, Kreis Labiau.

. . . Frau Ruth Dannat, geschiedene Rosenjart, geb. Kapping, geb. am 6. 10. 1926 in Allenstein, letzter bekannter Aufenthalt: Lübeck-Schlutup, Travelager.

. . . Maria Dittrich, Haffwerder, Fechter, Haffwerder, Karl Baltrusch, Haffwerder, Bezirksbauernführer Lehmann und Polizeiwachtmeister Eckert aus Haffwerder, Kreis Labiau.

. . . Obergefr. Wilhelm Adam, geb. am 27. 1. 1911, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, zuletzt bei einer schw. Art.-Abtlg. im Weichselbogen, FPNr. 26 352 b.

. . . Ernesto Lopez, geb. 29. 4. 1891 in Madras (Ost-Indien), aus Königsberg, Große Sandgasse 2. Er war Buchhalter bei den Königsberger Werken und wurde später zum Volkssturm eingezogen. Letzte FPNr. 36 100 A.B.L.

. . . Gefr. Willi Grabowski, geb. 26. 4. 1901, aus Wiedenau, Kreis Gerdauen.

. . . Oberstudiendirektor Dr. Werner Voss, geb. am 7. 5. 1887, aus Lyck, wurde Anfang Februar 1945 zum Volkssturm in Königsberg eingezogen. Er war Hauptzugführer der 3. Komp. 25/68, FPNr. 057 669.

Gesucht werden Landsleute, die den Familiennamen Nolpa führen und aus Lindendorf bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, stammen.

. . . Willy Augstein, geb. etwa Dezember 1900, und Berta Augstein, geb. etwa September 1877, wohnhaft gewesen in Königsberg, Moltkestraße 13.

. . . Gerichtsassessor Schoen aus Friedland, Kreis Bartenstein, und Frau Riehl aus Friedland, Gartenvorstadt.

. . . Christa Hildebrandt, geb. am 18. 8. 1937 in Transsau. Sie kam am 9. 5. 1947 in das Waisenhaus Pobethen (Samland), seitdem fehlt jede Nachricht.

. . . Otto Hildebrandt, geb. am 8. 12. 1906 in Konradswalde, und Frau Maria, geb. Albrecht, aus Königsberg-Quednau.

. . . Frau Monika Gillmeister aus Heilsberg/Allenstein.

. . . die Familie des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Draeger aus Königsberg.

. . . Gertrud Lange, geb. am 8. 12. 1927, wohnhaft gewesen in Frauenburg, am 9. Februar 1945 verschleppt, zuletzt gesehen in der evangelischen Kirche zu Frauenburg.

. . . Josef Lange, geb. am 11. 3. 1924, wohnhaft gewesen in Frauenburg, Siedlung, am 23. Dezember 1943 in Witebsk vermißt. Die FPNr. war 07 903 B.

. . . Johann Sonnenberger, geb. am 14. 9. 1911 in Frauenburg, wohnhaft gewesen in Narz bei Frauenburg, vermißt in Witebsk.

. . . ehemalige Kameraden des Stabsgefreiten Joseph Bönig, geb. am 20. 5. 1898 in Wiecherts, Kreis Pr.-Eylau, wohnhaft gewesen in Groß-Heydekrug. Am Anfang des Krieges war B. mit Kameraden aus Groß-Heydekrug zusammen. Die damalige Anschrift lautete: 61. Heeresbetreuungskompanie Pr.-Stargard. Seit Dezember 1944 hat sich B. nicht mehr gemeldet. Die FPNr. kann 28 618 gewesen sein. Wer war mit B. zusammen und kann die Einheit und die richtige FPNr. angeben? Die Angaben werden dringend in einer Waisenrentenangelegenheit benötigt.

. . . Lokomotiv-Heizer Gustav Zidorn, geb. am 27. 7. 1901, aus Königsberg, An den Birken 18. Er wurde von Königsberg verschleppt und ist im Juli 1945 im Quarantänelager bei Insterburg noch gesehen worden. Wer weiß etwas über seinen weiteren Verbleib?

. . . Dr. med. Gustav Rättig, Facharzt für Zahn- und Mundkrankheiten, aus Königsberg, Paradeplatz.

. . . Bruno Schmidtke, geb. am 28. 8. 1924, letzte Nachricht vom 24. 8. 1944 aus dem Raum Kischinew (Rumänien), und Bernhard Schmidtke, geb. am 8. 1. 1922, Anfang Januar 1945 beim Volkssturm im Raum von Königsberg eingesetzt gewesen, Heimatanschrift: Tolks, Kreis Pr.-Eylau.

. . . Adolf Oskar Prothmann, geb. am 16. 6. 1889, aus Rawusen, Post Langwald, Kreis Braunsberg.

. . . Max Kessler, geb. am 20. 12. 1891 in Ragnit, zuletzt beim Volkssturm in Königsberg, letzte FPNr. 65 951 C. 2. Komp.

. . . Karl Schmidtke, geb. am 5. 1. 1898, und Frau Johanna, geb. Goldenbaum, geb. am 4. 6. 1898, und die Söhne Kurt, geb. 1924, und Heinz, geb. am 31. 3. 1933 aus Grünwiese bei Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil.

. . . Frau Berta Wormut, geb. Matthee, geb. am 29. 11. 1868, aus Roggenhausen, Kreis Heilsberg.

. . . Johann Ollesch, geb. am 13. 5. 1893, aus Abbau Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, von dort von den Russen verschleppt am 24. 1. 1945. Mit ihm zusammen verschleppt wurden seine Töchter Anna, geb. am 25. 3. 1926, und Lotte, geb. am 27. 7. 1927. Die beiden Schwestern waren bis Oktober 1945 in einem Lager in Rußland zusammen. Mit Karte vom 8. 3. 1946 meldete sich Lotte aus dem Lager 4791 oder 4731 Moskau.

. . . Brigitte Thater, geb. am 18. 3. 1929, aus Braunsberg, Arendtstraße 43. Sie wurde am 2. 4. 1945 aus Danzig von den Russen mitgenommen und kam nach dem Lager Matzkau bei Danzig. Seitdem fehlt jede Spur.

. . . Erna Reika, geb. Strangulies, geb. im November 1921 in Memel, und August Strangulies, geb. am 25. 9. 1933 in Memel.

. . . Hermann Ludigkeit, geb. am 16. 7. 1902, aus Ebenrode, wurde auf der Flucht in Pillau von der deutschen Wehrmacht zurückgehalten.

. . . Gustav Feldberger aus Bitthenen a. d. Memel; Gustav Feldberger und Frau Martha, Tilsit, SA-Siedlung; Otto Feldberger und Frau Grete, wohnhaft gewesen bei Kreuzingen, und Kurt Bagdahn ungefähr 30 Jahre alt, aus Tilsit, SA-Siedlung.

. . . Anita Erika Trosiner, geb. am 19. 11. 1925, bis April 1945 wohnhaft gewesen in Königsberg, Oberhaberberg 14.

. . . Gerhard Eisenblätter, geb. am 13. 9. 1913, zu Friedrichstein bei Löwenhagen, Kreis Königsberg. E. war Ende des Jahres 1944 in Friedrichstein in Urlaub, kam dann mit dem Flüchtlingsstrom bis Pillau, wo er, weil er zu seiner Einheit nicht mehr zurückkonnte, sich in den Volkssturm eingliedern ließ. Seitdem wird er vermißt.

. . . Charlotte Lehmann aus Königsberg bis 1940 als Sekretärin beim Fürsten Dohna-Schlobitten tätig gewesen, jetzt über 50 Jahre alt. Der Vater war selbständiger Kaufmann und eine Schwester war mit einem Fleischermeister im Samland verheiratet. Wo befindet sich der Landsmann Artur Büttner, wohnhaft gewesen in Schloßberg, verheiratet, fünf od. sechs Kinder, der älteste Sohn Ulrich etwa 1938 geboren. B. war im Kriege bei der Landesbauernschaft, Abt. Milch und Eier, tätig. Seine Familie soll in den Raum von Flensburg evakuiert worden sein.

. . . Marie Schrader, tätig gewesen beim Hauptpostamt Insterburg, früher wohnhaft in Insterburg, Ulanenstraße 4. Der Vater war Justizamtmann.

. . . über Helmut Warnat, geb. am 15. 8. 1924 aus Wildau bei Trakehnen, Kreis Ebenrode, letzte FPNr. 47 065 C, letzte Nachricht vom 10. 3. 1945, Obergefreiter bei der 12. Komp., 3. Bat., Panzer-Füs.-Regt. Groß-Deutschland.

. . . Feldwebel Josef Huge oder Hugl, geb. am 27. 6. 1915, FPNr. 11 471, letzte Nachricht vom 3. 4. 1945 aus dem Raum um Mährisch-Ostrau.

. . . Gefr. Emil Oettel, geb. 28. 2. 1905, FPNr. 46 391, letzte Nachricht aus dem Raume um Litzmannstadt, Stützpunkt Koluscl.

. . . den Schuhmacher Max Schupetta, geb. am 19. 8. 1896 in Neidenburg, wohnhaft gewesen in Gr.-Hanswalde, Kreis Mohrungen, sowie dessen Ehefrau Liesbeth, geb. Teschner. Außerdem werden Angehörige, Bekannte oder Nachbarn des Ehepaares Sch. gesucht.

. . . Bauer Adolf Kalkstein, geb. am 8. 3. 1901, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, von dort am 25. 2. 1945 von den Russen verschleppt, soll in einem Transport gewesen sein, der in der Zeit vom 5. bis 8. März 1945 in Insterburg zusammengestellt wurde. Am 17. 3. 1945 soll er dann als Kranker in Moskau ausgeladen worden sein. Wer kann Auskunft über den weiteren Verbleib geben?

. . . Josef Langanke aus Krämersdorf, Kreis Rößel. Er wurde am 1. 3. 1945 aus Frankenau, Kreis Rößel, von den Russen verschleppt.

. . . Friedrich Nieswandt, Wwe. Ziedorn, Franz Scheffler, Bertha Brandt, Friedrich Krebs und Wwe. Rieck, alle aus Schippenbeil, Färbergasse 8.

. . . Karl Spiess, früher Königsberg, Prinzenstraße 17.

. . . Gustav Mayn, früher Königsberg Pr., Hermann-Göring-Straße 169/169 a.

. . . Dietrich Grossmann, früher Königsberg Pr., Hermann-Göring-Straße 169/169 a.

. . . Familie Beckmann aus Königsberg Pr., Steffeckstraße 2.

. . . Wachtmeister Peik aus Cranz-Westende, Am Seewäldchen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Kinder, die heute noch in Ostpreußen leben, suchen ihre Eltern oder Angehörige:

Ursula Kawalski, geb. am 8. 2. 1940, sucht ihren Vater Wladislaw Kawalski und ihre Mutter Helene.

Maria Maruhn, heute etwa vierzehn Jahre, und Schwester Gisela Maruhn, heute etwa sechzehn Jahre, suchen ihre Eltern. Die Mutter wurde von den Russen verschleppt, der Vater soll Soldat gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Gesucht wird August Liedtke, geb. 5. 12. 1877, seine Ehefrau Wilhelmine Liedtke, geb. 18. 1. 1880, deren Töchter Ida Liedtke, geb. 22. 2. 1909, und Johanna Kallweit, geb. Liedtke, geb. 28. 8. 1908, sowie deren Sohn Otto Liedtke, geb. 25. 4. 1913, aus Groß-Datzen, Kreis Gumbinnen.

Gesucht wird Horst Waschk, geb. 16. 1. 1929 in Oberrechenberg, Kreis Sensburg. Er soll am 24. 3. 1945 verschleppt worden und im August 1945 in Tscheljabinsk/Ural gesehen worden sein.

Gesucht wird Alma Bethke aus Königsberg, Luisenallee 73.

Gesucht wird Obergefreiter Hans Setzie, Tischler, geb. 18. 1. 1911 in Pillkoppen/Kurische Nehrung.

Gesucht wird Hedwig Choinovski, geb. 18. 10. 1923 in Naraythen, Kreis Ortelsburg. Sie befand sich zuletzt auf dem Gut Waldhof bei Ortelsburg.

Gesucht wird Johann Choinovski au Naraythen, Kreis Ortelsburg.

Gesucht wird Johann Bronkowski aus Sarken, Kreis Lyck.

Gesucht wird Hildegard Czypull aus Montzen, Kreis Lyck.

Gesucht wird Alfred Schättin, geb. 26. 8. 1913 in Schillehnen, Kreis Pillkallen. Er wurde in Polen verwundet und soll nach Autostochhava/Polen gekommen sein. Seine letzte Nachricht stammt von Mitte Dezember 1944.

Gesucht wird Minna Plumann, geb. Bahr, und ihr Vater Leopold Bahr, zuletzt wohnhaft in Pr.-Holland, Bahnhofswirtschaft.

Gesucht werden Ferdinand, Otto und Fritz Vogt aus Langenreihe, Kreis Pr.-Holland, und Familie van Riesen, Landwirt, Ehefrau Eliese van Riesen, geb. Vogt, aus Langenreihe, Kreis Pr.-Holland.

Gesucht wird Frau Seek aus Korschen, Ehemann Lehrer.

Gesucht wird Ewald Templin aus Frögenau, Kreis Osterode. Er soll im Februar 1945 von den Russen verschleppt worden sein.

Gesucht wird Frau Magda Knorr (früherer Wohnort nicht bekannt, vermutlich Wißritten, Gemeinde Kapstucken, Kreis Labiau).

Gesucht werden Samuel Hartmann, geb. 22. 1. 1909 in Rosenthal, und Ehefrau Helene Hartmann, geb. Sielow, aus Charlottenwalde, Kreis Tilsit-Ragnit; Johannes Hartmann, geb. im Mai 1914, und Ehefrau Charlotte Hartmann, geb. Lorenz, aus Ragnit, Schützenstraße; Alexander Hartmann, geb. 12. 3. 1901 in Rosenthal.

Gesucht werden Theodor Klein, geb. 14. 5. 1884, sein Sohn Siegfried Klein, geb. 1914, sowie dessen Ehefrau Margarete, geb. Eggert (in Kiel, Tirpitzstraße 7/9 ausgebombt), und Eva Klein, 1939/40 Krankenschwester beim Städtischen Krankenhaus in Memel.

Gesucht werden Betty Steinleger, geb. Kuprat, geb. 13. 9. 1914 oder 14. 9. 1913 in Urbanteiten, Kreis Elchniederung, letzter Wohnort Gumbinnen, Bismarckstraße 40 und ihre Kinder Klaus, geb. 1936, und Manfred, geb. 1938.

Nach Aussage eines Heimkehrers verstarb im Winter 1946/47 in einem Lager in Rußland ein Unbekannter, Vorname Arno, geb. etwa 1927. Dieser „Arno" war der Sohn eines Gutsbesitzers aus Ostpreußen, er hatte eine Schwester, die verheiratet war. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Reinhold Radschun, geb. 16. 1. 1889, Zwillingsbruder des Fotografen Paul Radschun, aus Königsberg, Friedländer Torplatz 9, wird vermißt. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Alfred Matthias, geb. 29. 8. 1912 in Aschpurwen, aus Goldap, Adolf-Hitler-Straße 4, wird vermißt. Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Franz Theophil, geb. 14. 9. 1871, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, wird seit 1945 vermißt. Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Obergefreiter Max Theophil, geb. 4. 2. 1913, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, wird seit 1945 vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

Dr. Paul Sielmann, geb. 29. 1. 1875 in Groß-Schwignaien und seine Ehefrau Anais Sophie Sielmann, geb. Faver, geb. 3. 11. 1875 in Surpiere, Kanton Freiburg/Schweiz, aus Königsberg, Goltzallee 17a, werden vermißt. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Artur Reining, geb. 28. 4. 1882 oder 1883, aus Königsberg, Königseck 12, wird seit 1945 vermißt. Er war früher Baumeister beim Festungspionierstab I, Königsberg, Wilhelmstraße. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Auguste Neumann, geb. Walloch, geb. 10. 8. 1888 in Nikolaiken, zuletzt in Königsberg, General-Litzmann-Straße 48, wohnhaft gewesen, soll im Oktober 1945 im Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg an Hungertyphus verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Rentner August Jungk, geb. 8. 8. 1868, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, soll Ende Januar/Anfang Februar 1945 auf der Flucht am Bahnhof in Pillau verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Charlotte Antonie Hintz, geb. Wenk, geb. 29. Oktober 1880 in Prothainen, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Kerpen b. Schnellwalde, Kreis Mohrungen, wurde auf Eisenbahntransport im November 1945 ab Maldeuten in der Nähe von Greifswald krank umgeladen. Seither ist sie vermißt. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Hugo Kuehn, geb. 14. 5. 1885, Landwirtschaftsrat aus Königsberg Pr., Rudauer Weg 32, seine Ehefrau Gertrud Kuehn, geb. Hallmann, und sein Sohn Hartmut Kuehn, geb. 19. 3. 1913, werden seit Ende Januar 1945 in Königsberg vermißt. Die Familie hatte die Absicht, nach Metgethen zu flüchten. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tote unserer Heimat

Abschied von einem Heimkehrer

Es ist nicht leicht für die aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft Entlassenen, sich in die ihnen noch völlig fremden Verhältnisse zu finden; zu stark wirken die seelischen Spannungen, die sie jahrelang quälten. Jeder, der mit Heimkehrern zusammenkommt, muß dies berücksichtigen und alles tun, was in seinen Kräften steht, um ihnen das Einleben zu erleichtern. Entscheidend können die ersten Eindrücke sein, die der einstige Kriegsgefangene empfängt. So erlag in Hamburg der sechsundvierzigjährige Friseurmeister Karl-August Agurks einige Tage nach der Ankunft in Deutschland seinem schweren Schicksal. Er war von Friedland zunächst nach Hamburg gefahren, weil Kameraden ihm gesagt hatten, dort habe er bessere Berufsaussichten, auch wohnen dort drei Schwestern von ihm. Seine Frau und sein vierzehnjähriger Sohn Uwe erwarteten ihn in ihrem Wohnort in der Pfalz. Durch die lange Leidenszeit hinter Stacheldraht war er der Schwermut verfallen; auch machte er sich Sorgen um die Zukunft.

Karl-August Agurks wurde in Eydtkuhnen geboren; vor Ausbruch des Krieges wohnte er in Königsberg, Nachtigallensteig 1. Nach einer Abschiedsstunde, an der nur nahe Verwandte teilnahmen, wurde seine sterbliche Hülle nach Mannweiler in der Pfalz übergeführt, wo seine Frau und sein Sohn, die beide den Verstorbenen von Hamburg begleiteten, wohnen. Dort hat der Heimkehrer Agurks seine Ruhestätte gefunden. Ehefrau und Sohn hat dieser harte Schlag sehr schwer getroffen, sie hatten für den Empfang des Gatten und Vaters alles liebevoll vorbereitet.

Wir gratulieren . . .

zum 90. Geburtstag

am 5. November Frau Emma Kroll aus Mohrungen, Hinteranger 20, jetzt bei ihrer Tochter in der sowjetisch besetzten Zone. Die Jubilarin ist noch so rüstig, daß sie es unternehmen konnte, ihre Kinder in Westdeutschland in diesem Jahr zu besuchen. Sie ist durch Richard Kroll, Celle, Ernst-Meyer-Allee 21, zu erreichen.

zum 88. Geburtstag

Frau Anna Kilian, geb. Bastian, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Enkeltochter, Frau Margarete Fuß, geb. Borkowski, in Hankenberge 6, Kreis Osnabrück.

am 1. November Landsmann Karl Lau aus Königsberg. Er war alleiniger Inhaber des weithin bekannten Kunstgewerbehauses A. Teichert in der Gr. Schloßteichstraße. Heute lebt er in Konstanz a. B., Luisenplatz, Altersheim.

zum 86. Geburtstag

am 24. Oktober Frau Berta Wenzel aus Neuforst/Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Erich in Wattenscheid-Eppendorf, In der Mark 30.

zum 85. Geburtstag

am 30. Oktober Landsmann August Kolberg aus Königsberg, Augustastraße 15, jetzt in Köln-Junkersdorf, Marienweg 1.

zum 84. Geburtstag

am 22. Oktober dem Schuhmachermeister Ernst Kurras aus Tilsit, Deutsche Straße 4, jetzt bei seinen Kindern in Itzehoe-Tegelhörn, Alte Landstraße 42.

am 5. November dem Schmiedemeister August Poschmann aus Ramsau, Kreis Allenstein. Er lebt noch in der Heimat und ist durch Johann Fonfara, Putlos bei Oldenburg i. H., OB. IV, zu erreichen.

zum 83. Geburtstag

am 30. Oktober der Witwe Minna Rosenberger, geb. Wosilat, aus Königsberg, Mozartstraße 40, jetzt bei ihrem Sohn, Amtsgerichtsrat Ewald Rosenberger, in Detmold, Willi-Hofmann-Straße 47.

zum 82. Geburtstag

am 3. November der Witwe Susanne Thews aus Königsberg, jetzt Dobersdorf über Kiel.

zum 81. Geburtstag

am 3. November der Witwe Auguste Benczko, geb. Choszrewa, aus Gehland, Kreis Sensburg, wo sie heute noch mit ihrer Schwiegertochter Waltraut auf dem ehemaligen Besitztum des Freiherrn von Hünefeld, dessen Sohn als erster deutscher Flieger den Atlantik überquerte, lebt. Sie ist durch ihren Sohn Arthur, Berlin-Lichtenrade, Landshuter Str. 25, zu erreichen.

zum 80. Geburtstag

Frau Emma Stahl, Witwe des Fleischermeisters Fritz Stahl aus Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Ursula in Oker/Harz, Waldenburger Straße 3.

am 23. Oktober Landsmann Ewald Redetzki aus Bercken, Kreis Tilsit-Ragnit, wo er einen Bauernhof hatte. Er wohnt in Groß-Sittensen, Kreis Bremervörde.

am 27. Oktober Frau Charlotte Braun, geb. Krokowsky, aus Gilgenburg, Wasserstraße 1, jetzt in Essen-West, Trierer Straße 8.

am 29. Oktober Frau Oberschullehrer i. R. Saage, jetzt in Bad Orb, Gutenbergstraße 4.

am 30. Oktober Frau Maria Erdmann, geb. Dittrich, aus Allenstein, Magisterstraße 2, jetzt in Bad Homburg v. d. H., Haberweg 14.

am 1. November Major a. D. Joachim von Wedel aus Maggen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Farchand, Oberbayern.

am 2. November Landsmann Johann Sendrowski aus Allenstein, jetzt in Neheim-Hüsten II, Ackerstraße 2.

am 2. November dem Gestütsbeamten i. R. August Plotzitzko. Er war von 1897 bis zur Vertreibung beim Preußischen Landgestüt in Rastenburg tätig. Jetzt wohnt er mit seiner Frau in Uelzen, Medingstraße 4.

am 3. November Frau Urte Pawils, geb. Traxis, aus Großgörge, Kreis Memel, jetzt bei ihrer Tochter Margarete in Hamburg-Fuhlsbüttel, Heschredder 58.

am 3. November dem Lehrer i. R. Paul Striewski aus Königsberg, Yorckstraße 53, jetzt bei seinen ältesten Tochter Eva Richter, Kaiserslautern, Am Heiligenhäuschen 84. Landsmann Striewski war fast 40 Jahre hindurch Lehrer an Königsberger Schulen, zuletzt an der Schenkendorf-Schule.

am 5. November Frau Magdalene Sommer aus Königsberg, Holzstraße 8, jetzt mit ihrer Tochter Eva in Lingen/Ems, Jägerstraße 18.

am 5. November Fräulein Amalie Ferber, zuletzt im Feierabendhaus der Inneren Mission, Königsberg, Langenbeckstraße. Die Jubilarin lebt heute in der sowjetisch besetzten Zone bei der ältesten Tochter des Professors Benrath, in dessen Haushalt sie 63 Jahre lang in vorbildlicher Treue tätig war. Sie ist durch Frau Hanna Weinland, geb. Benrath, Bernau, Chiemsee, Haus Talheim, zu erreichen.

zum 75. Geburtstag

dem Bürodirektor i. R. Hermann Wipke aus Sensburg, jetzt in Hamburg-Langenhorn II, Hasl. Kehre 24, I.

am 19. Oktober der Witwe Auguste Denskardt, geb. Skambraks, aus Krauden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Gustav Höldtke in Lemshausen bei Göttingen.

am 21. Oktober Frau Johanna Kubbutat aus Königsberg, Heidemannstraße 7, jetzt in Hamburg 20, Neumünstersche Straße 3.

am 25. Oktober Frau Lina Radtke aus Allenstein, jetzt in Grünwald/Bayern über München, Brunnwartweg 10.

am 29. Oktober dem Prov.-Oberstraßenmeister i. R. Hermann Wenzke aus Passenheim, jetzt in Bückeburg, Schulstraße 10.

am 26. Oktober dem Schuhmachermeister Johann Tomeit aus Memel, wo er der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer für das Memelgebiet und dem Vorstand der Schuhmacher-Innung angehörte. Seine Ehefrau und seine Tochter sind noch in der Heimat. Landsmann Tomeit ist durch Herrn Rietenbach, Flensburg, Große Straße 12, zu erreichen.

am 30. Oktober der Witwe Elsa Kaesler, geb. Korell, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Husum, Woldsenstraße 100, bei Christa Eiffler.

am 30. Oktober Frau Elise Prang aus Groß-Klitten, Kreis Bartenstein, jetzt in Mannheim, Sportplatz Sellweide.

am 31. Oktober dem Rentner August Quednau aus Königsberg, Mitteltragheim 40. Er war dort 36 Jahre hindurch bei der Regierung tätig. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in Untersinkenbach 76, Post Haag/Obb.

am 1. November Frau Auguste Sieck, geb. Kommorowski, aus Lötzen, zuletzt in Königsberg-Tannenwalde, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Bruno Venohr in Mainz, Kaiser-Wilhelm-Ring 87.

am 2. November dem Schneidermeister Andreas Klomke aus Braunsberg, jetzt in Elmshorn, Klostersande 95.

am 5. November Frau Anna Borowski, geb. Usdowski, aus Osterode. Sie ist durch den Kreisvertreter Osterode, Landsmann von Negenborn, z. Z. Hamburg 21, Schrötterringksweg 14, zu erreichen.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Franz Wedekind und seine Ehefrau Amalie, geb. Tillmann, aus Pörschken, begingen am 13. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit in Nienburg/W. Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe Nienburg, Wilhelmstraße 4, überbrachte herzliche Glückwünsche.

Am 21. Oktober feierte Landsmann August Müller mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Brassat, aus Gumbinnen, Brunnenstraße, jetzt in Bremen-Blumenthal, Langenfelder Straße 14, das Fest der Goldenen Hochzeit.

Landsmann Georg Pallutat und seine Ehefrau Emma, geb. Jegstentis, aus Eydtkau, jetzt in Schuelten, Gemeinde Lastrup i. O., begehen am 29. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Pallutat war in der Heimat bei der Reichsbahn tätig.

Der Hausbesitzer Gottlieb Sowa und seine Ehefrau Anna, geb. Grieswald, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, der Witwe Emma Dellwig, Dortmund-Husen, Husener Straße 108, begehen am 2. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Sowa ist Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde.

Lehrer Ernst Kannappel und seine Ehefrau Ida, geb. Klautke, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, dann Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone, begehen am 3. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar ist über Helene Kannappel, (20b) Neuerkerode bei Braunschweig, zu erreichen.

Landjägermeister i. R. Albin Schmidt und seine Ehefrau Amanda, geb. Mursch, aus Windau, Kreis Neidenburg, ab 1933 in Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, begehen am 5. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen jetzt bei ihren Kindern Herta und Karl in Coburg/Bayern, Reichsdanksiedlung 15.

Der Altbauer Richard Wiemann und seine Ehefrau Antonie, geb. Drunk, aus Seerappen, Kreis Fischhausen, begehen am 5. November im Hause ihres Schwiegersohnes in Gr.-Quern, Kreis Flensburg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Landsmann Wiemann, der in der Heimat als tüchtiger Landwirt und Warmblutzüchter bekannt und geschätzt war, nimmt regen Anteil an der landsmannschaftlichen Arbeit.

Am 5. November begehen die Eheleute Friedrich Quas aus Gumbinnen, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone, das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Anschrift liegt in der Redaktion vor.

Das Ehepaar Anton und Barbara Bogdanski aus Bischofsburg konnte in diesen Tagen das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Acht Kinder und dreiundzwanzig Enkelkinder nahmen an der Feier teil. Landsmann Bogdanski, der in der Heimat einen ansehnlichen Bauernhof besaß, lebt jetzt nach schweren Jahren seit der Vertreibung in Ellenz an der Mosel.

Unter großer Anteilnahme weiter Bevölkerungskreise konnten Hauptlehrer a. D. Fritz Margenburg und seine Gattin in Büdelsdorf bei Rendsburg (früher Buddelkehmen, Kreis Memel) ihre Goldene Hochzeit feiern. Der Bürgermeister überreichte dem Jubelpaar ein Handschreiben des Ministerpräsidenten und des Landrates. Die Glückwünsche der früheren Kollegen und der AdM überbrachten Lehrer Wichmann und Rektor a. D. Szameitat. Auch die Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Ortsgruppe Büdelsdorf und Rendsburg, beglückwünschten Fritz Margenburg und dankten ihm durch Überreichung eines Ostpreußenbuches für seine stets bewiesene Treue zu seiner ostpreußischen Heimat. Am Abend erklangen die Chöre des Gesangvereins. Auch sie waren ein Beweis für die Verehrung, die das Ehepaar Margenburg genießt.



Das Musik-Korps der „43er"

Der anfeuernde Klang einer Militärkapelle, deren Instrumente hell im prallen Sonnenschein aufblitzen, die hinter ihr im Schritt und Tritt marschierenden Grenadiere und die ihnen zuwinkenden kleinen Mädchen, — dieses Bild aus den Tagen von zweierlei Tuch und Spitzhelm hat Detlev von Liliencron in seinem Gedicht „Die Musik kommt" farbig skizziert. Seine frische Empfindung ist nicht verblaßt, und häufig wird das beliebte Vortragsstück in der Vertonung von Oscar Straus im Rundfunk gesendet. Auch in Königsberg lief die Jugend auf der Straße zusammen, wenn Trompeten, Pfeifen und Trommeln erschallten. Unter den vielen Regimentskapellen der Garnison stand bei Jungen und Marjellen besonders das Musik-Korps des Infanterie-Regiments 43 in Gunst, weil Pascha, der Paukenhund, zu ihm gehörte. Die Erwachsenen schätzten es wegen der gediegenen Konzerte, die sein Leiter, der Königliche Musikdirektor Albert Krantz, im Tiergarten dirigierte. Auf unserem Bilde, das die Mitglieder des Musik-Korps darstellt, hat er den Ehrenplatz in der Mitte inne. Links neben ihm sitzt sein Korpsführer Otto Lenzing (mit einem Kreuz bezeichnet). Bei der 700-Jahr-Feier ihrer Vaterstadt in Duisburg hörten die Königsberger wieder den von Otto Lenzing komponierten „Geburtstagsmarsch". Nach Ablauf seiner militärischen Dienstzeit wurde er Reichsbahnbeamter. Am 2. November kann Otto Lenzing mit seiner Frau Gertrud, geb. Barnicke, in Gelsenkirchen-Horst, Heinrich-Heine-Straße 12, die Goldene Hochzeit feiern.

Jubiläen

Der Schneidermeister Fritz Diester aus Groß-Lindenau/Samland, jetzt in Ahrensbök, Mösberg 76, Kreis Eutin, konnte am 1. Oktober sein 45jähriges Berufsjubiläum begehen.

Der Telegraphen-Leitungsaufseher Ernst Schönfeld aus Königsberg, jetzt in Ahrensburg/Holstein, Rantzauer Straße 60, begeht am 29. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Bundespost.

Sein 50jähriges Dienstjubiläum begeht am 1. November Stadtinspektor Max Heldt aus Braunsberg, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Siegfried Heldt, (23) Delmenhorst i. O., Fröbelstr. 18, zu erreichen. Landsmann Heldt war vom November 1905 bis zur Vertreibung bei der Stadtverwaltung Braunsberg als Standesbeamter tätig.

Prüfungen

Bundesbahn-Obersekretär Hans Cibrowius aus Königsberg, Schindekopstraße 4 a/b, bestand im April 1955 vor dem Prüfungsausschuß der Bundesbahndirektion Hannover die Prüfung zum nichttechnischen Bundesbahn-Inspektor und wurde am 1. September 1955 durch die Bundesbahndirektion Münster zum Bundesbahn-Inspektor ernannt. Anschrift: (23) Syke, Am Bahnhof 1.

Evelyn Dohnke, Tochter des Gestütsoberrentmeisters Dohnke aus Trakehnen und Braunsberg, jetzt in Warendorf/Westfalen, bestand nach Abschluß ihrer theologischen Studien an den Universitäten Münster, Göttingen und Marburg das erste theologische Examen vor der Prüfungskommission der Evangelischen Landeskirche von Westfalen.

Helga Wermter, Tochter des 1944 gefallenen Regierungs-Oberinspektors Arthur Wermter aus Königsberg, Schindekopstraße 5 b, jetzt in (14b) Auingen/Münsingen, Astwiesenstraße 5, hat das Staatsexamen als Hauswirtschafts-, Sport- und Handarbeitslehrerin bestanden.

Elfie Ziemer, Tochter des Revierförsters Franz Ziemer aus Rossitten, Kurische Nehrung, jetzt (24a) Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 14, hat bei der Oberpostdirektion Hamburg die Prüfung als Postassistentin bestanden.

Christa Casimir, jüngste Tochter des Brauereikaufmanns Franz Casimir aus Gerdauen, jetzt Iserlohn, Westfalenstraße 96, bestand im Knappschaftskrankenhaus Recklinghausen, DRK-Rheinland, ihr Staatsexamen für Krankenpflege mit „gut".

Ihre Gehilfenprüfung in der Sparte Schaufensterdekoration Eisen, Metall und Haushaltungsgegenstände bestand als Landesbeste Rosemarie Wodtke, Tochter des bei der Geschäftsführung unserer Landsmannschaft in Hamburg beschäftigten Landsmannes Karl Wodtke. Bundeswirtschaftsminister Erhard überreichte ihr bei einer Feierstunde in der Handelskammer Hamburg als Anerkennung für ihre hervorragende Leistung eine Ehrengabe.

Kurt Boettcher, Sohn des Viehkaufmanns Hans Boettcher aus Insterburg, Bismarckstraße 49, jetzt (20a) Wunstorf/Hann., Stiftstraße 5a, bestand die Prüfung als Postinspektor.

Hans-Georg Liehr, Sohn des Justizsekretärs Karl Liehr aus Tilsit, Friedrichstraße 70, jetzt in Hamburg-Farmsen, Kupferdamm 24, hat bei der Oberfinanzdirektion Hamburg die Prüfung als Steuerinspektor bestanden.

Vera Warstat, Tochter des Bauunternehmers Hans Warstat aus Labiau, jetzt St. Blasien/Schwarzwald, hat das tierärztliche Staatsexamen an der Freien Universität Berlin bestanden.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Dienstag, den 1. November, 14 Uhr: Kinderfunk: Die drei Ringe, von Ernst Wiechert. — Donnerstag, 3. November, 9.30 Uhr: Schulfunk: Friedrich der Große und v. d. Marwitz; ein preußischer Offizier verweigert den Gehorsam. — Freitag, 4. November, 13.15 Uhr: Über Land und Meer; Gerhard Gregor und das Hamburger Rundfunkorchester spielen. — Sonnabend, 5. November, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 30. Oktober, 12.40 Uhr: Chöre unserer Heimat; ostdeutsche Volkslieder. — Freitag, 4. November, 11.30 Uhr: Volkslieder aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Täglich außer Sonntag, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Mittwoch, 2. November, 21 Uhr: Probleme der deutschen Politik.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, den 30. Oktober, 21.25 Uhr: Danziger Lachs und Bärenfang; Heiteres aus Ost- und Westpreußen von Helmut Will. — Mittwoch, 2. November, 17.30 Uhr: Die deutsche Jugend des Ostens, ein Arbeitsbericht von Hans Weber. — Gleicher Tag: 22 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Freitag, 4. November, 16.30 Uhr: Forschung und Technik: Das große Storchensterben.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 5. November, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

RIAS. Montag, 31. Oktober, 19.30 Uhr: Abendkonzert mit der Ouvertüre „Il Templdrio", von Otto Nicolai. — Sonnabend, 5. November, 20.45 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen.

Wir möchten unsere Leser darauf hinweisen, daß der heutigen Auflage ein Prospekt der Firma Boos, früher Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz und Münzstr. / Ecke Junkerstr., sowie Schuhhaus Zeise, Gumbinnen, beiliegt, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Erika Meta geb. 9. 10. 1955

Die Geburt eines Sonntagsmädels zeigen hocherfreut an

Meta Friedrich
geb. Weyer
August Friedrich

Schwarzwiesen, Kr. Schloßberg — Lindenhaus, Kr. Schloßberg
Leverkusen-Bürrig
Rüttersweg 19

Als Vermählte grüßen

Rudi Schadwinkel
Betti Schadwinkel
geb. Stuiber

Grünlinde, Kr. Wehlau, Ostpreußen — Nenern, Böhmerwald
jetzt
Gottmannsdorf bei Nürnberg
29. Oktober 1955

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter
URSULA
mit Herrn
Zahnarzt
Dr. BRUNO DÖLLE
geben wir hiermit bekannt

Dr. Walter Wedmeyer
Facharzt für Kieferchirurgie
und Frau Eva, geb. Kroll

Hannover, Lavesstraße 37 A
früher Elbing
Haus Weingarten

FRAU URSULA KUHRING
geb. Wedmeyer

Dr. BRUNO DÖLLE

Verlobte

Hannover, Lavesstraße 37 A
Göttingen, Schildweg 30

Im Oktober 1955

Am 6. Oktober 1955 entschlief nach längerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Emma Grickschat
geb. Zerrath

früher Schneckenwalde
Kreis Elchniederung, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Gertrud Biensfeldt
geb. Grickschat

Stuttgart-Zuffenhausen
Gronauer Straße 7

In Dankbarkeit gedenke ich meiner inniggeliebten Mutter

Klara Walter
geb. Hundertmark
geb. 19. 5. 1874, gest. 8. 8. 1941

die in Pörschken, Kreis Heiligenbeil, Ostpr., ihre letzte Ruhestätte fand,
und meines lieben Vaters

Friedrich-Adolf Walter
geb. 19. 9. 1877, gest. 28. 9. 1950

in Ascheberg bei Plön, Holst.
sowie meiner unvergeßlichen treusorgenden Tante

Ulrike Hundertmark
geb. 21. 10. 1865

die seit 1945 in Pommern verschollen ist, anläßlich ihres 90. Geburtstages.

Frieda Walter

früher Pörschken
bzw. Friedland, Ostpr.
jetzt Hamburg-Gr.-Flottbek
Adickesstr. 1

Nun ist es wieder mal geglückt,
Angelika hat das Licht der Welt erblickt!

Helga Passauer
geb. Bergholz
Gert Passauer
Bauingenieur

Rheinhausen, 13. Oktober 1955
Bachstraße 39
früher Ebenrode

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Hölandt
Erika Hölandt
geb. Kowalzick

1. Oktober 1955

Gr.-Lasken, Kr. Lyck, Ostpr. — Rottorf

Die Vermählung unserer Tochter Edith mit Herrn Willy Podszuweit am Tage unserer Silberhochzeit geben wir hiermit bekannt.

Albert Rotkat
und Frau Luise
geb. Frey

Mühlenhöhe
Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt Geesthacht-Tesperhude
Tesperhuder Str. 1

Als Vermählte grüßen

Willy Podszuweit
Edith Podszuweit
geb. Rotkat

Kiesdorf
Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt
Lübeck, Hanseiring 12

4. November 1955

Christiane

Die Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an

Magdalene Brosch
geb. Thaler
Willi Brosch
Friseurmeister

Birlenbach Nr. 73 üb. Siegen
den 13. September 1955
früher Ortelsburg, Ostpr.

Am 7. November 1955 begehen ihre Silberhochzeit

Alfred Schmidt
Frau Meta Schmidt
geb. Hubert

fr. Königsberg, Alter Garten 61
jetzt Frankfurt a. M.
Fürstenberger Straße 45

Am 25. Oktober 1955 feiern wir unsere Silberhochzeit

Gustav Heidmann und Frau Ida, geb. Haese

Luxethen Kr. Pr.-Holland
jetzt Hamburg-Billstedt
Horner Geest 157

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 2. November 1955

Hausbesitzer
Gottlieb Sowa und Frau
Anna, geb. Grieswald

früher Illowo, Kr. Neidenburg
jetzt Dortmund-Husen
Husener Straße 108

Herzlichen Glückwunsch und Gottes reichen Segen wünschen
alle Kinder

Am 30. September 1955 verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, Oma, Urgroßmutter und Tante, Frau

Emma Granath
geb. Willuweit

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Erna Weber, geb. Granath
Kurt Weber

Tilsit, Flottwellstraße 25
jetzt Regensburg
Augsburger Straße 29

Ihre Vermählung geben bekannt

Wolfgang Hetz
Dipl.-Math.
Hanna Hetz, geb. Dahle

8. Oktober 1955

Allenstein, Roonstr. 34
jetzt Göttingen, Calsowstr. 20

Unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Therese Karsubke
geb. Peppel

aus Königsberg Pr.
Hermann-Göring-Straße 124
jetzt Einbeck, Hann.
Schützenstraße 30 E

zum

80jährigen Geburtstage

am 29. Oktober 1955 die herzlichsten Glückwünsche. Mögen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit beschieden sein.

Ihre Kinder

Richard Peppel und Frau Hedwig geb. Wolff — Lüneburg, Sonninstr. 6
Reinhold Karsubke und Frau Gertrud geb. Peppel — Einbeck (Hann.) Schützenstraße 30 E

Enkel und 5 Urenkel

Gelegentlich unserer Goldenen Hochzeit sind uns so viele Glückwünsche von alten ostpreußischen Freundinnen und Freunden zugegangen, daß wir auf diesem Wege unseren Dank abstatten müssen.

Georg Meyer und Frau

Goslar am Harz
Danziger Straße 5

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage danke ich allen Freunden und Bekannten herzlichst.
Mit heimatl. Gruß

Oskar Paul Schiwek

Lyck zuletzt Königsberg Pr.
Hippelstr. 18
jetzt Bremen-Hemelingen
Fischbacher Straße 3

Zum Gedenken

Am 2. November jährt sich zum zehntenmal der Todestag meiner geliebten Frau und treusorgenden Mutter

Emilie Kowallik
geb. Pawelzik

geb. 27. 10. 1888 Karwik, Kreis Johannisburg, Ostpr., verstorben auf der Flucht in Meißen, Sachsen.

In stiller Trauer

Gustav Kowallik
Irmgard nebst Familie
z. Z. Ostpreußen

Kleekamp 48
Post Westbarthausen
über Halle, Westf.

Stets einfach war Dein Leben, nie dachtest Du an Dich, nur für die Deinen streben, war Deine höchste Pflicht.

Nach einem schweren Leiden entschlief am 11. Oktober 1955, kurz vor ihrem 80. Geburtstage, unsere liebe Mutter, Frau

Marie Pomowski
geb. Hantel

In tiefer Trauer

die dankbaren Kinder
Verwandte und Bekannte
Anna Krüger

Dösen, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Osterwick-Hören I
Westfalen

Allen lieben Freunden aus der Heimat, die unser zu unserer Goldenen Hochzeit in Liebe gedachten, herzlichen Dank.

Hermann Witt
und Frau Auguste

Sorgenau, Samland
jetzt Köln-Dellbrück
Waltherstr. 78

Für freundliches Gedenken zu unserer Silberhochzeit danken wir besonders herzlich allen unseren Lieben aus der Heimat

Otto Bernotat und Frau

Frankfurt a. M.
Friedb. Landstraße 96

Zum zehnjährigen Gedenken

Infolge großen Herzeleides über den Verlust der geliebten Heimat verstarb am 26. Oktober 1945 in Boizenburg/E. mein lieber Mann, treusorgender Vater, Bruder, Onkel und Großvater, der

Fleischermeister und Gutsbesitzer

Franz Stadie

früher Tilsit, Hohe Str. 70, und Insterbrück, Kr. Tilsit-Ragnit

Sein Leben war Fleiß, Pflichterfüllung und Aufopferung für die Seinen.
Er hat seine letzte Ruhestätte in Boizenburg/E. gefunden.

Wir gedenken seiner in Liebe und Verehrung.

Wwe. Auguste Stadie, geb. Lentschat
Hedwigenkoog, Kr. Norderdithmarschen
Kreisaltersheim
Familie Ernst Stadie (Adl. Lehmbruch)
Kiel-Gaarden, Gaußstraße 44



Gustav Matschullat

Kreisbürodirektor i. R.

* 17. 6. 1882 † 13. 10. 1955



Ferner gedenken wir unserer lieben Gefallenen

Georg-Dieter Matschullat

Hauptmann und Gruppenkommandeur

Hans-Hugo Siesinski

Gaulandwirt im Luftgaukommando XII

In Trauer
Käthe Matschullat, geb. Obst
Anne-Marie Rathke, geb. Matschullat
Käthe Siesinski, geb. Matschullat
Christel-Margrit Marquardt, geb. Matschullat
Karl-Gustav Matschullat, Oberleutnant, vermißt
Erna Matschullat, geb. Balde
Heinz-Werner Rathke, Bundesbahnoberrat
Walter Marquardt, Oberregierungsrat
und acht Enkel

früher Königsberg Pr., Brahmsstraße 38
jetzt Wiesbaden, Schiersteiner Straße 28

Am Sonntag, dem 16. Oktober 1955, verließ uns für immer nach längerem Leiden doch plötzlich und unerwartet, mein bester Lebenskamerad, unser allzeit treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Chlench

Meister der Gendarmerie i. R.

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Chlench, geb. Kluwe
Christel Schardt, geb. Chlench
Albin Schardt
Harald Schardt

Schapten über Eydtkau
jetzt Hamburg-La 1, Fibiger Straße 7

Nach schwerem Leiden hat Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Arzt

Dr. med. Paul Beckmann

zu sich in die ewige Heimat gerufen. Er starb, versehen mit den Tröstungen unserer Kirche, im 68. Lebensjahre in Oberammergau, früher wohnhaft Guttstadt, Ermland.

In tiefer Trauer
Hedwig Beckmann, geb. Hoenig
Annemarie Beckmann, Tochter
Franziska Beckmann, Schwester

Oberammergau, den 10. Oktober 1955

Was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Meinem geliebten treusorgenden Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Lokomotivführer

Leopold Annen

geb. 15. 4. 1889, gest. auf dem Gefangenentransport Müllrose b. Frankfurt/Oder

Zum Gedenken allen, die ihn kannten

Johanna Annen, geb. Totzek

Tilsit, Königsberger Straße 1
jetzt Mülheim-Speldorf, Duisburger Straße 345

Gott der Herr nahm am 22. September 1955 meinen über alles geliebten, herzensguten Mann, lieben Schwager und guten Onkel

Kaufmann und Stabsintendant d. Res.

Adolf Jendreyzik

nach langer, mit großer Geduld getragener Krankheit im 63. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Johanna Jendreyzik, geb. Lau
und Angehörige

Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Averlak über Burg, Dithmarschen (Holstein)

Vor zehn Jahren nahm Gott der Herr unsere lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Ottilie Dyck

geb. Bendzko, verw. Koloska
geb. 3. 2. 1869 gest. 28. 10. 1945

August Dyck

geb. 2. 8. 1869 gest. 8. 11. 1945
Steinberg, Kr. Lyck
zuletzt im besetzten Königsberg

zu sich in die Ewigkeit.

Wir gedenken ihrer in Liebe

Otto Rudzko und Frau Margarete, geb. Dyck
Lysken, Kr. Lyck
jetzt Spork-Dörentrup, Kr. Lemgo
Reinhold Dyck und Frau Anny, Montreal (Kanada)
Gotthard Koloska und Frau Helene
mit Ingelore und Meinhard
Steinberg, Kr. Lyck; jetzt sowj. bes. Zone
Lina Reichwaldt, geb. Koloska, **mit Heinz Reichwaldt und Familie**
Königsberg Pr.
jetzt Langenhagen (Hann.), Am Eichenkamp 1 II

Paul Schulz

Stadtamtmann

* 27. 10. 1892 † 30. 10. 1945

In stillem Gedenken

Frieda Schulz, geb. Brustat

Königsberg-Duisburg, Prinzenstraße 73 I.

Gottes Wille ist geschehen,
wir hoffen auf ein Wiedersehen.

Nach einem Leben sorgender Liebe entriß uns der unerbittliche Tod am 13. Oktober 1955 nach einer schweren Operation meinen lieben herzensguten unvergeßlichen Mann, unser liebes gutes Väterchen, unseren Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Lehrer

Kurt Rosenberg

im Alter von 60 Jahren.

In tiefem Schmerz
Gertrud Rosenberg, geb. Woszeck
Lisalore und Hansjürgen als Kinder
Elly Hampel, Käte Groß als Schwestern

Ostseebad Rauschen
jetzt Kropp, Schleswig, Bahnhofstraße

Die Trauerfeier fand am 18. Oktober 1955 statt, anschließend Überführung nach Lübeck.

Paul Kuhnke

geb. 23. 1. 1884 gest. 14. 10. 1955

Mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa ist fern seiner unvergeßlichen Heimat von uns gegangen.

Anna Kuhnke, geb. Kaschmann
Herbert Kuhnke und Frau Wally
sowie Gisela und Manfred

früher Königsberg Pr., Dirschauer Straße 10
jetzt Kl.-Fredenbeck über Stade

Am 8. Oktober 1955 ist meine über alles geliebte Frau, meine treusorgende Lebenskameradin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Henny Krieger

geb. Buttkus

nach vollendetem 69. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen und in die ewige Heimat eingegangen.

In tiefer Trauer
Waldemar Krieger
und alle Anverwandten

Allenstein, Kurkenstraße 13—14
jetzt Rinteln a. d. Weser, Krönerstraße 3 a

Nach einem arbeitsreichen und vom Schicksal schwer getroffenen Leben verschied nach kurzer schwerer Krankheit am 4 Oktober 1955 im Kreiskrankenhaus Oldesloe unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

frühere Bäuerin

Frau Minna Wiemer

aus Altbruch, Kreis Ebenrode

im 70. Lebensjahre.

Vergebens hoffte sie bis zum Tode auf die Heimkehr ihres einzigen in Rußland vermißten Sohnes.

Auf dem Friedhof in Bargteheide, Holstein, wurde sie am 8. Oktober 1955 zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Wwe. Magdalena Ameiser, geb. Perrey
Paderborn, Löher Straße 19
Wwe. Anna Geschwandtner, geb. Perrey
sowj. bes. Zone

Allerseelen zum Gedenken

In dauernder Sehnsucht nach der teuren Heimat entschlief in Gottes Frieden am 14. Juli 1954 nach schweren Leiden unsere inniggeliebte treusorgende Schwester und Tante, Postassistentin

Maria Hopp

Allenstein, geb. 2. 2. 1896 Johannisburg

In tiefem Leid
Adelheid Klavon, geb. Hopp, **und Angehörige**

Celle, Eltzestraße 6

Nach einem arbeitsreichen Leben, in steter Sorge um ihre Lieben, starb in der sowj. bes. Zone am 11. Oktober 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Perrey

geb. Weinberg
aus Goldap, Ostpr., Töpferstr.

im fast vollendeten 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Perrey, Justizoberinspektor
und Frau Ella, geb. Engel
Bützfleth über Stade (Elbe)
früher Kreuzburg, Ostpr.
Maria Perrey, sowj. bes. Zone
früher Goldap, Ostpr.
Bruno Perrey, Bankoberinspektor
und Frau Elsbeth, geb. Schmidt
Hannover, Flüggestraße 26
sowie fünf Enkelkinder und zwei Urenkel

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Tieferschüttert geben wir davon Kenntnis, daß mein lieber unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Neffe und Vetter

Tischler

Werner Ortwin Kattanek

heute morgen 6.40 Uhr durch den unerbittlichen Tod aus unserer Mitte gerissen wurde. Er starb infolge eines tragischen Betriebsunfalls im blühenden Alter von 22 Jahren im St.-Josefs-Hospital zu Herzebrock.

Durch treue Pflichterfüllung und Hilfsbereitschaft hat er sich die Achtung aller erworben, die ihn kannten.

Er folgte seinem Vater, der vor elf Jahren in Rußland den Heldentod fand.

Um ein stilles Gedenken und ein andächtiges Gebet für ihn bitten in tiefer Trauer

Frau Wwe. Emma Kattanek
geb. Annuß
Geschwister
und Anverwandte

Beelen-Hemfeld, Oester 240
Ortelsburg, Ostpr., d. 15. 10. 1955

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. Oktober 1955, vom Krankenhaus in Beelen aus statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Oktober 1955 mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauunternehmer

Heinrich Warschkun

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Warschkun
geb. Urbschat
Traute Warschkun
Waldemar Warschkun
Ursula Warschkun
geb. Chrosciel
und zwei Enkelkinder

früher Goldap, Ostpr.
jetzt Hamwiede, Kr. Walsrode (Hannover)

Am 30. Oktober jährt sich zum zehntenmal der Todestag meiner geliebten Frau, unserer lieben Mutter, Schwester und Schwägerin, der

Martha Brosch

geb. Such
aus Rastenburg, Ostpr.

An den Folgen einer Typhusepidemie verstarb sie in der sowj. bes. Zone.

Desgleichen gedenken wir meines Sohnes und unseres Bruders, des

Matr.-Gefr.

Helmut Brosch

der von einer Feindfahrt am 16. Januar 1945 nicht zurückkehrte.

Fritz Brosch
Plön, Rodomstorstr. 98
Herbert Brosch
Ruth Katschke
geb. Brosch
Elsa Lohmann
geb. Brosch
Edith Brosch
Inge Brosch

früher Rastenburg
Bismarckstraße 18

Heute um Mitternacht entschlief friedlich nach langem schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann unser guter treusorgender Vater

Gustav Neumann

im 84. Lebensjahre.

Es trauern tief und schmerzlich
Maria Neumann
geb. Schumann
Maria Raabe, geb. Neumann
Martha Geier, geb. Neumann
Anni Holl, geb. Neumann
Lisa Ribbecke geb. Neumann
Gretel Schneider
geb. Neumann
sowie alle Schwiegersöhne,
Enkelkinder
und Anverwandten

Mauern, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Hamburg 6, Marktstr. 117

Die Beerdigung fand am 24. Oktober 1955 auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach einem Leben, das sich in Liebe und Güte erfüllte, meine liebe gute Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante

Maria Pomm

geb. Deike
früher Kuckerneese
Kreis Elchniederung

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Leopold Pomm
Irmgard Swillms, geb. Pomm
mit Kindern Günter und Eckhard
Helmut Pomm und Frau
Oldenburg i. O., Steubenstraße 28
und Anverwandte

Kruggzell, Kr. Kempten, Allgäu
den 15. Oktober 1955



Glück ist wie ein Sonnenblick. Erst wenn es vergangen, erst in Leid und Bangen denkt ein Herz und es klar, daß es einmal glücklich war.

Zum zehnjährigen Gedenken

Meinem lieben herzensguten Mann

Fritz Koch

geb. 4. 3. 1890 gest. 4. 11. 1945

Er starb den Hungertod und ruht in Heimaterde, schmerzlich vermißt und unvergessen.

Elisabeth Koch

Insterburg, Göringstraße 29
Lingen (Ems), Ludwigstr. 122

Gott der Herr über Leben und Tod nahm am 5. August 1955 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Martha Jenschewski

geb. Potreck

im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Paul Jenschewski

Königsberg, Unterhaberberg 52
und Claaßstraße 7
jetzt Overhetfeld
Elmpt-Kapelle 117c
Kr. Erkelenz, Ndrh.

Vier Wochen vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit am 24. September 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Jablonsky

geb. Loest

Wir haben sie auf dem Stöckener Friedhof in Hannover zur letzten Ruhe gebettet.

Sie folgte ihrem Gatten, dem

Bauunternehmer

Carl Jablonsky

früher Angerapp, Ostpreußen
gestorben in Auerbach, Vogtl.

nach zehn Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Friedel Müller
geb. Jablonsky
Heinrich Müller
Marianne und Karlheinz
Richard Jablonsky und Frau
Mia, geb. Kühn
Jürgen, Gert und Ulrich
Brigitte Sievogt, geb. Müller
Dr. Werner Sievogt
Wolfram und Berthild

Goldap, Ostpr.
Insterburger Straße 27
jetzt Hannover, d. 15. Okt. 1955
Richard-Wagner-Straße 1 I.

Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ew'ge Ruh, denkt was ich gelitten habe, eh' ich schloß die Augen zu.

Am 2. Oktober 1955 verstarb nach jahrelangem schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Mikoleit

früher Königskirch, Kr. Tilsit
und Hohensprindt
Kr. Elchniederung

im 65. Lebensjahre.

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Otto Kukies
Minna Kukies
geb. Mikoleit

Ohlhof b. Goslar a. Harz